Johann Arnold Ebert's

Episteln

und

vermischte Gedichte

Zweiter Theil

Nach des Verfassers Tode mit einem Grundrisse
seines Lebens und Charakters

herausgegeben

von

Johann Joachim Eschenburg

Hamburg

bei C. E. Bohn, 1795.

Vorbericht.

Die Sammlung und öffentliche Bekanntmachung dieser Gedichte war der Vorsatz ihres seligen Verfassers, und auf seinem Sterbelager einer seiner letzten Aufträge. Hätte ihn der Tod nicht überrascht; er würde noch manche schöne Blume seiner edeln Dichtkunst zu einem noch vollern und schönern Kranze gesammelt haben. Denn bis zu seiner letzten kurzen Krankheit blieb die Gunst der Musen ihm treu. Wenig Wochen vor seinem To-

de schrieb er die elegischen Klagen über den jetzigen Krieg; und später noch den weissagenden Lobgesang über den Frieden, ob er gleich nicht so glücklich war, dessen Anfang zu erleben. Erst am letzten Tage vor seiner Krankheit endigte er die Abschrift dieses letzten Gedichts, und schien sich dadurch zur Ruhe über die ihm ahndende Erfüllung eines seiner sehnlichsten irdischen Wünsche vorzubereiten.

In-

Inhalt.

Seite

I. Die Genesung; ein Bruchstück. - - 1
II. 1789, den achtzehnten May. - - 13
III. Maygesang an Demois. Ohmanninn. - - 14
IV. Epistel über Charaden. - - - 20
Auf die französische Revolution. - - 22
V. Bei Erleuchtung der Stadt Braunschweig. - - 23
VI. 1791, den achtzehnten May. - - 25
VII. An Demois. Ohmanninn bei ihrer Verbindung ꝛc. - 26
VIII. 1792. den achtzehnten May. - - 30
IX. An meine Louise, den achtzehnten May 1793. - - 34
X. In des Hrn. Dr. Cladny's Stammbuch, hinter den Versen der Hrn. Gleim und Klamer Schmidt. im Jun. 1793. 35
XI. In Herrn Professor Baggesens Stammbuch im May 1793. 36
XII. An den Herrn Grafen Fr. Leopold zu Stollberg, wegen der von ihm an den Verf. gerichteten Episteln, die Hesperiden betitelt. Sonett im May 1795. - - 37
XIII. An Herrn Syndikus Faber in Hamburg. Im Okt. 1723. 38
XIV. An den Freyheern von Salis. Sonett. 1793. - 42

XV.

Seite

XV. An die Herren von Salis und Mathisson. Sonett. 1793. 43
XVI. Auf des Herzogs höchst erfreuliche Zurückkunft. Den 6. Februar, 1794. - - - 44
XVII. An Demois. Fr. Jerusalem. Den 4. April, 1794. - 51
XVIII. Lied an den May des 1794sten Jahres; meiner Louise gewidmet, den 18. May 1784. - - 42
XIX. In die Stammbücher der jüngern Grafen Ernst und Andreas zu Stollberg 1793. - - 57
XX. Bey der Abreise Ihro Königlichen Hoheit der verlobten Prinezssinn von Wallis, gebohrnen Prinzessinn von Braunschweig-Lüneburg. Im November 1794. - 59
XXI. Klagelied im Februar 1795. - - 64
XXII. Lobgesang. Im März 1795. - - 67
Anhang einiger Briefe in englischer Sprache. - - 71

Ueber

Ueber

Johann Arnold Ebert.

Ueber

Johann Arnold Ebert.

Wenn die Lebensbeschreibung und das Geistesgemählde eines vorzüglich denkwürdigen Mannes, nicht sowohl wegen der Menge seiner Handlungen und Schicksale, als wegen der Mannichfaltigkeit seiner Charakterzüge, wegen der Eigenthümlichkeit seiner Sinnesart, und der größtentheils im Verborgnen bewirkten Ausbildung seiner Geisteskräfte, ihre großen und eignen Schwierigkeiten haben; so gewähret doch ein Gegenstand dieser Art dem Biographen den sehr erwünschten Vortheil, daß er auf ein desto stärkeres Interesse seiner Leser rechnen darf. Und wenn der Werth dieses Mannes unter seinen Zeitgenossen schon, während er lebte, fast allgemein anerkannt und entschieden war, wenn sein Name, sein Verdienst und sein Andenken allen, die ihn kannten, lieb und theuer ist; so darf er dieser Theilnehmung um so viel gewisser, und weniger verlegen seyn, sie durch umständliche Entwickelungen und gehäufte Lobsprüche erst zu erwecken, oder sie während seiner Darstellung durch ähnliche Mittel immer rege zu erhalten.

Wenn die Lebensbeschreibung und das Geistesgemälde eines vorzüglich denkwürdigen Mannes, nicht sowohl wegen der Menge seiner Handlungen und Schicksale, als wegen der Mannichfaltigkeit seiner Charakterzüge, wegen der Eigenthümlichkeit seiner Sinnesart, und der größtentheils im Verborgnen bewirkten Ausbildung seiner Geisteskräfte, ihre großen und eigenen Schwierigkeiten haben; so gewährt doch ein Gegenstand dieser Art dem Biographen den sehr erwünschten Vortheil, daß er auf ein desto stärkeres Interesse seiner Leser rechnen darf. Und wenn der Werth dieses Mannes unter seinen Zeitgenossen schon, während er lebte, fast allgemein anerkannt und entschieden war, wenn sein Name, sein Verdienst und sein Andenken allen, die ihn kannten, lieb und theuer ist; so darf er dieser Theilnehmung um so viel gewisser, und weniger verlegen seyn, sie durch umständliche Entwickelungen und gehäufte Lobsprüche erst zu erwecken, oder sie während seiner Darstellung durch ähnliche Mittel immer rege zu erhalten.

 In

In dieser Lage glaube ich mich jetzt zu befinden, da ich mich zu der biographischen und charakteristischen Schilderung eines Mannes anschicke, dessen Name nicht nur allen, welche Geschmack und Literatur kennen und lieben, längst ehrwürdig war, sondern dessen Geist und Herz sich das Zutrauen, die Achtung und Liebe aller deret gewann, die ihn persönlich zu kennen, und seines kürzern oder längern Umganges zu genießen das Glück hatten. Ohne stolze oder zudringliche Anmaßung darf ich mir außerdem schmeicheln, daß mich eine fast acht und zwanzigjährige genaue, auf den freundschaftlichsten Umgang und nahe Amtsverbindung gegründete, Bekanntschaft mit diesem würdigen Manne, und mit den Eigenheiten seines Geistes und Herzens, vor andern in Stand setzt, diese Schilderung zu entwerfen, so gern ich, aus innigem Bewußtseyn, eingestehe, daß sie mancher andern Hand, von Seiten ihrer Einkleidung und Darstellung, besser gelingen würde. Auch bescheide ich mich gern, daß die Genauigkeit meiner Kenntniß und Schilderung vorzüglich nur auf das letzte Drittheil seines Lebens zutrifft; und daß ich zur Beschreibung seines frühern Lebens und Handelns nur das benutzen kann, wovon ich theils aus Unterredungen mit ihm selbst, theils aus verschiedenen mir zur Hand liegenden Briefen und Papieren, theils auch aus den Nachrichten andrer, die ihn damals schon kannten, Kunde eingesammelt habe. Leider! aber hat von diesen Letztern, vornehmlich von seinen vertrautern Jugendfreunden, der Tod schon die meisten vor ihm hingerafft, und so dem Leser dieses Aufsatzes manchen von ihnen zu hoffenden schätzbaren Beitrag entzogen.

Johann Arnold Ebert wurde den 8ten Februar 1723 zu Hamburg geboren. Seine rechtschaffnen, aber unbemittelten, Eltern waren beide dort Fremdlinge, aus Sachsen und Schlesien gebürtig; sein Vater stand in hamburgischen Kriegsdiensten und erreichte ein hohes Alter. Dieser schickte seinen Sohn frühzeitig in die untern Klassen des dortigen Johanneum, wo damals noch eine ziemlich scholastische, zum Theil höchst zweckwidrige, Lehrart herrschte, und der Unterricht in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache die Hauptbeschäftigung war. Unter seinen frühern Lehrern gab es einen, dessen Unterweisung ich selbst genossen habe, und über dessen Lehrart wir uns oft mit einander unterhielten. Sie war an sich nichts weniger als angenehm; aber die ganz einzige Geduld und Beharrlichkeit, womit dieser Mann, der als Subkonrektor vor einigen dreißig Jahren verstorbene Hake, die Gegenstände seines Unterrichts, und besonders die Regeln der lateinischen Sprachlehre seinen Schülern unermüdet einschärfte, war gewiß bei vielen nicht ohne mannichfaltigen Nutzen. Durch diesen, dahin freilich nicht abgezielten, Unterricht erhielt wenigstens Ebert's Vorliebe zum Sprachstudium, und selbst seine große Sorgfalt, Genauigkeit und Forschbegierde in der Betreibung desselben, ihre erste Richtung. Basedow war damals einer seiner Mitschüler und vertrautesten Schulfreunde; und ich erinnere mich, daß beide mit mir in die Bezeugungen der Erkenntlichkeit einstimmten, die auch ich von dieser Seite jenem Lehrer schuldig zu seyn glaubte, und daß Basedow seine Methode, als ich ihn einst auf einer Reise mit ihm und Ebert umständlich und lebhaft an diese Lehrart erin-

nerte, sie einmal über das andre für die einzig wahre erklärte, so sehr sie auch von der seinigen, die mit dem Lateinsprechen den Anfang machte, verschieden war. In der ersten Klasse der gedachten Schule genoß Ebert in der Folge, mehrere Jahre hindurch, den auch mir zu Theil gewordnen Unterricht des durch seine Uebersetzungen einiger Platonischen Gespräche und der Werke des Tacitus bekannten ehemaligen hamburgischen Rektors, **Johann Samuel Müller.** Bei den persönlichen und pädagogischen Eigenheiten dieses gewiß nicht gemeinen Schulmannes würde ich mich länger verweilen, wenn nicht mein würdiger Lehrer und Freund, Herr Professor Büsch, in der schönen Geschichte des Ganges seines Geistes und seiner Thätigkeit, die den letzten Band seiner Erfahrungen ausmacht, eine sehr wahre und treffende Schilderung davon entworfen hätte. Wie sehr Müller schon damals unsern Ebert unter seinen Schülern ausgezeichnet, wie sehr er sich seiner nachherigen Fortbildung gefreuet, und ihm auch als Manne seine vorzügliche Achtung und Freundschaft geschenkt hatte, sieht man aus der rühmlichen Erwähnung, die er von ihm in einer Vorrede und in einigen Anmerkungen zu seinem deutschen Tacitus that. Vielleicht war er es auch, der ihm zuerst zur Bekanntschaft mit dem Dichter **Hagedorn** verhalf, mit dem Müller viel Umgang hatte, und der seiner auch, in der bekannten Nachahmung des Horazischen Schwätzers, als eines **Freundes, den er liebe,** gedenkt.

Ebert besuchte hierauf einige Jahre lang das von der Schule abgesonderte Gymnasium zu Hamburg; und

der Unterricht der, zum Theil berühmten, damaligen Lehrer desselben trug nicht wenig zur weitern Entwickelung seiner Fähigkeiten, zur Nahrung und Ermunterung seiner Wißbegierde, bei. Noch vortheilhafter aber, in beiderlei Hinsicht, wurde ihm die eben gedachte Bekanntschaft mit **Hagedorn**, in dem ihm, ungeachtet des Abstandes ihrer Jahre und damaligen Kenntnisse, nicht bloß ein Gönner und wohlthätiger Unterstützer, sondern ein wahrer, herzlicher Freund zu Theil wurde. **Hagedorn** war, wie bekannt, nicht bloß Dichter, sondern auch kenntnißreicher Gelehrter, dessen vertraute Bekanntschaft mit der klassischen und ausländischen schönen Literatur damals eben so selten und fast einzig war, als die Richtigkeit und Feinheit seines Gefühls und Geschmacks. Nichts konnte daher einem Jünglinge von so glücklichen Anlage ermunternder seyn, als der Umgang mit solch einem Manne, und die theilnehmende Beeiferung, die er seinem fürs Edle und Gute so gefühlvollen Herzen gar bald abgewann. Sogleich der ersten und einzelnen Ausgabe seiner **Oden und Lieder** fügte **Hagedorn** eine von unserm **Ebert** verfertigte Uebersetzung von der Abhandlung des la Nauze über die Lieder der alten Griechen bei, die er mit Recht eine schöne Uebersetzung nannte, und deren Verfasser von ihm das öffentliche Zeugniß erhielt, „daß „er sowohl durch Kenntniß der besten Sprachen und „gründliche Wissenschaft, als durch lebhaften und ächten „Witz, in einem solchen Alter bereits ein Muster sey, in „welchem so viele kaum glücklich nachzubilden anfangen.“ Was jener Uebersetzung ein vorzügliches und bleibendes Verdienst giebt, ist die nicht unbeträchtliche Anzahl der

darin vorkommenden und in deutsche Verse übertragenen Beispiele von Skolien und andern Liedern der alten Griechen. Einige derselben fand ihr Urheber der Aufnahme in seine vor sechs Jahren herausgegebenen vermischten Gedichte, mit einigen Verbesserungen, noch würdig. Auch führte **Hagedorn** am Schluß des der neuen Ausgabe seiner Gedichte vorgesetzten Schreibens an einen Freund vier Verse unsers **Ebert's** als die Lehre eines **unsrer besten Dichter** an. *)

Unter seinem Briefnachlaß finden sich dreizehn **Hagedornische** Briefe aufbewahrt, **) in dem Jahrzehend von 1743 bis 1753 nach Leipzig und Braunschweig geschrieben, die drei ersten in französischer, einer in lateinischer, die übrigen in deutscher Sprache, und zum Theil von beträchtlicher Länge. Sie enthalten viele dem ältern und jüngern Freunde gleich ehrenvolle Aeußerungen. Jener ist nicht nur für das Glück und Wohl dieses letztern eifrig besorgt, sondern hält ihn fähig, und seine Entscheidung für gültig genug, um sich über Bedenklichkeiten in der Sprache und Prosodie bei ihm Raths zu erholen.

*) Hiezu vergleiche man die der Erkenntlichkeit und Bescheidenheit des sel. E. gleich rühmliche Anmerkung in seinen Episteln und vermischten Gedichten, S. 23. f.

**) Auch diese Aufmerksamkeit erwiederte ihm Hagedorn, der in einem Briefe vom 27sten Mai 1744 schreibt: „Ich lege Ihre „Briefe bei, da ich so viele andre verbrenne; und Sie wer„den sie alle dereinst bei mir vorfinden, wenn wir uns wieder „sehen.“

len. *) Auch die Erlernung und Liebe der englischen Sprache wurde bei ihm durch Hagedorn's Ermunterung, wo nicht zuerst geweckt, doch gewiß wirksam unterhalten. Schon in einem Briefe nach Leipzig vom 28sten August 1744 fodert ihn dieser auf, Steele's Lustspiel, The Conscious Lovers, ins Deutsche zu übersetzen, und sagt bei dieser Gelegenheit: „Ihnen traue ich die Kennt„niß des Englischen sattsam zu, die erfodert wird, dieses „schöne und untadelhafte Stück zu verstehen; und es ist „die Frage nur von der guten Meinung, die Sie selbst „in Ihr Verständniß des Originals setzen. Denn Niemand „wird Ihnen eine ganz besondre Stärke im Deutschen, „die so sehr auf Ihren Witz als auf Ihr Gedächtniß ge„gründet ist, absprechen.“

 Wäh-

*) „Ich bitte, schreibt H. unter andern, mir zu melden, ob ich in „einem Liede:

Die Milch der Alten, der Wein
Kann Jungen nicht undienlich seyn, u. s. f.

„undienlich setzen kann. Mich deucht, man sage zwar: dien„lich, artig, würdig, fällig, aber undienlich, unartig, unwür„dig, zufällig, u. s. w. Undienlich scheint mir das rechte Wort „zu seyn. Ich könnte kurze Sylben, und nichts schädliches „setzen; aber jenes möchte ich gern beibehalten; und ist nicht „die zweite Sylbe in undienlich wenigstens anceps? Ich traue „Ihrem Gehöre mehr zu, als dem meinigen. Sie wissen, daß „in solchen Kleinigkeiten, als Lieder sind, alle Fehler eher in die „Augen (hier müßte ich wohl setzen: in die Ohren) fallen, als in „großen Gedichten von edler Art. Man kann daher kaum „zu sehr daran feilen.“ — Ohne Zweifel rieth ihm E. zu der vorgeschlagenen Veränderung: nichts schädliches, die H. beibehielt.

Während seines Studirens auf dem Hamburgischen Gymnasium widmete Ebert seine Nebenstunden dem häuslichen Unterrichte verschiedner angesehener Personen, auch des andern Geschlechts, besonders in neuern Sprachen, und gestand es oft, daß er dem dadurch veranlaßten feinern Umgange sehr viel von seiner Weltkenntniß und geselligen Bildung zu verdanken habe. Zugleich erwarb er sich durch diese und ähnliche Verbindungen die Aussicht auf äußere Unterstützungsmittel seines bevorstehenden akademischen Lebens.

In seinem ein und zwanzigsten Jahr, um Ostern 1743, gieng er nach Leipzig, um sich dort der Theologie zu widmen, und sich zur Erlangung einer Predigerstelle in seiner Vaterstadt oder deren Gebiete vorzubereiten. Dieser Vorsatz aber, und der ganze Zweck seines Studirens, erhielt gar bald eine ganz andre Richtung, durch einen Vorfall, der an sich sowohl, als wegen seiner Folgen für sein ganzes künftiges Leben und Wirken zu erheblich ist, als daß ich ihn nur kurz und vorübergehend berühren dürfte.

Nicht lange nach seiner Abreise aus Hamburg hatte er bei Gelegenheit einer feierlichen Hochzeit eine Serenade unter der Aufschrift, das Vergnügen, verfertigt, die von dem Musikdirektor Görner in vollstimmige Musik gesetzt, und hernach in einem öffentlichen Konzerte in Hamburg aufgeführt wurde. Ein dortiger Geistlicher, der sein und Hagedorn's Freund, und dessen Poesie in Hamburg mehrere Jahre hindurch sehr beliebt war, meldete ihm in einem weitläuftigen und in mancher Absicht

merk-

merkwürdigen Briefe, unterm 13ten Mai 1743, mit vorläufiger Bezeugung seines Bedaurens, den ungünstigen Erfolg dieser musikalischen Aufführung. „Ihre letzte „Poesie, schreibt er, hat mehr üble Folgen gehabt, als „Sie und ich vermuthet haben. In der letzten Zusam„menkunft unsers Ministerii, die verwichne Woche gehal„ten ward, brachte zu meinem Entsetzen der Herr Senior „dieselbe mit in Vortrag, las das Meiste davon vor, „und betrachtete sie als ein öffentliches Aergerniß, dem „wir von Amts und Gewissens wegen zu steuern verbun„den wären; versicherte auch, daß es, gewissen Nachrich„ten zufolge, auch im Hochweisen Rath eben so angesehen „würde. Alle Mitglieder unsers Ordens fielen ihm dar„in vollkommen bei, und Sie können ohngefähr errathen, „was dabei von Ihnen, als dem Verfasser, für Mei„nungen und Urtheile gefallen. Das allgemeine Gutach„ten gieng dahin, daß man von dem Verfasser einer solchen „Schrift unmöglich die Hoffnung haben könne, daß er sich „der Gottesgelehrtheit, und zu einem künftigen Diener der „Wahrheit, Tugend und Gottseligkeit, gewidmet, oder „wenigstens mit aufrichtigem Herzen gewidmet habe, und „daß man folglich sehr übel thun würde, wenn man dem„selben solche Wohlthaten zufließen ließe, die für recht„schaffne Schüler der Gottesgelehrtheit bestimmt wären.“ — Hierauf gedenkt er seiner fürsprechenden Verwendungen und Entschuldigungen, und meldet ihm, er habe den Auftrag von dem Ministerium erhalten, an ihn zu schreiben, und ihn zur Reue und Wegräumung des gegebnen Aergernisses durch eine andre, jene widerlegende, Schrift aufzufodern, worin er die erste, wie ausdrücklich niedergeschrie-

ben worden, öffentlich detestiren sollte. „Uebrigens „aber, fährt er fort, ward beschlossen, daß wir insgesamt „gelegentlich unsre Gemeinen vor dergleichen Sätzen war= „nen, und das durch Ihre Poesie, sonderlich aber durch „deren öffentliche Aufführung, gegebene Aergerniß, doch „mit Verschonung der Personen, bestrafen wollten; wel= „ches denn von verschiedenen, vielleicht Allen, und in= „sonderheit auch von mir (ich will es Ihnen lieber selbst „eröffnen, als Sie es von andern erfahren lassen) „schon gestern geschehen." — Der Verfasser dieses Brie= fes wendet darauf alle seine Beredsamkeit an, seinen ver= meintlich verirrten und verblendeten Freund wieder auf den rechten Weg zu leiten, um ihn zur Reue und zum Wi= derrufe zu bewegen, wozu er ihm auch Mittel vorschlägt. Sogar führt er ihm seine Todesstunde, das letzte Gericht, und die dann von jedem unnützen Worte zu gebende Re= chenschaft zu Gemüthe, und schließt mit dem frommen Wunsche einer herzlichen Buße, als der zu seiner geistli= chen und ewigen Wohlfahrt unentbehrlichsten Sache. Auf die Aufnahme dieses Briefes, meint er, werde ein großes Theil seines künftigen Glücks oder Unglücks ankommen. Endlich setzt er noch in einer Nachschrift hinzu, die Sa= che sey im Hochweisen Rathe wirklich hoch aufgenommen worden, und es sey nicht übel für E. gewesen, daß er denselben Tag, da es im Rathe vorgekommen, schon abgereist gewesen sey.

Es ist mir mit einiger Mühe gelungen, dieses so schwer angeklagte und gerügte Gedicht aufzutreiben; und ich sehe dadurch meine Voraussetzung bestätigt, daß der

sel. Ebert, der zwar jenen Brief, aber nicht das ihn veranlassende Gedicht, einer Aufbewahrung würdigte, vielleicht mit dem poetischen Werthe dieser Jugengarbeit, nicht aber mit den darin herrschenden sittlichen Grundsätzen in der Folge unzufrieden zu seyn Ursach hatte, und daß die Verschuldung des jugendlichen Dichters zu der Verdammung seiner ehrwürdigen, aber offenbar viel zu strengen Richter in einem sehr mißhelligen Verhältnisse stand. Hagedorn schrieb ihm, wie man leicht vermuthen wird, über diesen Vorfall in einem ganz andern Tone; *) und aus einem seiner spä-

*) Sein erster Brief an Ebert nach Leipzig, der mit dem gedachten Briefe des Geistlichen gerade an Einem Tage geschrieben ist, fängt so an: Peut-être ne Vous écrirois-je pas sitôt aprés Vôtre depart, si je ne croiois devoir Vous avertir, que notre Clergé et les *animae coelestes* de cette bonne ville viennent tous se dechâiner saintement contre Vôtre Sérénade. Leur dépit est si animé, que hier deux de ces Messieurs ont emploié toutes les forces d'une declamation également vive et respectable, pour persuader leurs ouailles, que le sujet de Vos vers est indecent au dernier point, et qu'on a surpris la religion du Senat en obtenant la permission de se servir d'une maison où la Passion de notre Seigneur a été chantée autrefois si religieusement, pour y faire retentir une musique très-mondaine et seduisante sur une morale mollement rimée et trop voluptueuse par ses maximes.

— — — Grave et immutabile sanctis
Pondus adest verbis, et vocem fata sequuntur.

Le chaste *Goerner* pâlit à cette mauvaise avanture, et s'est trouvé *deconcerté*, dans tous les sens. Il comptât de regaler le Public de Vôtre Serenade un seconde fois; mais, malgré la *virtù* de Vôtre Orphée, il n'ose plus hazarder d'en demander la permission, qui certainement lui seroit refusée. J'espere que les ennemis de

spätern Briefe sieht man, daß der Beklagte sich nicht sogleich zu der ihm aufgebürdeten Schuld bekannt, viel weniger aber zu dem verlangten Widerrufe verstanden habe. Auf der andern Seite hingegen bewies er sich gewiß nicht leichtsinnig noch achtlos dabey, sondern beantwortete, wie es scheint, jenen Brief des zwischen Freundschaft und Amtseifer nicht so ganz gleich getheilten Geistlichen mit gehöriger Rechtfertigung und Würde. Und wenn dieß gleich nicht die Gesinnungen dieses Mannes änderte, der ihm, wie sich aus einem launichten Briefe des Kapellmeisters Telemann ergiebt, noch ein Jahr hernach diese Sünde behielt, *) so blieb ihm doch, nicht minder standhaft, die Achtung

de Vôtre ouvrage n'indisposeront pas le vieux *H.* contre Vous. Cependant je Vous conseille de tacher de prevenir les mauvais services qu'ils pourroient Vous rendre. — Es lässt sich denken, welch einen Kontrast von Eindrücken der gemeinschaftliche Empfang beider so kontrastirenden Briefe auf den jungen unbefangnen Mann gemacht haben muß.

*) In einem Briefe vom 2ten Jul. 1744 schreibt ihm Hagedorn: „Ich weiß, was Sie vom Hrn. Pastor Z. unlängst verlangt haben, „und glaube, daß der kleinste Zusatz zu dem Vergnügen, der wider „die Lüste und Eitelkeit der im Argen liegenden Welt wäre, ihn „wieder gewinnen würde: denn ich vernehme nicht, daß von „einem besondern Gedichte oder einem poetischen Widerrufe mehr „erwähnt wird. Können Sie nun durch eine solche Kleinigkeit „einen so hoch aufgenommenen Fehler wieder gut machen, den „Sie, wie mich deucht, nicht begangen haben, so würde ich rathen solches zu thun, doch ja ohne zweideutige Ausdrücke, die „empfindlich seyn könnten. Wir wallen in einer Welt, da man „etwas heucheln muß. Ich aber heuchle Ihnen nicht, wenn „ich Ihnen gestehe, daß Sie mich zu lange auf Antwort warten „lassen, daß Sie ein sinnreicher Poet, aber ein träger Korre„spon-

tung und der Beifall derer, die freier und billiger dachten, vornehmlich seines Hagedorn's, der ihn in einem zweiten Schreiben über diese Angelegenheit völlig beruhigte, und ihn zu fernern muthigen Fortschritten auf der Bahn des Wissens und des Geschmacks lebhaft und beredt ermunterte.*) Wäh-

„spondent sind, daß Irene mehr als eine Ode von C. zu ver„dienen scheint, und daß ich jederzeit bin, u. s. f."

*) Hier ist eine Stelle dieses schönen Briefes vom 15ten Sept. 1743: L'orage qui s'étoit élevé contre Vous, ou plutôt contre Vos vers, a cessé. On n'en parle que pour en faire l'éloge; et si par hazard il se trouve de ces Critiques ou trop jeunes ou trop vieux pour epiloguer sur des vers qui seroient dignes des *Chaulieus* et des *la Fare*, s'ils étoient françois; et si ces Messieurs osent prétendre au droit de voter, leurs voix se perdent dans les suffrages qu'on Vous donne:

— — — Pars tollere vocem
Exiguam; inceptus clamor frustratur hiantes.

On m'a parlé d'une lettre que Vous avez écrite à un de nos Prédicateurs. Vous y paroissez rentrer dans le chemin de la grace. Je ne sai ce qu'il en est. Vous devez connôitre Vos interêts. Ils me sont chers, je l'avouë; mais je serois trop embarassé à Vous donner des conseils, et à me rendre en quelque maniere responsable des evenemens. Tôt ou tard Vôtre merite Vous distinguera même dans la situation où Vous étes à present. Ajoutez à ce merite, au savoir et au genie que Vous possedez, l'art de Vous attacher à des amis d'un certain relief, dont les avis sont soutenûs de sentimens et de pouvoir, et Vous ne manquerez pas de saisir les heureux momens qui font parvenir. *Aide toi, et Dieu t'aidera*, dit le proverbe, par lequel *la Fontaine* commence une de ses meilleures Fables. Mr. le Docteur *Wilkens* est toujours fort de Vos amis; mais je le defie et qui que ce soit, de l'être plus que moi. Vous m'avez fait rire

Während der letzten Jahre seines hamburgischen Aufenthalts lieferte er eine nicht ganz kleine Anzahl von Gedichten verschiedner Art, die großentheils auch einzeln im Druck erschienen, manche durch Verheirathungen oder Todesfälle veranlasst, manche für die von dem sel. Kapellmeister Telemann in Hamburg besorgte Kirchenmusik. In einer 1742 von diesem fruchtbaren Tonsetzer herausgegebnen Sammlung von Oden und Liedern mit Melodien stehen verschiedne leichte und gefällige Lieder von Ebert, die der Gesellschaft der Hagedörnischen nicht unwürdig, und gegen die in eben dieser Sammlung befindlichen schalen Lieder von Stoppe sehr abstechend sind. Einige jener Lieder, verändert und verkürzt, findet man noch unter Ebert's Episteln und Vermischte Gedichte mit aufgenommen. *) Von den zur Kirchenmusik bestimmten größern schon

rire par ce que Vous me mandez qu'on a osé Vous en faire douter. C'est une fausseté qu'en bonne Logique Vous auriez dû reconnoitre pour telle au premier moment qu'on Vous l'a debitée. Je ne Vous nomme pas les Gens contre qui j'ai vivement plaidé Vôtre cause, ni les temoins que je pourrois produire sur cela; mais je Vous prie seulement de considerer, que parler contre Vos vers en question, ce seroit faire le procès au Recueil des Chansons d'un de Vos amis, qui attend impatiemment Vôtre Traduction de certains Chansons grecques, pour rendre complette celle de la Dissertation de *la Nauze*, dont il veut orner le second Tome. Vous sentez, Monsieur, qu'on ne sauroit pointiller sur la morale de Vos vers, sans passer condamnation sur celle de plusieurs Poëtes, ou plutôt de leurs ouvrages, et que se declarer contre Vous, ce seroit compromettre la reputation de quelques auteurs, dont les vers sont lûs et chantés comme les Vôtres et ceux de Vôtre ami.

*) S. 229 — 236.

Stücken habe ich eine Passionskantate in Händen, die er schon im Jahr vor seiner Abreise nach Leipzig verfertigte. *) Sie unterscheidet sich zwar vortheilhaft genug von der damals in Gedichten dieser Art fast durchgehends herrschenden matten, kalten und gedankenleeren Reimerei; indeß begreif' ich es leicht, daß sie dem nachher zu so voller Reife gediehenen Geschmacke des Dichters nicht genügen konnte, um sie ganz, oder auch nur stellenweise in der Sammlung seiner Gedichte aufzubehalten.

Es war ein sehr glücklicher Umstand für ihn, daß er in Leipzig gar bald in die Bekanntschaft jener unvergeßlichen jungen Männer gerieth, die sich in eine freundschaftlich=kritische Gesellschaft zur gegenseitigen Mittheilung und Beurtheilung ihrer Geisteswerke vereinten, und durch die Bekanntmachung derer, die durch strenge Prüfung bewährt gefunden waren, in den bekannten Bremischen Beiträgen zum Vergnügen des Verstandes

und

*) Der Abdruck, den ich davon besitze, hat die Aufschrift: Johann Arnold Eberts christliche Gedanken über das Leiden und Sterben des Erlösers, von einem Freunde der Wahrheit nebst einer Vorrede zum Druck befördert; Hamburg, 1742. 3 Bogen in 4. Diese Vorrede eines Ungenannten ist wider einen gewissen Dr. Gerlach gerichtet, der sichs erlaubt hatte, sich als den Verfasser dieses Sinngedichts anzugeben, das am stillen Freitage 1742 in der Schloßkirche zu Kopenhagen, nach der Musik des dortigen Kapellmeisters Scheibe, aufgeführt wurde. Unter dem Texte stehen Anmerkungen, worin die in dem Kopenhagner Abdrucke gemachten Veränderungen gerügt werden. Ich bekam dieß Stück zu spät zu Gesichte, um von meinem sel. Freunde den Urheber dieses Hamburger Abdrucks und der ironischen Vorrede zu erfragen.

und Witzes, und in ihrer darauf folgenden Sammlung vermischter Schriften zur ersten Bildung und Anregung des feinern deutschen Geschmacks so wohlthätig wirkten. Man weiß, daß der ältere Schlegel, Gärtner, Cramer, Gellert, Rabener, Schmid, Giseke, und in der Folge auch Johann Adolph Schlegel, Klopstock und Zachariä, die vornehmsten Mitglieder dieser Gesellschaft waren. Es war ein edler, schöner Bund, nicht bloß des Geistes, sondern auch des Herzens und der traulichsten Freundschaft, nicht bloß für den nächsten Zweck, und für die wenigen Jahre, die sie in Leipzig mit einander hinbrachten, sondern für ihr ganzes nachheriges Leben. Noch viele Jahre nachher, und bis an seinen Tod, war das Andenken an diese seine Lebenszeit, und an die erfreulichen, genußreichen Folgen derselben eine der größten und lebhaftesten Freuden für den für Geschmack und Kritik so empfänglichen Geist, für das der Freundschaft so willig offne Herz unsers Ebert's. In der schönen Epistel an einen seiner liebsten und brüderlichsten Freunde, den seligen Konsistorialrath Schmid in Braunschweig, sagt er darüber: *)

Du kehrst noch oft mit mir den Blick,
O Freund, in jene Zeit zurück,
Da uns ein seliges Geschick
Den edeln Haufen kennen lehrte,
Der, was in Witz und Sitten ächt
Und schön war; eifrig sucht' und ehrte,

Und

*) Episteln und Vermischte Gedichte S. 103. f.

Und allem, was in beiden schlecht
Und falsch war, streng' den Zutritt wehrte.
Da sahn wir von dem hellen Licht,
Das nun in Deutschland's fernsten Gränzen
Die Nacht der Barbarei durchbricht,
Die schöne Morgenröthe glänzen.
Da fieng die hoffnungsvolle Saat
Schon fröhlich an hervorzukeimen,
Die nachher mit so hohen Bäumen
Germanien beschattet hat.
Dieß wagt' ich schon in jenen Tagen
Im Geiste froh vorherzusagen,
Und wünscht', es selbst erfüllt zu sehn.
Dem Himmel Dank! es ist geschehn.

Und länger noch verweilt er sich bei dieser frohen Erinnerung in dem nicht minder trefflichen Gedichte auf seines Freundes Cramer's Tod: *)

Noch segn' ich jene sel'ge Stunden,
Da unsre Seelen sich gefunden;
Da meines Genius — da meines Gottes Hand
Mich durch ein unzertrennlich Band
Mit dir und jener Schaar verbunden,
Die von der Jugend Durst nach edelm Ruhm entbrannt,
Und doch freiwillig = unbekannt,
Voll Eifers, nur ihr Vaterland
Durch eignen Geist und ächten Witz zu ehren
An des Geschmacks und der Kritik Altären
Sich feierlich verschwur, der Barbarei —
Auch der gelehrten selbst — und aller Tyrannei —
Auch der Mäcenen selbst — zu wehren;
Die Dichtkunst, nun einmal erlöst von jenem Joch,

 Das

*) Ebendas. S. 313. f.

Das sie, verdammt bei allen Hochzeitsfeiern
Bei allen Leichen, oft für Freunde gar, zu leiern,
Schon lange matt, sich selbst kaum ähnlich noch,
Schon sterbend, schleppte — neues Leben
Und einen kühnern Schwung zu geben,
Und so vom Staub', in dem sie kroch,
Zur feinern Welt, — zum Himmel zu erheben.
Der weiten Schöpfung Reich bis zu des Schöpfers Thron,
Das weite Reich der Ewigkeiten! —
O welch ein Reiz für sie! auf allen Seiten
Die regen Flügel auszubreiten!
Und Tugend und Religion
Erboten sich, den Flug zu leiten.
Die feuerreichste Phantasey,
Die, wenn sie sich von jenen trennet,
Und wild, wie Phaethon, nicht Bahn noch Zügel kennet,
Wie Phaethon, die Welt verbrennet;
Sogar die flücht'ge Tändelei
Der jugendlichen Lust durft unter uns nicht frei
Nicht ungestraft, von den Gesetzen
Der Sitten, des Geschmacks, ein einziges verletzen.
Und keinem spöttischen muthwill'gen Scherz
Erlaubten wir, daß er mit seines Pfeiles Spitze,
Wenn gleich geschärft vom feinsten Witze,
Der Unschuld reines sichres Herz
Aus seinem Hinterhalte ritze.
Kein Autorstolz, kein Autorneid
Zerriß der Brüder Einigkeit.
Gemeinschaftlich Gefühl des Wahren, Guten, Schönen,
Bei diesem wohlgestimmten Chor,
Bracht' in Empfindungen, Gedanken, Ausdruck, Tönen,
Die schönste Harmonie hervor.
Geneigt, die Tugenden des Bruders auszuspähen,
War Jeder, auch den kleinsten Fehl zu sehen,
Aus Liebe zum Geschmack, aus Liebe für den Freund,

Scharf=

Scharfsichtig, wie ein biedrer Freund.
Und dennoch war dem jungen reizbarn Dichter
Der unerbittlich strenge Richter
Der redlichste, der liebste Freund.
Ein spätres Chor, das uns — uns selber zum Vergnügen,
In andern Tugenden, durch eigne Kraft zu fliegen —
Auch wohl von uns zuerst gehoben — übersliegen,
Hat in der Kunst, die schlau dem Fehl entweicht,
Der oft auch Künstler selbst beschleicht; —
In dieser schweren Kunst, das Schwere leicht,
Mit unbemerkter Müh, und glücklich zu besiegen,
Hat uns (wenn Vorurtheil und Alter mich nicht triegen)
Dieß spätre Chor nicht ganz erreicht.

Die Länge dieser angeführten Stellen, zu denen man jedoch die hier weggelassenen, obgleich keinesweges überflüssigen Anmerkungen nachlesen muß, entschuldigt sich von selbst, weil sie die beste und wahrste Schilderung dieses so schönen und so wohlthätig wirkenden Bundes enthalten. Sehr zahlreich sind indeß die Gedichte und prosaischen Aufsätze unsers Ebert's in den Bremischen Beiträgen nicht: in ihrer Fortsetzung, der Sammlung Vermischter Schriften, erschienen zuerst seine Uebersetzung des Heldengedichts Leonidas von Glover; und diese wurde in der Folge 1766 zu Zürich nachgedruckt, von ihm selbst aber nach der fünften, sehr vermehrten, Ausgabe des Originals umgearbeitet, und mit einer umständlichen, lehrreichen Vorrede zu Hamburg 1778. herausgegeben. In jener Sammlung ist auch eine im fünften Stücke des dritten Bandes befindliche Rede auf das Geburtsfest des Herzogs Karl von Braunschweig, und vermuthlich auch die im dritten Stücke des zweiten Bandes enthaltene Ue-

berſetzung von des Lords Halifax Neujahrsgeſchenk an ſein Tochter, von ihm. Während ſeines Aufenthalts zu Leipzig nahm er auch noch mit ſeinen Freunden, Gieſeke und Cramer, an der Herausgabe der immer noch ſchätzbaren Wochenſchrift, der Jüngling, im Jahr 1747, Antheil. Die von ihm darin gelieferten Blätter haben das Gepräge der Heiterkeit und Freude vorzüglich, und verrathen eben ſo ſehr ein unbefangenes, dem frohen Lebensgenuſſe willig offnes Herz, als einen edeln und geläuterten Geſchmack.

Bei der nun gerade vor funfzig Jahren veranſtalteten Gründung und Einrichtung des Collegii Carolini in Braunſchweig war der vornehmſte Stifter und vieljährige Vorſteher deſſelben, der unvergeßliche **Jeruſalem**, vornehmlich darauf bedacht, dieſe wohlthätige Anſtalt zur Schule des Geſchmacks und der feinern jugendlichen Ausbildung zu machen. Wo konnte er nun die, deren er in dieſer Abſicht zu Lehrern und Führern der Jugend bedurfte, beſſer zu finden hoffen, als in Leipzig, und in jenem, dort befindlichen, Kreiſe geſchmackvoller Männer, die ſich mit ſo vielem Ruhme von dieſer Seite ſchon öffentlich ausgezeichnet hatten? Der ſelige Gärtner war der erſte, der von ihnen, zuerſt als Privathofmeiſter, nach Braunſchweig kam, und bald nachher als Lehrer des Carolini angeſetzt wurde. Auf ſeinen Rath wurde nun auch Ebert im Jahre 1748 dahin berufen, und als öffentlicher Hofmeiſter bei der mit dem Collegio damals verbundenen Penſionsanſtalt angeſetzt. Man ſah aber bald, daß er nicht bloß als Aufſeher, ſondern auch als Lehrer dieſer Anſtalt nützen könnte, und übertrug ihm den öffentlichen Unterricht in der engliſchen Sprache. Dieſen ertheilte er auch in den nächſtfol-

gen-

genden Jahren dem damals mehrere Unterweisungen des Collegii benutzenden Durchl. Erbprinzen, jetzt so ruhmvoll regierenden Herzoge von Braunschweig, der ihn, seine Kenntnisse, seine Grundsätze, seinen Geschmack und seinen Umgang von dieser Zeit an vorzüglich liebgewann, der ihn sein ganzes Leben hindurch nicht bloß als gelehrten und berühmten Mann, sondern als Freund, schätzte und ehrte, und in der Folge noch, bis zu seinem Regierungsantritte, eigne Stunden jeder Woche zu Unterredungen mit ihm aussetzte. Die Unterweisungen, welche er in der Folge mehrern Prinzen und Prinzessinnen dieses edeln Fürstenhauses ertheilte, hatten einen ähnlichen Erfolg, und vorzüglich wurde er von Ihren Königlichen Hoheiten der jetzigen Frau Herzogin Mutter, und der regierenden Frau Herzogin, von der verwitweten Herzogin von Sachsen-Weimar, von der verwitweten Frau Markgräfin zu Baireuth, von der jetzigen Frau Aebtissin zu Gandersheim, dem hochsel. Prinzen Wilhelm, und dem jetzigen Durchl. Herzoge Friedrich zu Braunschweig-Oels, auch von des hochsel. Herzogs Ferdinand Durchlaucht, einer ausgezeichneten Achtung und eines mehr als gewöhnlichen, huldreichen Zutrauens gewürdigt. Ich könnte davon sehr viele Beweise anführen, wenn nicht schon die bloße Erwähnung dieser dem Seligen gewordnen und von ihm bis an seinen Tod innigst verehrten Vorzüge zum Ruhme für beide Theile hinreichte. Dankbarer aber, treuer und anhänglicher, als Er, konnte Niemand solche edle Gesinnungen erwiedern.

Nicht minder lebhaft und dankbar erkannte er auch das Glück und die Freude, die ihm ausserdem hier in

Braunschweig zu Theil wurden, in seinem ehrwürdigen Beförderer Jerusalem den wärmsten Freund und Rathgeber zu finden, und die meisten seiner bisherigen Herzensfreunde, Gärtner, Giesecke, Zachariä und Schmid, hier zu sich wieder versammelt zu sehen.*) Auch Cramer war eine Zeitlang, und Schlegel blieb bis an seinen Tod, in seiner Nähe. Zwar konnte Nähe und Amtsgenossenschaft jener ihre schon in Leipzig fest gegründete Freundschaft kaum inniger, herzlicher und brüderlicher machen; und es war Wonne und Muster für den Dritten, diese edeln ersten Beförderer des deutschen Geschmacks beisammen leben, mit einander wirken, oder durch kurzes Wiedersehen in Einen Kreis versammelt zu sehen. Man lese die Epistel an Schmid, und die auf Cramer's Tod, um sich von Ebert's begeisterter freundschaftlichen Wärme einigen Begrif zu machen. Zwar sagt er in dem ersten dieser Gedichte:

Zwar musst' ich auch in diesen Tagen
Schon mancher Freunde Tod beklagen;
Dieß hatt' ich nicht vorher gesehn! —
Wie bald musst' ich dich nicht schon missen,
Mein Giseke! wie früh seyd ihr,
Mein Gellert, und mein Rabner, mir,
Mir und der Welt wie früh entrissen! u. s. f.

Auch

*) Auch Gellert wünschte sich diese wiedervereinende Lage. In einem Briefe an Ebert vom 17ten Mai 1750 schreibt er ihm: „Sind Sie denn nunmehr bei Ihrem Prinzen? Lieber Ebert, „werden Sie doch mein Patron, und machen Sie mich zu was. „Das ist das beste Mittel, wenn Sie sich verewigen wollen. „Sie können sich darauf verlassen, daß ich noch nichts bin, „und ich wüsste beinahe auch nicht, was ich Narr werden „sollte.

Auch erlebte ers noch, und empfand es mit der innigsten Wehmuth, daß der Tod fast alle seine übrigen Jugendfreunde, Zachariä, Cramer, Schmid, Gärtner und Schlegel, vor ihm hinwegnahm; und sein innigst geliebter Klopstock war der einzige, der ihm, obgleich entfernt von ihm, und nur von Zeit zu Zeit in Hamburg wiedergesehen, übrig blieb, und dessen frühe Weissagung zwar spät, aber doch leider! zu wahr erfüllt wurde: *)

Ebert! ... sind sie nun ... alle dahin! deckt unsere Freunde
 Alle die heilige Gruft;
Und sind wir ... zween Einsame ... dann von allen noch übrig! ..
 Ebert! ... verstummst du nicht hier?
Sieht dein Auge nicht bang um sich her, nicht starr ohne Seele?
 So erstarb auch mein Blick!
So erbebt' ich, als mich von allen Gedanken der bängste
 Donnernd das erstemal traf!

Und in der Folge:

Stirbt dann auch Einer von uns, und bleibt nur Einer noch übrig;
 Bin der Eine dann ich;
Hat mich dann auch die schon geliebt, die künftig mich liebet,
 Ruht auch Sie in der Gruft;
Bin dann ich der Einsame, bin allein auf der Erde:
 Wirst du, ewiger Geist,
Seele zur Freundschaft erschaffen, du dann die leeren Tage
 Sehn, und fühlend noch seyn?
Oder wirst du betäubt für Nächte sie halten, und schlummern,
 Und gedankenlos ruhn? u. s. f.

*) In der Ode an Ebert; Oden, S. 99.

Doch, ich komme, so viele Erinnerungen sich hier auch mir aufdrängen, auf jenen frühern Zeitpunkt seines braunschweigischen Lebens zurück. Im Jahr 1753 erhielt er die Stelle eines ordentlichen Professors am Collegio Carolino, und verband mit dem fortgesetzten Unterricht in der englischen Sprache nun auch Vorlesungen über die Gelehrtengeschichte, bei denen er das bekannte Heumannnische Handbuch zum Grunde zu legen gewohnt war. Es war mir Vergnügen und Nutzen, die leztere Arbeit, die ihm, seines damals kränkelnden Gesundheitszustandes und des beständigen Alleinredens wegen, beschwerlich zu werden anfieng, ihm im Jahre 1770 freiwillig abzunehmen, und er setzte hernach den Unterricht in der griechischen Sprache, die er fast mit gleicher Vorliebe, wie die englische, trieb, in ihre Stelle. Während der langen, fast funfzigjährigen, Reihe von Jahren, die er dem Unterrichte widmete, ermüdete der treffliche Mann nicht, denselben mit voller Munterkeit und mit dem unablässigen Bestreben zu ertheilen, Gedächtniß und Verstand, Geist und Herz seiner Zuhörer, zugleich zu beschäftigen. Aus der Art, wie er sich über wissenschaftliche Gegenstände, besonders der Sprache und der Literatur, mit seinen Freunden besprach, konnte man auf das Eigenthümliche seiner eigentlichen Lehrart schließen. Denn auch mit seinen jungen Zuhörern, von denen er die fleißigsten als Freunde liebte und behandelte, war seine Unterhaltung freundschaftlich, liebreich, und mannichfaltig belehrend. Daher die ausgezeichnete Liebe aller zu ihm und seinem Unterrichte; daher ihr inniges Bedauern seines Todes, und das schmerzhafte Gefühl über seinen

Ver=

Verlust, auch von dieser Seite, in den Herzen derer, die den großen Werth seiner Unterweisungen kannten und nützten.

Aber nicht bloß auf die Geschäfte seines Amts war seine Thätigkeit eingeschränkt. Er wusste zu sehr, daß ein zweckmäßiger, fruchtbarer Unterricht nicht bloß treues Lehren, sondern auch unabläßiges Selbstlernen fodert; und in wem brannte die Flamme der Wißbegierde leuchtender, als in ihm? Der größte Theil seiner Nebenstunden war dem emsigsten Privatfleiße, der beständigen Lesung und Durchforschung der klassischen Werke des Alterthums und der besten ausländischen und einheimschen Schriften, gewidmet, vornehmlich über Gegenstände der Kritik, des Geschmacks und der schönen Künste, aber gar sehr auch über ernstere Gegenstände des Nachdenkens, der Religion und Philosophie. Er las weit mehr, als er schrieb; von beiden Beschäftigungen seines Geistes aber war Flüchtigkeit, Zerstreuung und bloß mechanische Richtung, völlig ausgeschlossen. Geduld, Beharrlichkeit und Genauigkeit waren der ausgezeichnete Charakter alles seines Studirens, alles seines Denkens, Lesens und Schreibens. Und darum las er mehr viel als vielerlei; darum ward er nie Schriftsteller von Handwerk, nie Polygraph.

Wer ihn nicht näher gekannt und beobachtet hat, kann sich von dieser Art seines Studirens schon aus seinem reichhaltigen Kommentar über Dr. Young's Nachtgedanken eine Vorstellung machen. Dieß Gedicht hatte er schon früh kennen gelernt und lieb gewonnen, und in ihm

und dem Geiste seines Verfassers eine große Zusammenstimmung mit seiner eignen Geistesrichtung wahrgenommen. Auf den ersten Anblick scheint es zwar, daß der ernste, tiefsinnige, schwermüthige Hang des englischen Dichters der ursprünglichen, und wenigstens der jugendlichen Geistesart eines gewiß nicht minder dichterischen Genies nicht entsprechen konnte, die sich so entschieden für Heiterkeit, Frohsinn und Lebensgenuß bestimmte. Sey es nun aber auch, daß er auf die erste Lesung der Nachtgedanken zufällig gerathen war, so muß doch sein Entschluß, sie zu übersetzen, der Fleiß, mit dem er diese Arbeit ausführte, die unabläßige Sorgfalt, womit er sein ganzes übriges Leben hindurch an ihr feilte und besserte, die Vorliebe, mit welcher er fast seine ganze irgend dahin einschlagende Lektüre auf dieses Gedicht bezog, und die bewundernswerthe Mühe, die er auf den Kommentar darüber verwandte, dieß alles muß wohl in Ebert's eigenthümlicher Art zu denken und zu empfinden, tiefen Grund gehabt haben. Und so war es auch wirklich. Große Reizbarkeit für alle Eindrücke der Natur und Welt auf Phantasie und Gefühl, starke Empfänglichkeit für innige Theilnahme an Menschlichkeit, menschlichen Handlungen und Schicksalen, ein dem lebhaftesten Mitgefühl immer offnes Herz, blühende Fruchtbarkeit des Witzes und einer überall Boden findenden Einbildungskraft, dichterische Wendung des Geistes und Herzens, diese und mehrere fast völlig gleiche Bestandtheile finde ich eben so hervorstechend in Young's als Ebert's Charakter vereint. Was aber wohl am meisten beitrug, diese Eintracht zu vollenden, war das in beiden mit so vorzüglicher Lebhaftigkeit rege Religionsgefühl,

gefühl, welches auch Ebert's frühere Jahre und mehrere seiner frühern Gedichte hinlänglich genug verrathen, um nicht voraussetzen zu dürfen, daß dieß Gefühl bloß durch Young's Studium zuerst erregt oder erweckt worden sey. Freilich aber mag dieß Studium sehr viel dazu beigetragen haben, es noch stärker, und bis zu der vollen Wärme anzufachen, mit der es in spätern Jahren seine Brust und seine Schriften durchglühte.

Die Verdeutschung der Nachtgedanken und andrer Gedichte ähnlicher Art von Dr. Young erschien zuerst zu Braunschweig, in den Jahren 1754 und 56, unter dem Titel: **Uebersetzungen einiger poetischen und prosaischen Werke der besten englischen Schriftsteller,** in zwei Bänden. Es war damals sein Vorsatz, mehrere Meisterwerke der Engländer seinen Landesleuten durch ähnliche Uebersetzungen bekannt zu machen; und es ist eben so sehr zu bedauern, daß dieser Vorsatz unausgeführt blieb, als die Erfüllung eines andern Vorhabens wünschenswerth gewesen wäre, eine Auswahl der besten, besonders poetischen Stücke, in der englischen Sprache selbst herauszugeben. Er hatte dazu schon einen ansehnlichen Vorrath auserlesener, zum Theil wenig bekannter, Stücke gesammelt. Die immer wachsende Menge ähnlicher Chrestomathien hielt ihn indeß von der öffentlichen Bekanntmachung zurück, ungeachtet diese Menge noch größer hätte seyn können, ohne einer von solch einem geschmackvollen Kenner getroffenen Auswahl und ihrer günstigen Aufnahme im Wege zu stehen. Aber es geschicht so oft, daß die unreife, übereilte Ausführung eines Gedanken von an-

dern

dern die Hand der bescheidnern und bedachtsamern Gelehrten von der Wartung des seinigen bis zur Reife, zurückschreckt; und oft schon sah ich unser Publikum durch das Schlechte oder Mittelmäßige des Bessern und Vollendeten beraubt.

Zu der Zeit, da die Verdeutschung von Young's Nachtgedanken zuerst erschien, waren noch wenig Werke der englischen Dichter in unsre Sprache übertragen, und gewiß noch keines mit so vielem Fleiß, mit so glücklichem Erfolge. Kenner sahen bald die Vorzüge dieser Uebersezzung ein; und Ramler wählte den Anfang derselben in seinem Batteux als Muster des schönen prosaischen Numerus. Eine andre, an sich nicht verwerfliche, hexametrische Uebersetzung von einem Prediger Kaiser, nachherigen Superintendenten zu Hattorf im Hannoverischen, fand weit weniger Beifall. Daß die Neuheit dieser Erscheinung, das Anziehende in Young's Manier, ihre auffallenden Schönheiten und ihre blendenden Fehler und Uebertreibungen, auch nachtheilig wirkten, und ein ganzes Heer zum Theil sehr unfähiger und unberufner Nachahmer erregten; daß man nicht nur in Gedichten, sondern auch in Predigten, Wochenschriften, Betrachtungen, Schilderungen, moralischen Briefen, u. s. f. überall zu youngisiren anfieng; war wohl kein Wunder. Diese, noch nicht ganz vergessene, Periode in der Geschichte des deutschen Geschmacks giebt indeß nur einen Beweis mehr von dem großen und allgemeinen Eindrucke jener deutschen Uebersetzung; und wenn gleich unsre ersten Kunstrichter mit vieler Strenge wider gedachte Mißbräuche und Nach-

äf-

äffereien eiferten; wenn gleich manche in dieser Strenge so weit giengen, daß sie Young's Fehler allein ans Licht zogen, und seine Schönheiten verkannten; so blieb doch die Fortwirkung dieser leztern stark und allgemein genug. Doch, Ebert sicherte vollends seinem Dichter Schäzung und Studium in Deutschland durch den trefflichen kritischen und erläuternden Kommentar, womit er die im J. 1760 angefangne neue Ausgabe begleitete, die zugleich den englischen Text, dem sich die Dolmetschung getrost gegenüber stellen konnte, unter uns gangbarer machte, und ein herrliches Denkmal seiner großen Belesenheit, seines feinen Geschmacks, seines kritischen Scharfsinns, und seines beharrlichen Fleißes wurde. Dieser neuen Ausgabe fügte er im fünften Bande auch noch Young's sieben charakteristische Satiren über die Ruhmbegierde bei, und begleitete sie gleichfalls mit kritischen und erläuternden Anmerkungen. Es war, wo nicht Undank, doch gewiß Tadelsucht, wenn öffentliche Bücherrichter, besonders in der Klotzischen Bibliothek, die Freigebigkeit dieses Kommentars für Verschwendung, seine Fülle für Ueberfluß, seine Reichhaltigkeit für Redseligkeit, oder gar für Schwatzhaftigkeit erklären. Er selbst hat sich wider diesen Vorwurf in der Vorrede zu den Satiren hinlänglich gerechtfertigt. Unlängst besorgte er noch die Verbesserungen zu einer in Leipzig herauskommenden neuen Auflage; und das Gedicht, The Resignation, die Gelassenheit im Leiden, dessen Uebersetzung von ihm im J. 1766 einzeln geliefert war, wurde, wenn ich nicht irre, in die neue Ausgabe der Youngischen Werke, ohne Kommentar, in zwei Bänden, mit aufgenommen. Im Jahr 1769 erschien seine

Ver-

Verdeutschung von Dr. Jortin's Abhandlungen über die Wahrheit der christlichen Religion mit einer lesenswürdigen Vorrede des Uebersetzers.

Von dieser Erwähnung seiner schriftstellerischen Arbeiten gehe ich zu der jetzt eintretenden Periode seines Privatlebens über. Bis zum Jahre 1773 lebte er im ehelosen Stande, in der mäßigsten Eingezogenheit; seine Zeit war unter seine Amtsgeschäfte, unter seinen unablässigen häuslichen Fleiß, und den Genuß des freundschaftlichen und geselligen Lebens vertheilt. Die durch den Tod einer frühern Geliebten, im Jahre 1750, nahe vor ihrer, nach vielen Hindernissen endlich beschlossenen ehelichen Verbindung mit ihm, vereitelte Veränderung seiner häuslichen Lage schien ihn nun schon ganz von neuen Hoffnungen dieser Art entfernt zu haben, so sehr auch sein gefühlvolles Herz das Glück der Ehe und der Häuslichkeit zu schätzen wusste. Schon, so sagt er selbst: *)

Schon hatt' ich auf dieß Freudenleben
Längst alle Hoffnung aufgegeben,
Und fast sogar den Wunsch verbannt:
Da wurde mir verlaßnen Armen
Vom milden Himmel aus Erbarmen,
Geführet von der Freundschaft Hand,
Die theure Gattin zugesandt,
Die nun mich wie vom Tod' erwecket,
Gefällig meines Herbstes Haupt
Mit ihres Frühlings Rosen decket,
Und mit dem Myrthenkranz umlaubt,
Und, was mir Sturm und Frost geraubt
Großmüthig liebreich mir verstecket.

*) Episteln und Vermischte Gedichte, S. 123.

Es

Es war nämlich im Jahre 1773 am achtzehnten Mai, dem ihm in der Folge vor allen andern festlichen und jährlich mit Dichtergesang von ihm gefeierten Tage, als er sich mit der einzigen Tochter des, nun verstorbenen, herzogl. Braunschweigischen Kammerraths Gräfe verheirathete. Das der Geselligkeit und Gastfreiheit offne Haus dieses in der deutschen musikalischen Literatur rühmlich bekannten Mannes war von unserm Ebert schon viele Jahre hindurch, fast seit dem Anfange seines Aufenthalts in Braunschweig, häufig besucht worden; er kannte diese Tochter seines Freundes von Kindheit an, und schätzte sie, ohne in ihr seine künftige Gattin zu ahnden; aber es war ihm ein angenehmes Geschäfte, zur Bildung ihres Geistes und Herzens gelegentlich mitzuwirken. Lange genährte gegenseitige Hochachtung und Freundschaft, und dadurch bewirkte Uebereinstimmung in Gesinnungen und Empfindungen, wurde die Grundlage des festen und musterhaften Bundes, in welchem Beide das Glück hatten, noch beinahe zwei und zwanzig Jahre lang, durch einander beglückt, zu leben. Wie viel der edle, auch für dieses Glück äußerst empfängliche und dankbare Mann in seiner Gattin besaß, darüber muß man seine eignen herzlichen und gefühlvollen Bezeugungen in der schönen Reihe von Gedichten lesen, die er seit dem ersten Jahrsfeste seiner Ehe dem achtzehnten Mai jährlich widmete. Nicht leicht kann auch eine Gattin thätiger, sorgfältiger, unablässiger auf die Pflege, Zufriedenheit und Erhaltung ihres Gatten bedacht seyn; und Ebert's Freunde und Verehrer haben dieser thätigen, sorgfältigen Pflege gewiß am meisten die immer

 be-

beträchtlich lange Dauer seines Lebens und seiner noch seltenern jugendlichen Heiterkeit im späten Alter zu verdanken.

Außerdem gab ihm aber auch seine ganze Lage zu dieser Heiterkeit und zum ruhigen, frohen Genuß des Lebens vielfachen Anlaß. Von der ausgezeichneten Gnade des Durchl. Herzogs erhielt er sogleich nach Dessen Regierungsantritt in der Beilegung des Hofraths-Charakters, und früher schon durch die Ertheilung eines Kanonikats am St. Cyriaksstifte, und einer sehr geräumigen und heitern freien Wohnung, ehrenvolle Beweise. Ihm selbst aber ist der Eifer und die lebhafteste Anhänglichkeit an seinem Fürsten, wovon unter andern die schöne Ode auf Dessen Rückkehr aus dem Feldzuge ein höchst beredtes und unverkennbar wahres Zeugniß giebt, nicht minder ehrenvoll.

Durch diese, und so manche angenehme freundschaftliche Verhältnisse beglückt, verlebte **Ebert** den letzten Theil seines Lebens, ohne die Beschwerden einer abnehmenden Gesundheit, ungeachtet seines nicht festen Körpers und seines sehr reizbaren Nervenbaues, zu fühlen, und stärkte sich fast in jedem Sommer durch kleine Reisen nach Hamburg, Berlin, Göttingen und Sachsen. Für Hamburg, seine Vaterstadt, hatte er von jeher eine entschiedne Vorliebe, die ehedem durch das Wiedersehen seines alten Vaters und einiger Freunde seiner Jugend, besonders des trefflichen und rechtschaffnen Buchhändlers Bohn und seiner würdigen Familie, und in der Folge durch

die

die gleich freundschaftliche Aufnahme, welche ihm viele verehrungswürdige Personen beiderlei Geschlechts dort wetteifernd widerfahren ließen, immer mehr angefacht und bis ans Ende seines Lebens lebhaft unterhalten würde. Vorzüglich freute er sich immer, in Hamburg seinen zuletzt einzig übrigen Jugendfreund Klopstock wieder zu finden, in dem er mit gleicher Begeisterung den Dichter und den Freund liebte. Mit der gräflich-Stolbergischen Familie stand er von vielen Jahren her in dem traulichsten Verhältnisse, und die durch ihr Dichtertalent so rühmlich ausgezeichneten beiden jüngern Grafen, die ihm mit Freuden einen großen Theil ihrer Ermunterung und frühern Bildung verdanken, zählte er zu seinen besten und liebsten Freunden. *) Auch ohne ihre eignen Tugenden, Verdienste und Schriften würden ihnen schon die vielen warmen und beredten Lobsprüche in Ebert's Gedichten die Verehrung und Hochachtung der Nachwelt sichern können. — Nach Berlin zog ihn nicht bloß das viele Sehenswürdige dieser Königsstadt, obgleich auch hierin sein Geist und sein Kunstgeschmack reiche Nahrung fand; sondern vornehmlich die herzliche Liebe zu dem ehrwürdigen Spalding, seinem vieljährigen, innigst geliebten Freunde, bei dem, bei dessen trefflichen Gattin und würdigen Söhnen er die liebreichste Aufnahme fand. Die Stunden, die er dort in den traulichsten Unterredungen über die interessantesten Gegenstände mancher Art,

 und

*) S. Episteln u. Verm. Gedichte, S. 134. f. S. 148. ff. 192 ff. 345. ff.

und in den zärtlichsten gegenseitigen Ergüssen des Herzens verlebte, zählte er zu den glücklichsten seines Lebens, und trug während seines letzten Lebensjahrs täglich, ja fast stündlich, die freudige, leider! vereitelte Hoffnung in seiner Brust, solche Stunden in diesem seinem Todesjahre wieder zu erneuern. Unter den Papieren, die nach seinem Absterben noch auf seinem Schreibtische lagen, fand sich ein Papierstreif, auf den er, wie er vor seinen Reisen pflegte, eine Menge mannichfaltiger Gegenstände zur Erinnerug aufgezeichnet hatte, über die er mit dem Hrn. Professor Spalding sich zu besprechen dachte. Dieser edle Mann war einer der ersten Lieblinge unter seinen jüngern Freunden; und sein schönes Gedicht auf Ebert's Tod *) bezeugt es öffentlich, wie theuer auch ihm diese Freundschaft, und wie vertraut er mit dem großen Werthe und den vielen liebenswürdigen Eigenschaften des Verstorbenen war. Außerdem trugen viele durch Rang, Kenntnisse, Geschmack und Herzensgüte ausgrzeichnete Personen in Berlin dazu bei, ihm dort seinen Besuch angenehm, und interessant zu machen. Eben dieß war auch in Göttingen der Fall, wo die besten und berühmtesten Männer nicht nur den Gelehrten, sondern auch den Menschen in ihm lieb gewannen. Die vielen Freuden, deren er vor zehn Jahren auf einer Reise nach Dresden genoß, wo er mit der ihm so theuren Stolbergischen Familie zusammentraf, schildert er selbst in ei-

*) Es ist einzeln, und auch in einem der letzten Stücke der Berliner Monatsschrift, abgedruckt.

einer seiner schönsten Episteln. *) Einen gleich frohen Genuß gewährten ihm seine Reisen nach Leipzig, Weimar, Gotha und Jena. Auf mehrern Durchreisen verabredete er auf einen oder zwei Tage eine Zusammenkunft mit seinem vieljährigen, mit ihm an Wärme, Dichtertalent und Jugendfeuer im Greisesalter wetteifernden, Freunde Gleim, den es innig freute, ihm nahe, und von Zeit zu Zeit mit ihm zu leben, und der seinen Tod herzlich bedauerte. **) Zweimal brachte er einige ihm unvergeßliche Tage auf dem paradisischen Bergschlosse Wernigerode bei der dortigen gräflichen Familie zu, deren seltner, einziger Werth jedes irgend der Freude am wahren Edeln, Biedern und Guten fähige Herz eben so mächtig, als die Gegend, über die gewöhnliche Alltagswelt hinwegzaubert. Mit neu gehobenen und gestärkten Kräften des Körpers und des Geistes kehrte er allemal von solchen Erholungsreisen zurück, theilte seinen Freunden in beredten, lebhaften Schilderungen der Gegenstände und Men-

*) Episteln u. Verm. Gedichte. S. 188. ff.

**) Er schrieb mir den 25sten März dieses Jahrs: „Wir haben, „liebster Freund, in unserm Ebert Einen unsrer alten ver„dienstvollesten, deutschesten Männer verloren! — Wer von „uns allen war für alle Gestalten des Guten und des Schönen „so gestimmt, so warm, wie Er? Die alle von unsern Gei„stesspeisen, die er wie die leiblichen schmeckte, waren schön „und gut. Nie hat er einen unsrer guten Köpfe mit kaltem „Beifalle beleidigt. — — Ich feire seinen Sterbetag mit „dem Lesen seiner Briefe; lese meinen hiesigen Freunden un„sers Klopstock's Ode an Ebert. — — Klopstock ist nun „der Eine! Die Stelle: „Bin der Eine denn ich;" erschüttert uns alle, u. s. f.

Menschen, in öftern Wiederholungen der interessantesten Gespräche, seine reichlich genossenen Freuden mit, und freute sich ihres Nachgenusses noch lange.

So verlebte **Ebert** die Jahre seines höhern Alters; und die Gefährtinnen seiner jüngern Jahre, Freude, Weisheit, Freundschaft und Liebe, wichen nie von seiner Seite. Zwar kämpfte er mit manchen Schwächen seines Körpers, die jedoch seine Gesundheit nie merklich noch anhaltend unterbrachen, und durch heitre Geduld, Ruhe, Lebensordnung, und die unermüdete Pflege seiner treuen Gattin, bald besiegt wurden. Auch seine letzte Krankheit schien in ihrem ersten Entstehen leicht und vorübergehend zu seyn. An dem Tage, da sie ihn befiel, hielt er gegen Mittag noch eine öffentliche Vorlesung über **Platon's Phädon**, mit der ihm gewohnten Heiterkeit; und am Nachmittage war er noch bei einer hiesigen Bücherversteigerung gegenwärtig. Am Abend empfand er eine schaudrichte Unbehaglichkeit, welche die Folge einer Erkältung und der Anfang eines einfachen Flußfiebers zu seyn schien. Er wurde zwar bettlägerig, war auch selbst nicht ohne Besorgniß eines gefährlichen Ausganges der Krankheit, die auch in den ersten Tagen zunahm, die aber doch dem hülfreichen Beistande seines vortreflichen Arztes und vieljährigen Freundes, unsers Herrn Leibmedikus **Brückmann**, zu weichen schien, so, daß dieser am vierten Tage zur völligen Hebung derselben die beste Hoffnung gab, wenn die Zufälle keine bedenklichere Wendung nähmen. Leider aber verschlimmerte sich das Uebel in der nächstfolgenden Nacht gar

sehr;

sehr; am Tage darauf fieng schon das Irrereden an, welches durch eine eingetretene Entzündung der Lunge bewirkt war; und das Bewusstseyn des Kranken verlor sich mit der Hoffung seines Arztes immer mehr. Ungeachtet der Heftigkeit einer unabläßigen Fieberhitze, und der beständigen, immer regellosern, Geschäftigkeit seiner Phantasie, äußerte sich doch weder in den geistigen noch körperlichen Bewegungen des Leidenden eine sichtbare Unruhe. Vielmehr lag er mit heiterm Gesichte ruhig duldend da; und in seinen sanften, gesammelten Blicken und Gesichtszügen blieb noch der Zusammenhang des bedeutenden Ausdrucks, der seinen anhaltend fortwährenden abgebrochnen Reden immer mehr fehlte, ob sie gleich alle auf die Lieblingsgedanken seines Lebens, auf Religion, Geschmack, Wissenschaft und Kunst, hindeuteten. Umsonst standen seine vertrautesten Freundinnen und Freunde stundenlang um sein Lager her, um, wo möglich, noch entschiedne Spuren eines wiederkehrenden Bewusstseyns aufzulauschen. Fast sichtbar wand sich seine immer äußerst thätige Denkkraft von den Fesseln des Körpers los; und in der Nacht vom 18ten zum 19ten März d. J. gegen Ein Uhr war er vollendet.

Jetzt sey mirs noch erlaubt, dieser Erzählung der vornehmsten Lebensschicksale meines unvergeßlichen, innigst geliebten Freundes einige Hauptzüge seines geistigen und sittlichen Charakters, so, wie sie sich meiner Erinnerung darbieten, beizufügen.

 Für

Für Lebensgenuß war und ist wohl Niemand leicht empfänglicher, als Er es war; und in einem höhern Grade kann sich nicht leicht Wohlgefallen und Freude an Sinnenbefriedigung mit voller Fähigkeit und Empfänglichkeit für reineres geistiges Vergnügen vereint finden, als es bei ihm der Fall war. Keiner verstand aber auch wohl je die schwere und seltne Kunst in höherm Grade, beide Arten des Genusses überall mit einander zu verbinden, und für die eine aus der andern Stof und Nahrung zu ziehen. Dieß that er indeß nicht bloß für sich, sondern auch für andre. Jeder fand sich so gern mit ihm beisammen, und sein Gefühl wirkte gar bald, gleich einem elektrischen Funken, auf alle, die sich nicht vorsetzlich isolirten. Daher denn auch, ungeachtet er sich in der Einsamkeit oft und gern mit seinen Büchern unterhielt, sein großer Hang zur Geselligkeit, zur Theilnehmung an jeder frohen Gesellschaft, an den Genüssen und Vergnügungen der Tafel; sein lautes, dankbares Bezeugen der frohen und erquickenden Empfindungen, die ihm die Befriedigung dieses Wohlgefallens verursachte. Eben so gefühlvoll war er für andre Freuden der Natur. Reizende Gegenden und Aussichten versetzten ihn in Begeisterung; er suchte sie überall auf; und wie sehr ihn besonders der Reiz jedes wiederkehrenden Frühlings begeisterte, weiß man aus seinen vielen uud schönen Lobsprüchen auf den Mai, in den Gedichten, die er während der letzten zwanzig Jahre seines Lebens dem achtzehnten, durch seine eheliche Verbindung geweihten, Tage dieses Monats widmete. Ich habe ihn Blütenbäume und hohe, schlanke Buchenstämme in der Fülle des Entzückens umarmen und

küssen

küssen sehen. Wer ihn nicht ganz kannte, oder wessen Gefühl von der Wärme des seinigen gar zu entlegen war, der hielt leicht diese lebhaften, begeisterten Aeußerungen für Uebertreibung, sah wie ein Nüchterner den Trunkenen befremdet an, und wusste sich in seinen Jubel nicht zu finden. Aber seinen Freunden ward Ebert selbst durch diese Eigenheit seines Herzens und Gefühlausdrucks um so viel theurer; sie konnten bei jedem kleinen Genuß, den sie ihn bereiteten, auf seinen Dank, auf sein innigstes Mitgefühl, sichere Rechnung machen.

Daher denn auch seine gleich starke Empfänglichkeit für die sinnlichen und geistigen Ergötzungen, welche die Künste des Geschmacks darbieten, die er schon früh lieb gewonnen und zu Gespielinnen seines Lebens gewählt hatte. Am meisten, obgleich nicht einzig und ungetheilt, hatte sich die Dichtkunst unter den schönen Künsten seiner Liebe bemächtigt. Freundschaft und jugendliche Freude waren es, seinem eignen Zeugnisse nach, *) die ihn selbst zum Dichter machten, und wie glücklich er es war, bezeugen seine Werke, diese treuen und warmen Gemälde nicht nur seines dichterischen, sondern seines ganzen, aus so vielen edeln Bestandtheilen gemischten, Charakters. Auch aus diesen Gedichten sieht man, welche große Fortschritte er mit dem Zeitalter that, wie wenig er den Anbruch des bessern Dichtergeschmacks in Deutschland für den höchsten Mittag, und das glückliche Auslaufen für Erreichung des Ziels nahm, und wie er auch hierin noch immer größere

*) Episteln und Vermischte Gedichte S. 173.

Vollkommenheit für die Zukunft hofte. *) Durch unabläßiges Studium mit allen ächten Dichtern des Alterthums und der neuern Zeit, vornehmlich mit den Werken der griechischen, römischen, brittischen, französischen, italiänischen und deutschen, war sein Sinn für diese Kunst und sein Urtheil über ihre Werke bis auf den höchsten Grad gestärkt und verfeinert. Glücklich daher, wer ihn zum Richter wählte; und die ersten unsrer Dichter wählten ihn oft und gern dazu. Unter den Griechen hatte er für **Homer**, unter den Engländern für **Shakespear**, **Milton**, **Pope**, **Thomson** und seinen **Young**, unter den Deutschen für **Hagedorn**, **Klopstock**, **Wieland**, **Cramer**, die Grafen **Stolberg**, **Bürger** und **Matthisson** die größte Vorliebe, ohne die Schönheiten der übrigen zu verkennen oder zu verschmähen. Vielmehr war er gegen jedes auch nur in einzelnen Zügen sichtbare Verdienst dieser Art äußerst billig und erkenntlich, und oft duldsamer und nachsichtiger, als es seinen strengen Freunden gerecht schien. Jungen Leuten besonders gewann dieß sein Benehmen sogleich Zutrauen und Anhänglichkeit ab; sie merkten darin keine Spur vom Bewusstseyn seiner Ueberlegenheit; sie vergaßen gar bald den Abstand der Jahre, um so mehr, da sie das volle Feuer, die ganze Offenheit und Unbefangenheit des Jünglings in ihm antrafen. Seine Bestimmung zum Jugendlehrer erfüllte er hiedurch nicht weniger, und zugleich noch öfter und allgemeiner, als in seinen eigentlichen Lehrstunden. Denn er nahm jede Gelegenheit wahr, ihnen

*) Vergl. Ebendas. S. 168.

ihnen in seinen Unterredungen die nützlichsten Bemerkungen und Lehren für Geist und Herz, auf die liebreichste, väterlichste Art mitzutheilen; und er war eben so wenig, als sein Jerusalem, von dem er dieß mit vollem Rechte rühmt;

— — Horazen's mürr'schem Alten gleich,
Den ew'gen Leichenredner vor'ger Zeit,
Dem ew'gen Censor Jüngerer.

Unausbleiblich sammelte sich daher auch in größern Gesellschaften die Jugend um Ebert her, und hieng an ihm, da sie sonst den Alten gern auszuweichen pflegt.

Indeß, diese große Willfährigkeit, sich mitzutheilen, war nicht etwa bloße Folge seiner gefühlvollen Herzensanlage; sie war mehr noch eine Frucht seiner großen Bescheidenheit, die zu den wesentlichsten Grundzügen seiner ganzen Sinnesart gehörte. Aeußerst und fast bis zum Mißtrauen bescheiden dachte er von sich selbst, von seinen Fähigkeiten, Verdiensten und Schriften; anders als höchst bescheiden redete er über sie niemals, lieber aber noch vermied er überall ihre Erwähnung. Desto öfter hingegen unterhielt er sich mit andern von ihren schriftstellerischen Arbeiten, besonders wenn er darin entschiedne Spuren vorzüglicher Geistesfähigkeiten wahrnahm, oder sie zur Verbreitung des Geschmacks, der Aufklärung und der Sittlichkeit irgend für zuträglich hielt. Dann vornehmlich war er mit seinem Lobe sehr freigebig, ob er gleich seine etwa nicht ganz befriedigten Wünsche, und seine, immer doch nachsich-

tig

tig und liebreich eingekleideten, Erinnerungen nicht verschwieg. Mit dringender Wärme ermunterte er zugleich zu weitern Arbeiten, oder zur öffentlichen Bekanntmachung noch ungedruckter Geisteswerke, und freuete sich herzlich, wenn diese Ermunterungen Eingang fanden, und wenn er dadurch zum Anbau des Reichs des Edeln und Schönen beigetragen hatte. Denn überhaupt war nicht nur froher Genuß, sondern auch willige und dankbare Anerkennung des Guten in der Welt sein herrschendes Gefühl, und bei jeder Gelegenheit äußerte er seine menschenfreundliche, theilnehmende Freude über die Vorzüge seines Zeitalters und seines Vaterlandes, dessen schnelle und große Fortschritte im Denken sowohl als im Vortrage der Gedanken er sehr oft mit dem ehemaligen mangelhaften Zustande unserer Literatur in seinen jüngern Jahren verglich. Mit gleicher Wärme pries er oft und laut die sichtbar größere Ausbildung und Entwickelung der ganzen Menschheit, die wohlthätigen Verbesserungen der Staaten, der Gesetzgebung, der Erziehung, der Lehranstalten, des gesellschaftlichen Tons, und pries sich glücklich, in diesem Zeitalter zu leben. Daher denn seine Zufriedenheit mit Welt und Menschen, seine große Billigkeit in ihrer Würdigung und Beurtheilung, wobei sehr oft Fehler und Mängel, nicht leicht aber Tugenden und Verdienste, auch wenn sie durch jene überwogen wurden, seiner Wahrnehmung entgiengen. Daher hauptsächlich selbst sein fast nie unterbrochener Frohsinn, der ihm auch noch im spätesten Alter treu blieb. Die lebhaftesten Aufwallungen dieses frohen Mitgefühls unterdrückte er nie, sondern äußerte sie mit gleicher Lebhaftigkeit, wie er sie fühlte. Als er einst beim Gesange der

Todi

Todi in wahres Entzücken gerieth, sagte Einer seiner Freunde: wenn wird der Ebert aufhören, sinnlich zu seyn? „Nie, war seine rasche Antwort; auch im Himmel wird eine veredelte Sinnlichkeit Statt finden.“

Aus seiner immer regen Theilnehmung an Allem entstand auch seine große und seltne **Mittheilbarkeit**. Gefühl und Denken, Herz und Geist war immerfort thätig und lebendig in ihm. Der kleinste Anlaß weckte ihn zu den unterhaltendsten Gesprächen; und wenn er da zuweilen auch redselig wurde, und von den sich mächtig zudrängenden Worten uud Redensarten überströmte, oft auch länger bei Einem Gegenstande verweilte, als es der über alles flüchtig hingleitende Weltton vertrug; so war dieß eine natürliche Folge seiner Gedankenfülle und der vielseitigen Ansicht, die jeder Gegenstand seinem Geiste darbot; und dieser milde Erguß seiner Empfindungen gab ihm etwas ganz Eigenthümliches. Wo man ihn daher in einer Gesellschaft antraf, freute man sich sogleich bei seinem Anblicke der gewissen Hoffnung, vor Langerweile gesichert zu seyn. Ihm selbst war diese Plage so vieler Menschen, vornehmlich derer, die der Geselligkeit am meisten nachgehen, völlig fremd. Daher bedurfte er auch ihrer gewöhnlichen Zuflucht, des Spiels, nicht, ob er gleich einige Spiele kannte, und ihren Gang als Zuschauer richtig beurtheilte.

Durch die große Lebhaftigkeit und Gewandtheit seines Geistes, und durch seine große Empfänglichkeit für sinnlichen Genuß und gesellige Fröhlichkeit ließ sich Ebert

indeß

indeß ernstes Nachdenken und ernste Unterredungen über wichtige Gegenstände nie verleiden. Vielmehr überließ er sich diesen oft so gern und so ganz, daß er dann fast alles, was außer und um ihn war, darüber vergaß. Er selbst redte gern und liebte umständliche Erörterungen und Zergliederungen des Stofs, über den er sich besprach; gern aber gab er auch andern mit ungetheilter Aufmerksamkeit Gehör. Gespräche über Religion und Sittlichkeit gehörten zu seinen liebsten Unterredungen; und in ihnen offenbarte sich die Festigkeit seiner Ueberzeugungen, die Wärme seines Gefühls, der Adel seiner Gesinnungen, vorzüglich. Einer seiner vertrautesten Freunde, der Herr Abt Bartels, der ihn vielleicht seit Jerusalem's und Rautenberg's Verlust, von dieser Seite am genauesten kannte, hat meine Bitte erfüllt, mir über diesen ausgezeichneten und liebenswürdigen Zug in Ebert's Charakter folgende kurze Schilderung mitzutheilen:

„Mir, sagt er, wurde **Ebert** besonders ehrwürdig „durch seine Religiosität. Bei unaufgeklärten Leuten „hat diese Eigenschaft nicht immer etwas Einnehmendes, „weil sie hier so oft nur fromme Einfalt ist. Aber bei „einem Manne von dem Grade der Aufklärung, wie „**Ebert** war, erregt sie die innigste Hochachtung und Ver„ehrung. Wie Er alles, wovon er sich eine Kennt„niß zu verschaffen suchte, sorgfältig studirte, so studirte „er auch die Religion, besonders die christliche; schöpfte „aus ihren Quellen und Urkunden unmittelbar; las al„les für und wider dieselbe, was ihm lesenswürdig zu „seyn schien. Er war wirklich ein gelehrter Theolog.

„Dem

„Dem seligen Koppe theilte er die wichtigsten Bemerkun-
„gen über seine Erklärung des Neuen Testaments mit.
„Auch beweist seine Büchersammlung, daß er ein gewis-
„ses Studium der Theologie immer fortsetzte. Man
„hätte daher glauben können, er schätze die Religion aus
„einer gewissen Vorliebe, weil er ehemals Lehrer der Re-
„ligion zu werden gedachte. Aber er betrachtete sie als
„eine Angelegenheit der Menschheit; und von dieser
„Seite war sie ihm über alles theuer. Necker's Werk
„über die Wichtigkeit der Religionsmeinungen war ihm
„deswegen ein sehr schätzbares Buch. Darum that es
„ihm so weh, wenn die Religion irgendwo durch Un-
„wissenheit, Aberglauben, Gewissenszwang, u. dergl.
„von ihrem Ansehen und Einflusse verlor. Und wie viel
„Freude machte es ihm dagegen, daß Religion und Chri-
„stenthum, besonders in seinem Zeitalter, durch eine
„vernünftige Aufklärung, bessern Unterricht, bessere Li-
„turgien, u. s. f. so wesentlich gewannen!"

„Er war nicht Naturalist, sondern ein überzeugter
„Verehrer des vernünftigen Christenthums. Aber auch
„nur des vernünftigen, freien, praktischen, das keine
„Prüfung scheuet, mit der Vernunft nicht streitet, und
„Einfluß und Leben hat. Daher war er auch ein war-
„mer Freund der vernünftigen Gottesverehrung; aber
„auch nur der vernünftigen. Wo er die nicht haben
„konnte, gieng er nicht zur Kirche. Wo er aber auch
„auf seinen jährlichen kleinen Reisen irgend einen erbau-
„lichen Prediger hören, und einer gereinigten Andacht bei-
„wohnen konnte, da versäumte er es nie. Und wenn er

„von

„von solchen Reisen zurückkehrte, gehörten unter die in„teressantesten Erzählungen davon auch die, wenn er „Männer, wie Spalding, Löffler, Sturm, u. a. m. „predigen gehört hatte. Der Eindruck, den ein öffent„licher Religionsvortag auf ihn machte, war immer in „seinen Mienen sichtbar. Einen aufmerksamern und „theilnehmendern Zuhörer konnte man nicht haben. Und „wie er selbst die Religion ehrte, so suchte er Ehrerbie„tung gegen sie auch andern einzuflößen. Einem reisen„den Freunde, der am Sonntage oder gegen den Sonn„tag zu ihm kam, glaubte er keinen größern Dienst thun „zu können, als wenn er ihn zur Kirche führte. In „Gesellschaften redete er laut und freimüthig für die Re„ligion, und für das Christenthum insbesondere; jungen „Leuten machte er sie ehrwürdig bei jeder Gelegenheit. „Welchen von vielen verkannten Einfluß hatte er dadurch „auch auf die studirende Jugend! — Auch seine Ge„dichte zeugen an mehrern Stellen von seiner Religiosität."

Und wenn Liebe, Sanftmuth und Menschenfreundlichkeit den Geist des Christenthums ausmachten, wenn es sich in ihnen vorzüglich lebendig und thätig erweist; so weiß Jeder, der unsern Ebert gekannt hat, daß diese Tugenden ihn im seltnen Maaße eigen, daß sie gerade die Hauptzüge seines sittlichen Charakters waren. Schon oben habe ich seiner großen Billigkeit in Beurtheilung Andrer gedacht; aber auch hierüber mag noch, beredter als ich, sein würdiger Freund reden, dessen Schilderung von Ebert's Religionsgesinnungen man jetzt eben gelesen hat: „Bescheidenheit, sagt er, war auch ohne Zweifel

der

„der Grund der großen Billigkeit, und der nicht selten „übergroßen Nachsicht, womit er die Mängel und Schwächen selbst der moralischen Fehler Andrer beurtheilte. „Da er seine eignen vermeinten oder wirklichen Schwächen lebhaft anerkannte, so bewies er gegen Andre die „Schonung, die er sich selbst wünschte. Wie gern und „beharrlich entschuldigte er fremde Fehler! Ich denke „hier an die Anekdote, da Einer seiner Freunde bei einer gewissen Gelegenheit sagte: „Hier wird doch auch „Ebert's Mantel der Liebe reissen!" und er erwiederte: „„Leider hab' ich ihn so lange gezogen, daß er nun „„reisst!" — Von Jedem glaubte und hoffte er das Beste, so lange, bis das Gegentheil unwidersprechlich erwiesen war. Leute aus der sogenannten großen Welt, „die immer argwöhnisch sind, weil so viele Intriganten „und Heuchler sie umgeben, legten ihm das als Mangel „an Menschenkenntniß aus. Aber Ebert kannte den „Menschen wohl. Er wollte nur nicht, daß Menschen „verunglimpft würden; und am wenigsten konnte er Argwohn gegen die Menschheit und Zweifel an menschlicher „Tugend überhaupt leiden. Wenn er glaubte, daß Jemandes Fehler vergrößert, oder Fehler Andern angedichtet würden, so wurde er ein mächtiger Sachwalter „der Unschuld. Nie disputirte er heftiger, als in diesem Fall."

Allerdings aber war es auch für ihn ein besonderes Glück, daß nicht nur seine ganze natürliche Seelenstimmung, sondern auch seine äußere Lage und Lebensverhältnisse, diese Gesinnungen und ihre fortdauernde Uebermacht

in ihm so sehr begünstigten. Sowohl sein ruhiges, den Musen gewidmetes, Privatleben, als seine meisten Amtsverbindungen, sein Umgang, seine häusliche Zufriedenheit, vornehmlich aber eine gewisse glückliche Unbefangenheit in weltlichen Sorgen und Angelegenheiten, wehrten die Anlässe fast immer von ihm ab, die er zu einer verdrießlichen Gemüthsstimmung und zur Unzufriedenheit mit der Handlungsweise minder guter Menschen bei mehr verwikkelten Lebensverhältnissen hätte haben können. Denn daß er auch da, wo er Arglist, Erschleichung, Zudringlichkeit, oder planmäßige Tücke augenscheinlich entdeckte, in lebhaften Unwillen gerathen konnte, davon erinnere ich mich einiger, obgleich seltener, Beispiele. Am tiefsten kränkte es ihn, wenn man die Redlichkeit seiner Gesinnungen bezweifelte; und die Ehre des Instituts, dem er so vieljährige und wesentliche Dienste geleistet hatte, lag ihm zu sehr am Herzen, als daß er bei Versuchen, diese Ehre zu kränken, gleichgültig, oder aus Menschengefälligkeit nachgiebig, und an seiner Ueberzeugung verrätherisch hätte reden, schreiben und handeln können.

Ebert's gelehrter Charakter wetteiferte mit seinen sittlichen Vorzügen an Seltenheit, Trefflichkeit und Würde. Als Jüngling schon auf die Bahn des Wissens und des Geschmacks geleitet, wandelte er auf ihr als Mann mit unermüdetem Eifer fort, und seine Wißbegierde war und blieb immer eben so lebhaft, als sein Gefühl, in das sie so innig verflochten war. An ihm, und in seiner ganzen Methode zu studiren bewies sich der Einfluß des richtig gebildeten Geschmacks, der zweckmäßig geleiteten Empfin-

dung, überall. Seine Kenntnisse befassten ein sehr weites Feld; aber eben die Gerechtigkeit, eben die Billigkeit, eben die Bescheidenheit, die seinen moralischen Tugenden so viel Werth ertheilte, war auch die Krone seines Wissens. Er verschmähte keine Gattung nützlicher Kenntnisse; und keine war seinem vielbefassenden Geiste völlig fremd. Das Studium der Sprachen, besonders der griechischen, englischen und deutschen, war indeß sein Hauptstudium; und dieß betrieb er mit seltner, unermüdeter Genauigkeit und Forschbegierde. Sein überaus treues und reichhaltiges Gedächtniß kam ihm dabei sehr zu statten; aber eben so sehr seine lebhafte Phantasie, sein eben so sichres als reges Gefühl, und die äußerst thätige Gedankenverknüpfung seines Geistes. Daher studirte er keine Sprache von andern abgetrennt, sondern ihre Aehnlichkeit und Verwandtschaft war ihm immerfort gegenwärtig; und die Wortforschung war ihm ein so angenehmes und geläufiges Geschäfte, daß er selbst in Unterredungen, indem er selbst sprach, oder andern zuhörte, zum öftern darauf zurückkam. Und doch war er auch als Sprachforscher nicht bloßer Gedächtnißgelehrter. Er las viel und unabläßig; aber viel und unabläßig dachte er auch; und wenn er gleich gegen die Schreibart und Einkleidung einer Schrift nichts weniger als gleichgültig war, so drang er doch immer tief in ihren Geist ein; und überall fand sein nicht gemeiner philosophischer Scharfsinn reiche Nahrung und Anwendung. Wer das Verzeichniß seiner, nun leider! durch öffentlichen Verkauf zerstreuten, zahlreichen, aber gewählten, Büchersammlung gesehen hat, wird sich von seinen gelehrten Beschäftigungen einen noch be-

bestimmtern Begrif machen können. Doch, er sammelte nicht bloß Bücher in fast allen Wissenschaften und Sprachen, vorzüglich in der Theologie, Philosophie, schönen Literatur und Kritik, sondern er benutzte sie auch täglich, und las sie mit der emsigsten Aufmerksamkeit. Vielen derselben schrieb er mit einer ihm eigenen saubern Hand kurze Erläuterungen oder kritische Muthmaßungen andrer Gelehrten bei, und reinigte die meisten von Druckfehlern, deren erklärter Feind er war, wie man aus der Vorrede zu seinen Episteln und Vermischten Gedichten sich erinnern wird. Bei Gelegenheit der öffentlichen Versteigerung seines Büchernachlasses und der dazu mir gewordenen zahlreichen Aufträge, bezeugten mir verschiedne der angesehensten deutschen Gelehrten, wie sehr ihre Achtung gegen die Gelehrsamkeit des sel. Ebert durch die Ansicht des Verzeichnisses seiner Büchersammlung sich bestätigt oder vergrößert habe. In seinem spätern Alter trug er oft wegen der kurzen Aussicht seines fernern Lebens bei ihrem Ankaufe Bedenken, das aber durch seine nie gestillte Forschbegierde gemeiniglich bald überwogen ward. Denn immer suchte er mit der Literatur gleichen Schritt zu halten, und freute sich eben so sehr ihres Fortganges, als ihres Genusses. Ueber das, was er gelesen hatte, besprach er sich gern mit andern, und bewies dann die Aufmerksamkeit und unmittelbare Anwendung seiner Lektüre. Auch las er gern andern vor, und besaß eine seltne Stärke im richtigen, eindringlichen und gefühlvollen Deklamiren. Freiwillig sammelte sich daher oft ein Theil der Gesellschaft, den das Spiel weniger anzog, um ihn her, oder folgte ihm in ein besondres Zimmer, um ihn vorlesen zu hören; und noch

öfter las er in einem kleinen gewählten Zirkel. Am liebsten wählte er Gedichte dazu, oder die, oft ungemein interessanten, Briefe seiner Freunde. Und ob er gleich selbst kein sehr fleißiger Briefschreiber war, *) so wurden doch seine Briefe, wenn er sich einmal zum Schreiben entschlossen hatte, zuweilen kleine Abhandlungen, und der Empfang umständlicher Briefe gewährte ihm allemal das größte Vergnügen. Sein Briefwechsel mit dem sel. Lessing ist, mit seiner Genehmigung, im Druck erschienen; und ich glaube den Freunden der englischen Literatur einen Dienst zu erweisen, wenn ich seinen, sorgfältig von ihm aufbewahrten, englischen Briefwechsel mit Dr. Young, Glover und Dr. Ferguson seinen hinterlassenen Gedichten als Anhang beifüge. Diese englischen Gelehrten bewunderten die seltne Feinheit und Richtigkeit, womit er sich in ihrer Sprache auszudrücken wusste. **)

*) Oben habe ich eines lateinischen Briefes von Hagedorn erwähnt, der eigentlich eine Nachahmung, oder vielmehr Abschrift eines bekannten Briefes des jüngern Plinius ist, und der hier an seiner Stelle stehen wird: Irascor; nec liquet mihi, an debeam; sed irascor. Scis, quam sit anor iniquus interdum, impotens semper, μικραίτιος semper. Haec tamen causa magna est; nescio an iusta; sed ego, tanquam non minus iusta quam magna sit, graviter irascor, quod a Te tam diu literae nullae. Exorare me potes uno modo, si nunc saltem plurimas et longissimas miseris. Haec mihi sola excusatio vera, ceterae falsae videbuntur. Non sum auditurus: occupatior eram. Illud enim nec Dii sinant, ut, infirmior. Sept. 23. 1747. *Hagedorn.*

**) Ein vor ein und zwanzig Jahren durch Deutschland reisender französischer Gelehrter, Cacault, den man auch aus des sel. Zachariä hin-

Sehr oft hab' ich Engländer ihn wegen seiner tiefen Kenntniß ihrer Sprache und Literatur um so mehr bewundern hören, da ihm nie das oft gewünschte Glück zu Theil geworden war, ihre glückliche Insel zu besuchen. Mit der französischen Sprache und ihren besten Schriftstellern war er nicht weniger vertraut. Vor länger als fünf und zwanzig Jahren benutzte er die damals in Braunschweig befindliche sehr gute französische Schaubühne, die er unausgesetzt besuchte, vornehmlich dazu, sich in ihrer Aussprache und Deklamation noch mehr auszubilden. Die Sprache seines Vaterlandes liebte er zu sehr, um sich gern gegen seine Landesleute in einer ausländischen Sprache auszudrücken; wenn ihn aber die Umstände nöthigten, mit diesen oder mit Ausländern französisch, englisch, oder italiänisch zu reden, so verrieth sich seine geübte und kritsche Kenntniß dieser Sprachen gar bald.

Unter so vielen glücklichen Talenten des Geistes besaß er auch einen lebhaften und fertigen Witz, den er durch sein

hinterlassenen Gedichten kennt, schreibt aus London, d. 20. Sept. 1774, an ihn: Mr. *Glover* m'a reçu à merveille; c'est un très aimable homme. Il Vous remercie infinement de m'avoir procuré sa connoissance. Il est dans l'admiration d'une lettre, que Vous lui avez écrite en Anglois. Vous savez, dit-il, sa langue mieux que lui-même. Vous avez en Allemagne des memoires surprenantes; Vous savez toutes les langues en perfection.

sein vieles Lesen, durch häufigen Umgang, und durch die Regsamkeit seiner Phantasie immer mehr ausgebildet und geschärft hatte. Selbst die viele Beschäftigung mit seinem Young hatte zur Stärkung dieser Fähigkeit nicht wenig beigetragen, und ihr vorzüglich die eigne Wendung gegeben, die man in seinen Gedichten, besonders in den Drucken und Gegensätzen einzelner Stellen und Gedanken wahrnimmt. Er war reich an sinnreichen, oft wirklich epigrammatischen Einfällen und Antworten; am reichsten, wenn die Freundschaft oder die gesellige Freude seinen Geist gehoben hatte, dessen frohe Bewegung oft auch in äußere lebhafte Bezeugungen der Freude durch Aufspringen und Frohlocken übergieng.

Für die **Musik** hatte er eine entschiedne, leidenschaftliche Vorliebe. Er selbst übte sie zwar nicht; aber aufmerksamer, nachempfindender und theilnehmender war kein Zuhörer, und Keines Vollgenuß dieser Kunst lebhafter, als der seinige. Die vielen Gelegenheiten, die er theils in Braunschweig, theils auf seinen Reisen fand, viele Musik, und Spieler und Sänger vom ersten Range zu hören, *) hatten seinem Geschmack an der Tonkunst einen nicht gemeinen Grad von Bestimmtheit und Feinheit in der Beurtheilung dieser Kunst verschafft. Auch in den letzten Jahren seines Lebens gewährte sie ihm öftere Freuden; nicht gern versäumte er die Aufführung einer Oper, und

*) S. Episteln und Vermischte Gedichte, S. 88. ff. 191. f. und an mehrern Stellen.

und eines am Hofe oder in der Stadt gegebenen Konzerts. Seines vieljährigen Freundes, unsers würdigen Hrn. Kapellmeisters Schwanberger sanfte, gefällige und ausdruckreiche Spielart auf dem Klavier und dem Pianoforte hatte er mit Recht vorzüglich lieb gewonnen; *) und gern verhalf er seinen durchreisenden Freunden, die für das Vergnügen, diesen seelenvollen Meister zu hören, empfänglich waren, zu dessen Mitgenuß.

Ich darf sicher darauf rechnen, daß unter] diesen sehr viele sich der äußerst gefälligen und willfährigen Aufnahme, die sie auf ihrer Durchreise durch Braunschweig bei unserm Ebert fanden, dankbar und freudig erinnern werden. Oft zwar mochte er bei der zahlreichen Menge dieser Besuche mit seinem Hagedorn seufzen:

> Langweiliger Besuch macht Zeit und Zimmer enger;
> O Gottheit! schütze mich vor jedem Müßiggänger!

Aber er verstand die Kunst, sich auch einen wenig interessanten Besuch unterhaltend zu machen; und wenn gleich Er allein an diesem Erfolge Schuld war, so wusste er doch seine ihm hierin ganz eigne, fast zauberische Kunst, so fein zu verbergen, daß der Besuchende selbst sich mit keinem geringen Antheil an dessen Bewirkung schmeichelte. Nie sah man ihn um Stof zum Gespräche verlegen; denn in seinem thätigen Geiste knüpfte sich immer Eine Vorstellung an die andre, als ob sie an Geselligkeit mit ihm wetteiferten; und eben so willig stand ihm der Ausdruck

*) Ebendaselbst, S. 90.

druck zu Gebote. Vollends aber gegen die, welche er liebte, oder bald liebgewann, wie ergoß sich sein ganzes, volles Herz in einen reichen, ungehemmten Strom der Rede! Wie ward ihm die Zeit seiner Unterhaltung mit ihnen immer zu kurz und beschränkt! Wie oft wiederholte er den Wunsch, sie noch länger zu besitzen, weil er ihnen noch so vieles zu sagen hatte! Mit einer Art von Eifersucht strebte er, sich ihrer, so oft und so lang' er nur konnte, zu bemächtigen, und nöthigte dem, der dadurch auf ihn selbst eifersüchtig wurde, wenigstens im Stillen das Geständniß des ihm gebührenden vorzüglichen Anspruchs ab. So war er gegen Aeltere und Jüngere, gegen Personen jedes Standes und beiderlei Geschlechts; und daher war es bei seinen Freunden und Freundinnen seit vielen Jahren Sprachgebrauch, ihn den **lieben Ebert** zu nennen.

Ach! sie alle, seine Freunde und Freundinnen klagen über den Verlust dieses lieben, dieses trefflichen Mannes; denn der Verlust war sehr herbe, sehr groß! Auch ich verlor in Ihm unendlich viel. Er würdigte mich, seit unsrer ersten Bekanntschaft, seiner besondern Liebe, seines vertrautern Umganges, dem ich so viel Freude meines Lebens, so viel Belehrung meines Geistes und Herzens verdanke. Unsre gemeinschaftlichen edlen Freunde, Wagler, Rautenberg, Oeder, Zachariä, Jerusalem, Schmid und Gärtner giengen alle vor ihm aus der Welt; und mein Ebert blieb mir fast einzig. Schon in der Mitte von Jenen war er mir äußerst theuer; aber die Oede, in die uns der Tod Jener versetzte, schloß uns noch näher einan-

der an. Auch Er ist nun dahin; und ich vermisse ihn täglich, such' ihn überall umsonst, wo ich mich so gern mit ihm zusammen fand, und kann mich noch immer nicht gewöhnen, meinen Gedanken, meinen Geistesbeschäftigungen, meinen Empfindungen die Beziehung zu nehmen, die sie fast immer auf Ihn, auf sein Mitwissen, auf seinen Beifall, auf seine Prüfung hatten. Ich verweilte so gern bei dieser Schilderung meines Freundes, und fühle es doch zu sehr, wie schwach, wie unvollendet sie gerieth, wie viele Züge seines Charakters noch unausgeführt, unangedeutet, zurückblieben! Aber auch diese, unter mancherlei Zerstreuungen, und immer wiederkehrenden Unterbrechungen, flüchtig gezeichneten Züge seines Bildes sind vielleicht den vielen Edeln und Guten, die ihn kannten und liebten, nicht unwillkommen, sind ihnen vielleicht ein Anlaß, in ihrer Erinnerung, in ihrem Gefühle dieß edle Bild weiter auszumalen, das sie, wie ich, Zeitlebens im Herzen tragen werden.

Bei-

Beilage.

Die im vorstehenden Entwurfe über Ebert's Leben und Charakter S. X ff. erwähnte Serenate hatte wegen ihrer unerwarteten Folgen zu viel Einfluß auf die fernere Richtung seines Studirens, als daß ich nicht manchem, den auch dieser, verhältnißmäßig wichtige Umstand seines jugendlichen Lebens interessirt hat, durch ihre Mittheilung eine Gefälligkeit zu erweisen hoffen dürfte. Und wenn gleich der sel. Hagedorn ihren poetischen Werth wohl etwas zu hoch in Anschlag brachte, indem er sie eines Chaulieu und la Fare würdig erklärte, so ist doch selbst dieser Werth so unbeträchtlich nicht, wenn man auf den damaligen Zustand unsrer Dichtkunst und auf die Jahre ihres Verfassers billige Rücksicht nimmt. Vielmehr erkennt man schon in ihr, wenigstens stellenweise, die glückliche Dichteranlage, und die heitre, gefühlvolle Geistesart des in der Folge musterhaft ausgebildeten

Man-

Mannes. Ausserdem aber glaube ich es auch der Ehre seines sittlichen Charakters schuldig zu seyn, dem Leser das Ganze nicht vorzuenthalten, der vielleicht die dadurch erregten Bewegungen für verschuldeter halten könnte, als sie wirklich waren. Der Denkungsart und den Grundsätzen vieler Mitglieder der damaligen Hamburgischen Geistlichkeit, von denen ohnehin keiner mehr am Leben ist, *) wird man indeß die gegen den unbefangenen jungen Dichter bewiesene Strenge leicht zu Gute halten, wenn man bedenkt, daß mildere und gerechtere Begriffe dieser Art in dem damaligen Zeitpunkte überall noch nicht so herrschend waren, als sie es, zur Ehre unsers Zeitalters, jetzt gewiß schon bei den meisten, und, wie bekannt, auch bei den Hamburgischen Geistlichen sind. Selbst den zwischen Freundschaft und Amtsverhältnissen, offenbar zu seinem eignen Mißvergnügen, getheilten Freunde des sel. Ebert, aus dessen Briefe an ihn ich einige Stellen mitzutheilen zur Vollständigkeit der ganzen Erzählung nöthig fand, wird der Billigdenkende sein Benehmen und seinen wohlmeinenden Eifer um so weniger verargen, da er als ein rechtschaffner, seinen Amtspflichten und Ueberzeugungen standhaft treuer Mann in Hamburg mit Recht und allgemein geschätzt wurde.

*) Ein vieljähriger, würdiger und treuer Freund des Seligen, den er auch als Gelehrten und Bücherkenner sehr schätzte, Herr Pastor Krohn, war damals noch nicht Mitglied dieses ehrwürdigen Ordens.

Das

Das Vergnügen

eine Serenate, welche 1743 d. 21. April im Hamburgischen Drillhause von Görner musikalisch aufgeführt wurde.

Personen:

Der Liebhaber des Weins.
Die Zärtlichkeit.
Der Freund des Vergnügens.

Chor.

Entfernet euch, träge Verdrießlichkeiten!
Ihr, gaukelnde Freuden! ihr sollt uns begleiten;
Ihr führt uns, ihr folgt uns, Vergnügen und Scherz!
Wir suchen das Leben durch Spielen und Lachen
Und selbst durch Verkürzen uns länger zu machen;
Wir stärken den Leib, und erfreuen das Herz.

V. A.

Der

Der Freund des Vergnügens.

Recht, Freunde, recht, ihr irret nicht,
Ihr folget der Natur, ihr folgt der großen Pflicht,
Die sie euch in verschiednen Trieben,
Sobald ihr waret, vorgeschrieben.
Sie hat uns und der ganzen Welt
Nur dieß zum Ziele dargestellt,
Nur dieß: Wir sollen uns vergnügen.
Und sie führt uns auf tausend Wegen
Dem Ziele selbst entgegen.
Warum sind Bäum' und Felder grün?
Warum muß Frucht und Blume blühn,
Und Bach und Strom die Länder theilen,
Der schleichend durch die Wiesen gehn,
Und dieser rauschend eilen?
Warum muß dort ein Wald der Bäume stolze Spitzen
Den Wolken gleich erhöhn,
Und unter sich ein Land mit kühlen Schatten decken?
Wenn offne Felder hier, von niedern Kräutern grün,
Von Sonn und Hitze glühn?
Warum muß dort ein Berg sein unerschrockn'es Haupt
Bis in die Wolken strecken?
Und hier ein niedrigs Thal
Der fetten Heerden Zahl
Mit fettem Grase nähren?
Warum färbt hier der Sonnen Glut
Geschwollner Trauben Blut?
Die süßen Kirschen hier, und dort die vollen Aehren?
Kurz: warum ist die Welt gemacht?
Warum hat die Natur uns selbst hervorgebracht?
Zu unserm Glück, das ist, zu unserem Vergnügen.
Der Säugling in der Wiegen
Saugt an der Mutter Brust

Durch

Durch eben diesen Trieb zur Lust,
Wornach ein Jüngling liebt, und Greise trinkend streben.
Die Lust ist unser Glück; die Lust ist unser Leben.

Arie.

Zur Lust sind nur Sinnen und Leben,
Wein, Freundschaft und alles gegeben,
Ihr Freunde, so braucht es zur Lust!
Was singet im Vogel, was tönt auf der Weide?
Was rufet im Echo? Die Freude, die Freude!
Und alles verkündigt und fühlet die Lust,
Und alles erfreuet auch unsere Brust.
Zur Lust sind uns Sinnen und Leben,
Wein, Freundschaft und alles gegeben,
Ihr Freunde, so braucht es zur Lust.
Die Lust ist das größeste Glücke,
Das selbst das erhabne Geschicke
Besitzt, und zu geben gewusst.

B. A.

Ja dieß = = =

Der Liebhaber des Weins.

Wahrhaftig, Freund, du plauderst mich ganz nüchtern.
Was ich von dir verstand, ist zwar
Noch gut genug, und wahr;
Nur machtest du es mir ein bischen gar zu lang.
Ja freilich muß man fröhlich seyn,
Wer räumt dir dieß nicht ein?
Allein, was thut dazu dein ewiger Gesang?
Ich bitte dich, was hilft es dir,
Von Lust und Fröhlichkeit erbaulich gnug zu singen,
Und dich nicht selber zu erfreun?
Freund, dieß Verlangen nach Vergnügen
Wohnt auch in mir.

Doch ich erfülle meine Pflicht,
Gleich dir, in langen Reden nicht,
O nein, in langen Zügen.
Weisst du, was unter allen Dingen
In dieser Sterblichkeit
Für mich erschaffen ist, und mich allein erfreut?
Ein guter Wein, die Flaschen, und ein Faß,
Und ein nicht gar zu kleines Glas.
Ich glaube, daß dichs auch so dünket;
Nur wundert michs, daß nicht die ganze Welt
Es hierin mit mir hält,
Und mit mir trinket.
Freund, sey du klüger, als die Welt.
Erforsche du mit mir des Weines seltne Kraft,
Und trinke mit mir Brüderschaft.
Zwar alle Lust ist schlecht; allein
Das bleibt doch wahr, dem Wein zum Preise:
Von allen Arten sich zu freun,
Ist, unter uns geredt, dieß noch die beste Weise.

Arie.

Mein wildes Verlangen, mein lustiges Leben,
Vergnüget allein
Ein schaumender Becher, ein feuriger Wein.
Auf, folgt mir, verlasset das andre Vergnügen!
Auf, lasset euch alle vom Weine besiegen!
Versammlet euch hier,
Und trinket mit mir,
Und trinket bei Liedern,
Und trinkt euch zu Brüdern,
Ja, trinkt, und schenket wieder ein!

V. A.

Die

Die Zärtlichkeit.

Ihr Freunde wohl! ihr suchet beide
Der Menschen ganzes Glück, den Zweck der Schöpfung, Freude,
Und ich verschaffe sie.
Ja ich, der Herzen Königin,
Der Menschen größtes Gut, der Welt Erhalterin.
Und, um mich recht zu kennen und zu ehren,
Dürft ihr nur meinen Namen hören.
Ich bin die Zärtlichkeit.
Des Jünglings Blut,
Der mir sein Herze weiht,
Verdoppelt seine Glut,
Die bloß für mich in ihm entglimmt,
Durch mein durchdringend Feuer.
Wie oft ertönt mein Lob auf manches Dichters Leier,
Die ich ihm selbst gestimmt!
Wie oft weiß mein verborgnes Scherzen
Des Greises halb erstorbnem Herzen
Fast jugendliches Blut
Und neue Kraft zu geben!
Ich mach ihm noch zum Leben Muth,
Und ich verlängere sein Leben.
Sein altes Herze klopft, sein trübes Augenlicht,
Das schon mit Müh aus seiner Höhle bricht,
Schielt mit liebäugelndem und recht schalkhaftem Blicke
Auf einen weißen Hals und auf ein schön Gesicht;
Drauf sieht er seine Schwachheit ein,
Denkt seufzend an die erste Zeit zurücke
Und wünschet wieder jung zu seyn.
Ich färbe zarter Schönen Wangen;
Den neidschen Müttern zum Verdruß
Zeug ich in ihnen das Verlangen
Und manchen Seufzer, manchen Kuß.

Der

Der Liebhaber des Weins.

Dieß alles, und noch mehr, kann auch mein Bacchus geben;
Indessen sollt du leben,
Nur hindre mich an meiner Pflicht,
An meiner Freude nicht.
Er ist allein genug; drum rede nicht von dir,
Und trink mit uns dafür.

Die Zärtlichkeit.

Ich will nicht dein Vergnügen stören,
Nein, Freund, ich will es mehren.
Ich führe schon seit langer Zeit
Mit Bacchus einen Streit.

Der Liebhaber des Weins.

Gut, den will ich entscheiden.

Die Zärtlichkeit.

Das menschliche Geschlecht theilt sich noch unter beiden.

Der Liebhaber des Weins.

Und ich bin für den Wein.

Die Zärtlichkeit.

Der Wein und ich wir pflegen viele Gaben
Gemein zu haben.

Der Liebhaber des Weins.

Kann man durch dich auch trunken seyn?

Die

Die Zärtlichkeit.

Nein! eben dieser Unterscheid
Erhebt mich über Bacchus weit.

Der Liebhaber des Weins.

So sprich, worin besteht denn deine Trefflichkeit?

Die Zärtlichkeit.

Arie.

Mein stilleres Scherzen
Erfüllet die Herzen
Mit schleichender Glut.
Mein schmeichelndes Sehnen
Gieb blühenden Schönen
Ein sanfteres Blut.

V. A.

Der Liebhaber des Weins.

Ich überlasse deine Lust
Den weichen Schönen,
Und aller Männer harte Brust
Wird deinen Reiz mit mir verhöhnen.

Die Zärtlichkeit.

Auch dein Geschlecht, das meine Macht verlacht,
Fühlt doch oft meine Macht,
Wenn meiner Schönen Reiz den Trinker selbst bezwingt,
Der taumelnd küsst, und lallend von mir singt.

Der Liebhaber des Weins.

Nein! das erwarte nicht von mir,
Und das sollst du, ich schwör es dir,
Auch nicht von meinem Freunde sehen.
Ich trinke zwar noch manches Glas
Auf aller Schönen Wohlergehen.
Glaubst du, daß ich sie darum liebe?
O nein, ihr Wohl geht mich nicht weiter an,
Als in so fern ich dadurch trinken kann.
Sprich, Freund, thust du nicht eben das?
Dein Schweigen billigt meine Triebe.

Der Freund des Vergnügens.

Vergieb, Freund, wenn dein Wein nicht über meine Brust
Und über alle Freuden sieget.
Ich bin ein Freund der Lust
Und alles dessen, was vergnüget.

Arie.

Ich lasse mich lieber von beiden besiegen.
Ich halt es mit beiden; denn beide vergnügen,
Ja Lieb' und Wein! in mir vereinigt euch.
In Trinken und Lieben vertheil' ich mein Leben,
Der Wein folgt der Liebe, die Liebe den Reben;
Und denk' ich mir alles auf einmal zu geben,
So küss' ich und trink ich zugleich.

B. A.

Die Zärtlichkeit.

Ich freue mich, daß deine Brust dem Wein
Nicht alle Herrschaft übergiebet.
Nur musst du mit mir einig seyn,

Daß

Daß der, der halb liebt, gar nicht liebet.
Die Liebe braucht nicht fremder Müh;
Sie herrscht, der Seele gleich, geruhig, doch allein.
Im Körper herrschet sie; sie herrschet im Gemüthe;
Sie klopfet in der Brust; sie treibet das Geblüte;
In jeder Ader wohnet sie.
Kurz, wer rechtschaffen liebt, gewiß der trinket nie.

Arie.

Der Liebe holdes Scherzen
Herrscht nicht in halben Herzen,
Herrscht, wo sie herrscht, allein.
Nicht wie Tyrannen wüten,
Als Gott will sie gebieten,
Gelind und unumschränket seyn.

B. A.

Der Liebhaber des Weins.

Wahrhaftig, Freund, mein Wein
Beweiset eben solche Kräfte.
O! prüftest du nur recht die Stärke dieser Säfte!
Ja solltst du nur einmal, wie ich, recht trunken seyn,
O, Freund, wie würdest du dich freun!
Sie herrschen über Leib und Seele.
Die Seele lässt dem Wein von selbst die Herrschaft über;
Der Leib erträgt nunmehr des stärkern Weins Befehle
Um so viel lieber.
Gedanken, Kopf und Fuß und Hand
Und alles folget seinen Trieben.
Und kurz, es ist bekannt,
Der, so rechtschaffen trinkt, der kann unmöglich lieben.

Arie.

Des göttlichen Bacchus gewaltige Säfte
Erobern die Seele, die Sinne, die Kräfte;
Der ganze Trinker wird besiegt.
Sein mächtigs Getränke weiß Feuer und Leben
Zu stärken, zu rauben, und wiederzugeben.
Der größte Tyrann ist der Vater der Reben;
Doch seine Tyrannei vergnügt.

B. A.

Der Freund des Vergnügens.

Erlaube mir, o Freund, hier stimm ich dir nicht bei;
Nein, eine solche Lust heisst bei mir Sklaverei.
Du musst nicht die Vernunft von deiner Freude trennen.
Wer fröhlich ist, muß wissen können,
Daß er jetzt fröhlich sey.
Dein Beispiel ist genug, mich davon abzuschrecken,
Wozu die Worte mich erwecken.
Nein, ich verwerfe deine Triebe;
Vergieb es mir,
Freund, ich verlasse dich jetzt wieder.

Der Liebhaber des Weins.

Gut, trink ich nicht mit dir,
So find ich tausend andre Brüder.

Der Freund des Vergnügens.

Ich will nunmehr ein Freund der Liebe,
Und doch kein Feind des Weines seyn.
Die Liebe wird den Saft der Reben
Für sich gesundre Stärke geben.
Besieg', o Zärtlichkeit, mich, und in mir den Wein.

Arie.

Arie.

Ja, ich folge deinem Triebe,
Ja, ich opfre dir, o Liebe,
Dir zuerst, dem Wein nach dir.
Du wirst stets vor Liebe brennen,
Doch nicht immer trinken können;
Freund, so liebe denn mit mir.

V. A.

Die Zärtlichkeit.

O, wie vergnügt, wie glücklich wirst du seyn!
Dich soll dein Vorsatz nicht gereun.
Ja, ich will dir den Wein, dein Leben selbst versüßen.
Komm, laß uns jetzt vereint ein frohes Bündniß schließen.

Die Zärtlichkeit und der Freund des Vergnügens.

Arie.

Die Zärtl. Jüngling weih mir dein (Gemüthe,
D. Fr. d. V. Liebe, dir weiht mein (Gemüthe,
Gieb mir deiner (Jahre Blüte.
Sich und meiner (Jahre Blüte.
Beide. Und des Alters Frost dem Wein.
Die Zärtl. Mit mir sollen (Fröhlichkeiten,
D. Fr. d. V. Mit dir laß die (Fröhlichkeiten,
Scherz und Lachen (dich) (mich) begleiten.
Das Gedächtniß dieser Zeiten
Soll noch um dein (Alter seyn,
Laß noch um mein (Alter seyn,
Und beim Weine (dich) (mich) erfreun.

V. A.

 Der

Der Liebhaber des Weins.

Ich will nicht trunken seyn,
Wo euer Bündniß mich nicht rühret;
Gewiß, o Zärtlichkeit, du hättst mich bald verführet.
Und nun, was zanken wir!
Du bist doch artig gnug, vereine dich mit mir.
Nimm künftig einen Theil von meinem Herzen ein,
Nur laß dem andern noch den Wein;
Er hat mich schon so lange Zeit
Regieret und erfreut.
Nicht wahr? du wirst mich billig finden?

Die Zärtlichkeit.

Wohlan! so will ich mich denn auch mit dir verbinden.
Die Zärtlichkeit geht für dich vieles ein.
Du liebest mich, ich liebe deinen Wein.
Du, Bacchus, sollst hinfort mit mir die Welt bestreiten,
Und sie für mich erbeuten.
Du sollst mir deinen muntern Scherz,
Ich will dir mein empfindlichs Herz
Und meine Lieblichkeiten weihn.

A r i e.

Der Schönen sanftes Blut
Gehorchet meiner Glut,
Da will ich ohne dich den Zepter führen.
Der Männer harte Brust
Gehorchte deiner Lust;
Und nun sollst du in ihr
Mit mir, doch unter mir
Viel weiser, und so froh, wie sonst, regieren.

B. A.

Der Liebhaber des Weins.

Dein reizendes, dein süßes Wesen
Nimmt mich noch immer stärker ein,

Und treibet mein Geblüt mit einer sanften Regung,
Es klopft mein Herz mit stillerer Bewegung,
Als Anfangs durch den Wein.
Gewiß, du reizest, so wie er,
Und du vergnügst vielleicht noch mehr.
Mich dünket, meine Brust
Fühlt schon die nie gefühlte Lust;
Mich dünkt, es hat sich schon ein brennendes Verlangen
In mir zu regen angefangen.
Mich rühren schon die rothen Wangen;
Mich rühret schon der starke Blick,
Der aus der Schönen Auge dringet,
Und manches Männerherz bezwinget.
Nun halt ich es schon für ein Glück,
Geliebet und geliebt zu werden.
Nun lieb ich schon die lieblichen Beschwerden,
Die dir, mein Freund, die Liebe giebt;
Und kurz, mich dünkt, ich bin verliebt.

Arie.

Ihr artigen Mädchen, noch heute
Erwähl ich mir unter euch Bräute;
Sprecht nur, wer will es seyn?
Ihr krieget keinen bessern Freier;
Mein Kuß ist rein und voller Feuer,
Stark und begeisternd, wie mein Wein.

V. A.

Der Freund des Vergnügens.

Nun wollen wir, o Freund, die kurze Lebenszeit
Mit dir, o süße Zärtlichkeit,
Durch mäßig Trinken, kluges Lachen
Uns recht zu Nutze machen.
So wollen wir den finstern Harm,
Der schwarzen Sorgen Schwarm,

Die uns hier stets zur Seiten fliegen,
Durch ein beständiges Vergnügen
Zerstreuen und entfernen.
So wollen wir durch den Gebrauch
Der uns verliehnen Gaben
Diejenigen, die wir nicht haben,
Entbehren und verachten lernen.
Ja, eben so soll auch
Uns noch das Alter finden.
Und eben dieß Vergnügen
Wird selbst den Tod betriegen.
Wenn er uns so vergnügt gesehn,
So muß er uns für Götter ehren,
Und sich kaum unterstehn
So seltne Lust zu stören.
Aus Mitleid wenigstens wird er uns unser Scherzen
So lang als möglich gönnen,
Und sich, drei so vergnügte Herzen
Durch seine Hand zu trennen,
Kaum überwinden können.

Chor.

Auf, folget uns alle mit billigem Neide
Und suchet den Weg zur gebotenen Freude!
Seht! Wein und Liebe zeigt die Spur.
Wißt, so wie wir, klug und verschwiegen,
Vergnügt zu seyn, und zu vergnügen;
Und liebet und trinket, und folgt der Natur.

V. A.

I.

Die Genesung.

Ein unvollendetes Gedicht *).

Also soll ich noch einmal dich wieder ergreifen, o Harfe?
Die du schon lang' an meinem Siechbett, stumm und traurig,
Mit zerrißnen Saiten, wie mit mir sterbend, gehangen,
Um auch mir selbst ins Grab und in die Verwesung zu folgen.
Ruhig sah ich dich in Ruinen: — Denn es verhieß mir
Ein sanftlispelnder Trost, statt deiner, dort eine goldne,
Unzerbrechliche Harfe, mit mächtigern Tönen beseelet;
Engel zu Meistern, Himmel zu Hörern, Gott zum Richter.
Und da hofft' ich, (verzeiht mirs,) ihr himmlischen Sänger auf Erden,

Young.

*) Verfertigt ums Jahr 1759.

Young, und Klopstock, und Wieland, und Cramer! obgleich ihr noch itzo
Bis an die Schranken des Chores der Geister hoch über mir schwebet;
Ja, da hofft' ich schon stolz, auf ätherischen Flügeln getragen,
Euren erhabensten Schwung tief unten zurück zu lassen. —
Aber du bleibst mir noch, du meiner unschuldigen Jugend
Unschuldvolle Gespielinn, vom Leichtsinn folgender Jahre
Früh entheiligt, und nun vom Ernste des männlichen Alters
Lang' unweislich versäumt. — Wohlan! itzt weih' ich dich wieder,
Dich, und mein Leben, dem HERRN, der beydes mir wieder geschenket.
Komm! ich will dich heute mit neuen Saiten beziehen,
Und, dem festlichen Tage zu Ehren, mit neuen Accorden
Dich zu bereichern suchen. — Das will die Macht der Gesundheit,
Die mit dem Seraph der dankbaren Freude herniedergestiegen,
Auf des Höchsten Geheiß, mir Muth in die Adern zu flößen,
Die noch bebende Hand zu stärken, die wankende Stimme
Zu befestigen; — daß ich die Wiedergenesung besinge,
Und den Gott der Wiedergenesung; — nicht die Chimären
Fabelnder Dichter, Apoll, Aesculap; — zu sterbliche Götter!
Sterblicher Menschen Geschöpfe! — Nein! den ewigen Einen,
GOTT JEHOVAH, den Schöpfer der Menschen, den GOTT der Götter! —
Auf denn, mein Lied! sey meiner Empfindung harmonisches Echo:

Aechz' und wimm're mir nach, wenn ich mein Leiden beseufze;
Aber frohlock' auch und jauchze mit mir, wenn ich die Errettung
Und den allmächtigen Retter erhebe. — Lehre den Kranken
Mitten im Jammer auf ihn vertraun; und lehre den Starken
Ueber sein Glück jubiliren, und mitten im Jubel — erzittern.

Endlich hatte die schöne Natur vom trägen Schlummer,
In den kalten Armen des Winters sich losgewunden.
Schmachtend wartete sie auf ihren Geliebten, den Frühling,
Wie eine Braut am Hochzeitmorgen den Bräutgam erwartet.
Und ihn hatten auch seine beflügelten Boten, die Weste,
Ihr schon verkündigt, und alles zu seinem Empfange bereitet.
Schon zerschmolzen vor ihrem lauen balsamischen Hauche
Die vom Nordwind erstarrten Lüfte. — Mit leisem Flüstern
Ward von ihnen den schwangern Knospen der Bäume befohlen,
Sich bey der ersten Erblickung des Lenzen geschwind zu entfalten,
Und ihm ihre Geburten zum Opfer zu bringen; — den Vögeln,
Ihre noch rauhen Kehlen bey Zeiten in Hymnen zu üben,
Um ihn damit zu begrüßen; — der nun entfesselten Erde,
Ihren Boden mit einem beblümten Teppich zu decken,
Daß er dem Jüngling nebst den drey Grazien seines Gefolges,
Dichtkunst, Freundschaft und Liebe, zur weichen Ruhestatt diene,
Oder zum Tanzplatz. — Alles vernahm die süßen Befehle
Mit durchdringender Lust. Ich selber vernahm sie, ich selber

Fühlte den kommenden Frühling in jedem klopfenden Pulse,
In den zartsten Nerven, bis in die innerste Seele.
Voller Sehnsucht, ihn einzuholen, flog ich ihm täglich,
Nebst den befiederten Stimmen der Wälder, ihm rufend, entgegen;
Und nicht lange vergebens. — An einem der heitersten Morgen,
Die nur jemals das erste Grün der Hügel vergüldet,
Hielt er seinen prächtigen Einzug. — Neben der Sonne
Schwebt' er zum Aether empor, mit ihrem Glanze gekrönet,
In ein leichtes Gewand von Veilchendüften gehüllet,
Welches ihm von den Schultern herab die Himmel durchwallte.
Tausend Fittige dienstbarer Weste waren sein Wagen,
Tausend andere fächelten ihn; indem Myriaden
Rings um ihn her in dem Schooß der Natur die reichsten Geschenke
Streuten; dafür ihm diese sein Lob in unzähligen Liedern
Ihrer besten Lerchen und Dichter dankbar hinaufschwang.
Also zog er prangend einher, wie ein Engel Gottes;
Herrlich von Ansehn, herrlicher noch durch Wohlthun und Gnade;
Ausgerüstet mit Vollmacht vom Höchsten, seine Geschöpfe
Zu beseligen. Wo er nur hinsah, hüpften ihm Blumen
Aus den Fluren entgegen; sein Wink schuf nackende Wüsten
Zu Paradiesen voll Anmuth; ein blendender Schimmer von Blüthen,
Welcher die Ebnen bedeckte, war seines göttlichen Lächelns
Wiederschein. — Holder und schöner haben ihn seine Poeten,

Thom-

Thomson und Kleist, nicht gesehn, da er ihnen im festlichsten Pompe
Mit dem Ehrgeiz erschien, von ihnen sich malen zu lassen.
Ich empfand ihn, wie sie; o könnt' ich, wie sie, ihn auch malen!
Ja, nicht reizender sahn ihn die allerersten Poeten,
Die ihm einst Hymenäen sangen, da er, noch jünger,
Sich mit der jüngern Natur zum erstenmale vermählte. —
Als er über mein Haupt kam, floß mir ein heiliger Schauer,
Mit unaussprechlicher Wollust vermischt, durch alle Gebeine;
Hinter welchem ein leichter Schlummer auf sie herabsank,
Und sie mit sanften Händen auf sprießendes Moos hinlegte;
Und mir den Sinn mit dem süßesten Traum von Freuden des Lenzen
Angenehm täuschte, bis dieser die wirklichen Freuden des Lenzen,
Gaukelnder Zephyre rauschendes Scherzen in jungen Gebüschen,
Und der Nachtigall Schmettern, noch angenehmer verscheuchten.
Ach! dem süßen Traume folgten ganz andere Träume,
Dem wollüstigen Schauer, ganz andere Schauer! — Denn siehe!
Kaum war des Frühlings heiteres Antlitz seitwärts gekehret,
Als von Mitternacht her ein feindlichs Gewölke sich aufzog,
Eine Geburt des tückschen Aprils, der heuchlerisch lächelnd
Stets dem Frühlinge folgt, und doch zu seinem Verderben
Stets mit dem Winter in einem geheimen Verständnisse lebet.
Schwer und schwarz vom Sturm, der im Innern fürchterlich brauste,

Rückte die Wolk' itzt näher; itzt stürzte sie plötzlich herunter,
Drohte zu bersten, und barst; — und aus der düsteren Mitte
Stieg ein Ungeheuer herab, der Furien eine,
Welche der zürnende Himmel, verhärtete Frevler zu strafen,
Oft aus dem Abgrunde ruft; die Tochter und Geissel der Sünde,
Mit dem Vater der Sünde gezeugt; die Schwester des Todes.
Dem übergiebt sie die elenden Buhlen und Sclaven der Sünde,
Wenn sie erst selbst sie lange genug auf die Folter gestrecket,
Und sich an ihnen müde gequält; drum schwebt er beständig,
Als ihr treuer Bundesgenoß, mit gespannetem Bogen,
Nahe bey ihr, obgleich ungesehn, und am meisten verborgen
Dem, nach welchem er zielt; oft dem, der ihn wünschet und fürchtet:
Aber sie darf ihm nur winken, so ist er schon da, und erwürget
Jegliches Opfer, das ihm die grausame Krankheit bezeichnet,
Wer erzittert nicht, wenn er dieß donnernde Wort nur höret?
Glücklich, wer nichts mehr von ihr kennt, als diesen von tausend
Andern Namen, die sie mit tausend andern Gestalten
Täglich sich giebt; sie, die sich sogar nicht selten erfrechet,
Den erfreulichen Namen der holden Gesundheit zu borgen,
Und die Züge der Furie hinter den lächelnden Rosen
Jener menschenfreundlichen Göttinn schlau zu verstecken.
Kaum hatt' ich Zeit, die Gestalt, die mir itzt erschien, zu betrachten:

Denn aus dem Schlunde des Scheusals dampft ein giftiger Nebel,
Welcher die Landschaft, die sie durchstreift, verheeret und tödtet,
Und, wer sie ansieht, der Sinne beraubt: — Doch sah ich noch deutlich
Augen, die bald in tiefen Höhlen, wie brechend, erstarben,
Bald von trübem Feuer entbrannten; verfallene Wangen,
Die itzt glühten, und itzt verblichen, und wiederum glühten.
Aber vor allen bemerkt' ich die dürren bebenden Hände,
Und in jeder Hand eine Schaale. — Die größt' in der Rechten
Hielt einen Trank von tödtlichen Masern und Blattern, mit Thränen
Kinderberaubeter Mütter gemischt; und die war bestimmet,
Ueber die sichere Stadt ganz ausgegossen zu werden.
In der andern war Frost, und Glut, und Angst, und Verzweiflung
Unter einander gemengt; und mir war diese beschieden.
Diese schüttet sie auf mein Haupt; und im Augenblicke,
Eben so heftig und schnell, wie der Strom des elektrischen Aethers,
Oder seine gesammelte Kraft im himmlischen Blitze,
Den, so er trifft, von der Scheitel zur Fußsohl' allmächtig durchschweifet,
Ehe man rufen kann: Blitz! — So geschwind, so unwiderstehlich

[V. 138] So sagt Shakespear, indem er an einem Orte eine unerwartete und kurze Freude beschreibt: Sie ist zu schnell, zu un-

Strömte das Gift, in jedem verfälschten Tropfen des Blutes,
(Mitten im Leben der Tod!) in des Herzens verborgenste Winkel;
Und verrätherisch gegen sich selbst half dieses dem Feinde
Mit noch schnellerm Verderben sein ganzes Gebiet überschwemmen.
Plötzlich verstummt' und starb die Freude, die Seele des Herzens;
Sie, die, mehr als das Blut, mit Kraft und Leben begeistert;
Und aus ihm der mit mir verschwisterten, über ihr Daseyn
Jauchzender Schöpfung rings um sich her Glückwünsche zujauchzte,
Und wetteifernd mit ihr den Ruhm des großen Erfinders,
Unsers ewigen Vaters, besang. — Sie selber, die Schöpfung
War mir verstummt und gestorben; der Lenz verwelket; die Sonne
Ausgelöschet; des heitern Himmels hohes Gewölbe
Schwerbelastet mit schwarzen Wettern herabgesunken.
Jedes sonst sanfte Gefühl ward Schmerz; der lispelnde Zephyr
Brausender Sturm; mein Lager von Moos ein Lager von Dornen.
Und nun sank' ich mit schwindelndem Haupt, mit schlotternden Knien,

Sinn=

---

unvermuthet, zu plötzlich, zu gleich dem Blitze, welcher aufhört zu seyn, ehe man sagen kann, es blitzt.

It is too rash, to unadvis'd, too sudden,
Too like the lightning, which doth cease to be,
Ere one can say, it lightens.

Rom. et Jul. A. II. Sc. II.

Sinnlos hinweg, wie aus der Reihe der Wesen verstoßen;
Sank vom Schooße der Ruh, vom blumigten Rasen ins Siechbett;
Sank aus dem Arm des Vergnügens den Armen des Todes entgegen.

O wie nah beysammen sind Lust und Schmerz! wie untrennbar
In einander verwebt! Das Haus des tollen Gelächters
Wird oft in eben der Stunde das Haus der winselnden Klage.
Wer ist so kühn, auch mitten im Sonnenschein irdischer Freuden
Frölich zu seyn? wenn dicht um ihn her schon schwüle Gewitter
Heimlich sich sammeln, die eben den Stral, in welchem sie reifen,
Bald verfinstern, und bald, durch ihn entzündet, die Auen,
Die er beblümt, und den, der froh sie durchwandelt, vertilgen.
Täglich, stündlich wechselt Entzücken mit Quaal. Die Triumphe
Der hochzeitlichen Reigen beschließt das Sterbegeläute
Und das Leichengefolge der Braut! und der Schmuck ihrer Locken,
Den aus den schönsten Rosen und Myrthen der glückliche Jüngling

V. 159.60] „Ich sprach zum Lachen: Du bist toll." Pred. Sal. II. 2. „Das Herz der Weisen ist im Klaghause; und das Herz der „Narren im Hause der Freuden." Ebend. C. VIII. 5.

Gestern erst wand, schmückt heute, mit ihr verblühend, die Baare.
Täglich wird der lang' erseufzte Segen der Mutter
Nicht ihr selbst, dem Vater nicht, nein! — dem Tode gebohren.
Ach! in die kaum vergoßnen süßen Thränen der Freude
Fließen schon bittre Thränen der Schmerzen, weit größerer Schmerzen,
Als womit sie gebahr; indem sie den Erstling der Liebe
Aus den vergebens fruchtbaren Schooß in die Grube versenket;
Bis, von untröstlichem Grame verzehrt, sie selber ihm nachsinkt.
O wie gefährlich ist es, ja, sage vielmehr, welch ein Unglück,
Hier höchst glücklich zu seyn; zu seyn, was die Erde so nennet!
Mühsam strebend, schwitzend, keichend, vom Zephyr der Hoffnung
Nur bisweilen gekühlt und erfrischt, erklimmen wir endlich
Der Glückseligkeit Gipfel. Gleich einer trotzigen Ceder
Thürmen wir uns durch die Wolken hinauf, dem Sternenpol näher,
Aber viel näher dem Donner, der oft die trotzige Ceder
Aus den Wolken zur jähen Tiefe zerschmettert hinabstürzt.
Doch was bedarf es der Keile des Schicksals? Kein äusserer Zufall,
Nicht des Verhängnisses Zorn, noch der Menschen neidische Bosheit
Ist dem Glücklichen halb so furchtbar, als er sich selbst ist;
Furchtbar am meisten sich selbst, wann er am wenigsten fürchtet.

Denn vom Taumel der Lust, vom Schwindel des Stolzes ergriffen,
Wird er vom Gipfel, auf dessen Rand' er lachend und tanzend
Jenes Abgrundes spottet, zum Abgrund hinunter geschleudert.
Doch er sey auch sicher vor sich; er werde vom Weine
Irdischer Lust nicht berauscht; er bleib' im Rausche noch weise:
Aber wer kann ihn denn wohl von des Rausches Dauer versichern?
Wer kann doch der schimmernden Wasserblase das Daseyn
Einer Stunde verleihn? Die gesundeste menschliche Freude,
Die von der bloßen kraftlosen Speise der Erde sich nähret,
Ist noch sterblicher, als der Mensch; sie stirbt im Genusse,
Wie die gebrochene Rose mit ihren Balsam-Gerüchen
Auch ihr Leben verhaucht. — Der Lust anmuthigste Höhen,
Die auf ewigen Felsen gegründet scheinen, sind öfters
Nur übertünchte Schlünde, die unter den Füßen des Wandrers
Sinken: — So sinkt ein grünendes Alpengebürg in den Abgrund;
Mit ihm der flötende Hirt, die ruhig weidende Heerde,
Und der Natur und der Muse geliebtester Freund, der mit Hallers
Weisem Entzücken itzt eben den Ruhm verborgener Pflanzen
Glücklich entdeckt', und von dort ihn zur horchenden Erde herabsang.

Aber wußt ich dieß alles nicht längst? Und lernt ich die Wahrheit,
Welche so alt, wie die Zeit, ist, erst itzo, — daß Sterbliche sterben? Daß

V. 206] S. sein Gedicht: Die Alpen.

Daß hier alles, was lebt, in lauter Todesgefahren
Wandelt; gleich dem, der tief in blinden verrätherischen
Minen,
Die der belagerten Stadt den Untergang drohen, mit leisem
Schwebenden Fußtritt mitten durch schlummernde Wetter
einhergeht:
Ja, daß nicht außer uns nur, daß in uns verborgene Minen
Liegen, die bloß den kleinsten, kaum sichtbaren Funken erwarten,
Um in Flammen zu bersten, und uns in den Wind zu zerstäuben.
Freylich wußt' ich dieß längst; wo lebt der Mensch, der es nicht
weiß?
Alles, alles lehret es ihn, und alles erinnert
Ihn beständig daran — — —

II.

1789 den 18ten May.

Wie gern wollt' ich auch heute Dir
Ein neues Lied, o Beste, bringen!
Allein mir sollte keins gelingen.
Der Eigensinn der Mus' ist nicht zu zwingen.
Du weißt es, jüngst versprach ich ihr,
Nur unserm Stolberg noch ein Klagelied zu singen,
Und dann ihr keinen Ton mehr abzudringen.
Auf ewig schwur ich, sollte sie
Dann schweigen. — Ach, sie schweigt zu früh!

Doch das ist mir wohl nicht verwehrt:
So oft dieß Fest uns wiederkehret,
Sing' ich ein altes Lied, daß sie mich sonst gelehret,
Mit neuer Zärtlichkeit Dir vor;
Wenn nur Dein zu geneigtes Ohr
Sich nicht daran schon satt gehört.
Ja, Theure, rufe mir nur Du
Ein gütiges Ancora zu:
So sing' ich alle jene Lieder,
Dem alten Sänger gleich, der sich aus Dankbarkeit
Für ein Ancora heiser schreyt,
Mit Freuden Dir da Capo wieder.

III.

Maygesang.

Seiner Gattinn
und
seiner Pathinn und Freundinn
M. E. Ohmanninn
gewidmet
den 18ten May, 1790.

Auch für mich erscheinst du wieder,
Holder May, so wunderschön,
Als ich jemahls dich gesehn:
Und doch könnt' ich ohne Lieder
Dein Erscheinungsfest begehn?
Weil schon Millionen Zungen,
Seit du warest, dich besungen;
Ist die meine drum allein
Nun verdammt, dir stumm zu seyn?
Darf ich nun nicht mehr mich dein
Und des süßen Lebens freun,
Weil schon Andre deß sich freuten;
Und weil Dichter vor'ger Zeiten

Dir

Dir erhabne Hymnen weihten,
Dir nicht auch ein Liedchen weihn?
War dir nicht nach Ramler's Leyer
Hölty's, Voss'ens Frühlingsfeier
Noch ein würdiger Empfang?
War dir Stolberg's Lob nicht theuer?
War nicht Salis Preisgesang
Dir ein angenehmer Klang?
Kann nicht neben Nachtigallen
Auch der Hänfling dir gefallen,
Den du, wann du zu uns kehrst,
Stets mit jenen singen lehrst,
Stets nicht ungern wieder hörst?
Laß denn nur den Spötter schimpfen, *)
Und die krit'sche Nase rümpfen:
Denn sein längst schon sattes Ohr
Mag von deiner Sänger Chören
Auch nicht einen Ton mehr hören.
Bald wird wohl der ekle Thor
Auch darüber sich beschweren,
Daß auch deine Blumenflor
Und dein Nachtigallenchor
Stets noch mit dir wiederkehren.
Nein; so lange du noch nicht

Auf=

*) Der Rescensent eines Musenalmanachs von diesem Jahre wünschte, daß unsre Poeten endlich einmal aufhören möchten, Gedichte auf den May zu machen, weil man ihrer schon lange müde wäre.

Aufhörst, Sinne zu erquicken,
Aufhörst, Herzen zu beglücken,
Ist es aller Herzen Pflicht,
Die noch fühlen, ihr Entzücken
Dankbar-jauchzend auszudrücken.
Singe, was nur singen kann!
Und was nicht kann, das auch singe,
Sicher, daß es ihm gelinge;
Und stimm' jetzt ein Maylied an,
Welches jenem Ehrenmann
In sein zartes Oehrlein dringe,
Und ihn, wenn's auch rauh im Klünge,
Dennoch zuzuhorchen zwinge.
Weh dem Manne von Geschmack,
Dem Schalmey und Dudelsack,
Von des frohen Dorfes Söhnen
Nun beseelt, weil ihre Schönen
Tanzend dich mit Blumen krönen, —
Nicht so süß, wie Flöten, tönen!
Und so hoff' ich, daß der Dank
Für den schönsten deiner Tage,
Den ich dir so oft schon sang,
Und noch jetzt zu singen wage,
Dir auch heute wohl behage;
Denn mir bleibt er lebenslang
Doch der schönste deiner Tage.

Seit dem Anbeginn der Zeit
Hat die Göttinn Zärtlichkeit
Einem ihrer Liebesgötter

Jeden

Jeden Mayentag geweiht.
Meinen Schutzpatron und Retter,
Der vom hagenstolzen Spötter,
Der mich von der Einsamkeit
Dolch und Gift und Strick befreyt, —
Meinen Heil'gen feir' ich heut'.
Ihn sahn nun schon achtzehn Mayen
Jene Kränze froh erneuen,
Womit er durch Hymen's Hand
Mich und Dich, Geliebte, band.
Er auch ist es, welcher heute
Mit dem schönsten Schmuck der Bräute
Dort die junge Freundinn ziert,
Und sie, stolz auf seine Beute,
Im Triumph zum Altar führt.
Als ich einst ins Menschenleben
Auf der Aeltern Schooße Dich,
Liebstes Mädchen, — noch seh' ich
Diese Scene vor mir schweben, —
Als ich da in dieses Leben
Dich erfreut willkommen hieß,
Und sie, welche Dir's gegeben,
Meine Freunde, glücklich pries;
Wann ich da auf meinem Arme
Dich mit einer Freude hielt,
Die nur mehr ein Vater fühlt;
O wie lispelt' ich Dir warme
Fromme Wünsche, welche Du
Nicht verstandest, segnend zu!

Aber sie in diesen Tagen
Schon so sehr erfüllt zu sehn,
Durft' ich nicht zu hoffen wagen:
Und doch, sieh! es ist geschehn.
Wenn das Schicksal, das uns trennte,
Nun dies Eine noch vergönnte,
Daß so, wie in jenes, ich
In dies Götterleben Dich
Heute selbst begleiten könnte,
Wer frohlockte mehr, als ich?
Doch es sollen unsre Freuden
Ueber Deiner Liebe Glück
Nichts von diesem Mißgeschick,
Nichts von dieser Ferne leiden;
Und von der, womit uns heut'
Unser eignes Glück erfreut,
Soll an Gluth und Herzlichkeit
Jene sich nicht unterscheiden.
Auch durch diese weite Kluft
Säuselt dir nun unser Segen,
Eingehüllt in Blüthenduft,
Auf des Zephyrs Schwing' entgegen.

Führe du nur, holder May,
Jenem mit uns frohen Paare
Diesen Tag in jedem Jahre,
So wie uns, noch werth und neu,
Wie das erstemahl, herbey.
Laß dich deine Fröhlichkeiten,

Laß

Laß auch Lieder dich begleiten; —
Ist es möglich, — selbst von mir,
Kann ich, theure Gattinn, Dir
Nur damit ein Opfer bringen;
O so wag' ich's herzlich gern
Mich um jenes ekeln Herrn
Recensentenlob zu singen.
Oder — denn man weiß ja wohl
Was dieß Wort bedeuten soll —
Mich mit andern Dichterlingen
Um die Ewigkeit zu singen.

IV.

An

J. K. H. die v. H. v. B.

als sie dem Verfasser einige französische Charaden zum Errathen zugeschickt hatte.

1790.

Nach langer tiefer Grübeley
Bekenn' ich Dir zu meiner Schande,
Erhabne Fürstinn, frank und frey,
Charaden zu enträthseln sey
Von allen Köpfen voller Bley
In Deines großen Sohnes Lande
Nicht Einer weniger im Stande
Als Dieser arme schwache Tropf,
Dein treuer Knecht, — mein alter Kopf.
Und könnt' ich auch von Kerkerketten
Und von Galeerensklaven=Quaal,
Ja gar von dem Laternenpfahl
Mich nur durch dieses Mittel retten;
Ich Armer hätte keine Wahl;
Ich müßt' an den Laternenpfahl!
Den Muth, wovon im Schlachtgetümmel
Die Helden, Deine Söhne, glühn,
Hat der mit Helden karge Himmel

Mir

Mir feigen Memme nicht verliehn:
Und doch behaupt' ich jetzo kühn,
Und, (hoff' ich,) ohne Gasconade, —
Ich schwacher und verzagter Greis,
Ich gäb' auf unsers Carls Geheiß
Ihm folgend auf des Ruhmes Pfade,
Der mörderlichsten Kanonade
Den alten Kopf viel lieber Preis,
Als der kopfbrechenden — Charade.
Drum fleh' ich Dir um Gnade! Gnade!
Vom Witz bekam ich nicht viel mehr,
Als von dem Muth zu großen Thaten:
Und dennoch wär's mir minder schwer,
Geheimnisse der klügsten Staaten,
Der Maurer und Illuminaten
Und Alchymisten zu errathen,
Als den verborgnen tiefen Sinn
Der neuern Sphinx, genannt — **Charade.**
Und gäb' ich nun der Zauberinn
Mein bischen Witz zur Beute hin:
Dann seufzte, voll zu später Gnade,
Dein Herz vielleicht: — Es war doch Schade!
Drum fleh' ich, hohe Gönnerinn,
Nun, da ich noch bey Sinnen bin,
Dir um Erbarmen. — Gnade! Gnade!

Auf die französische Revolution.

„Wer frey darf denken, denket wohl.“

Haller.

Wer frey darf handeln, kann auch handeln, wie er soll.
Wer beydes nicht darf, der, nur der wird dumm und toll.

V.

Bey
einer Erleuchtung der Stadt Braunschweig
zur Vermählungsfeyer
des
Durchl. Erbprinzen.

Im November 1790.

Als Hollands falsche Patrioten
Ihm Elend und Verderben drohten,
Da gieng der wahre Patriot,
Geführt von CARLS siegreichem Degen,
Auf Pfaden voller Blut und Tod
Des Vaterlands noch fernem Glück' entgegen:

Doch Braunschweigs ächter Patriot,
(Hier ist kein falscher, Lob sey Gott!)
Geht auf des Friedens Blumenwegen,
An unsers FÜRSTEN Vaterhand,
Die unsrer Enkel Freud' und Segen
An Seines SOHNES Liebe band,
Schon jetzt beglückt, dem künftgen Glück' entgegen.

2.

Für das, was Braunschweigs CARL, selbst mit Gefahr der Seinen

Für Hollands WILHELM that, genießt Sein theurer SOHN

In WILHELMS TOCHTER nun den schönsten Lohn; —

Denn ER, CARL selbst, verlangte keinen.

Auch wir, — denn wir gehören zu den Seinen, —

Auch wir sind für die Angst, die damals uns gedrückt,

Durch WILHELMINEN nun belohnet und erquickt.

VI.

1791 den achtzehnten May.

Die Blumen, die ich Dir zu diesem Strauße schlinge,
Geliebte, welken bald.
Das Lied, das ich dazu, wie sonst, auch heute singe,
Ist morgen schon verhallt.
Der Geist, von dem ich kaum noch diesen Reim erzwinge,
Wird selbst schon matt und alt.
Das Herz, womit, trotz ihm, ich diesen Reim Dir bringe,
Wird nimmer, nimmer kalt.

VII.

An
Mademoiselle Ohmanninn
bey
ihrer Verbindung
mit
Herrn Klaucke.

Den 8. Jun. 1791.

Wer sich nicht der Herrlichkeit
Dieses schönen Lenzes freut,
Ach der ist ohn' Augen, Ohren,
Ohne Kopf und Herz gebohren.
Und wenn auch dem armen Wicht
Von dem allen keins gebricht:
So verdient er sie doch nicht.
Und wer Dich, o Freundinn, kennte,
Und Dir doch das Glück nicht gönnte,
Das Dir heut' entgegen lacht;
Das selbst dieses Lenzes Pracht
Dir noch wonnevoller macht: —
Wenn solch Unthier da seyn könnte;
Dieses Ungeheuer wär'

Eine Mißgeburt, wie der.
Unschuld, Freundlichkeit, Vergnügen,
Die in allen Deinen Zügen
Dem, der sehn kann, sichtbar sind,
Sah er nie; — denn er ist blind,
Stockblind. — Auch kann er nicht hören.
Wann Dein lieblicher Gesang,
Bald in schwesterlichen Chören,
Bald allein, ins Ohr uns drang,
Und im Herzen wiederklang,
Ward ihm Zeit und Weile lang.
Was noch mehr, als süße Töne,
Mehr noch, als der Bildung Schöne,
Jede Neigung zu Dir zieht,
Dein harmonisches Gemüth,
Deines hellen Geistes Gaben, —
Dafür müsste jener Tropf
Wahrlich weder Herz noch Kopf,
Keinen Sinn empfangen haben. —
Aber nein, o Freundinn, nein!
Solch ein Unthier kann nicht seyn.
Sieh, es jauchzen, Dir zum Preise,
Deine Freunde, nah' und fern;
Fern auch leider ich! — Wie gern
Jauchzt' ich mit in jenem Kreise! —
Froh, daß er Dich näher schaut,
Und mit Deinem Werth vertraut,
Wünscht der flücht'ge Jüngling weise,
Mit dem hagestolzen Greise,

Dem vor Ehen sonst gegraut,
Nun sich selber Dich zur Braut;
Beide seufzen; jener laut,
Dieser insgeheim und leise.
Und wenn nicht ein glücklich Band
Seines lieben Weibchens Hand
Mit der seinigen verbände;
Und er eben da nun stände,
Wo nun jene stehn; — wer weiß,
Ob nicht dann auch dieser Greis,
Dessen Glückwunsch ich nun sende,
Von der Selbstsucht Wünschen heiß,
Seufzend eben das empfände?
Ohne Selbstsucht, ohne Neid,
Kann ich nun der Fröhlichkeit
Dieses Festes mich erfreuen.
Rein're Wünsche kann nicht heut'
Eines Vaters Zärtlichkeit
Seines Hannchen's Glücke weihen.
Liebe denn nur, liebe den,
Den der Himmel auserseh'n,
Deine Liebe zu erwerben;
Sollten auch vor Gram und Schmerz
Hundert andre drüber sterben;
Ihm gehört Dein zärtlich Herz.
Aber Dein gesell'ger Scherz,
Deine seltne Gab', uns allen,
Ohne Künste, zu gefallen, —
Das gehört auch noch uns allen.

Ja, er wisse, daß auch mir
Längst ein Theil davon gehöre,
Den ich höchst ungern verlöhre.
Und wann ich einst wiederkehre,
Fodr' ich meinen Theil von Dir.
Wenn auch ja auf Deinen Wangen,
Die mit so viel Rosen prangen,
Eine Ros' indeß verblich;
Das ist kein Verlust für mich,
Wenn der Reiz, womit die Wangen
Mehr noch, als mit Rosen, prangen,
Wenn das Lächeln nicht entwich,
Womit Du mich sonst empfangen.
Alles, was Du je zuvor
Mir gesungen, hört mein Ohr,
Das, Gott Lob, für süße Lieder
Sein Gefühl noch nicht verlor,
Dann noch mit Vergnügen wieder.
Gern auch hör' ich — (denn ich bin
Frey vom mürr'schen Eigensinn
Meiner meisten alten Brüder,)
Manches, was der jüngern Welt,
Und auch dann wohl Dir gefällt, —
Liebeslieder, — Wiegenlieder.

VIII.

1792 den achtzehnten May

Vergebens such' ich, Gott der Leyer,
Zu dieses Festes bester Feyer,
Wie sonst, Begeisterung bey Dir.
Du hörst mich nicht, Du spottest meiner.
Denn auf mein Flehn erscheint, statt Deiner,
Der Reime Gott, Dein Affe mir.
Ein Genius der höhern Sphäre,
Ein Gleim nur, oder ein Voltäre,
Darf, zu des höchsten Alters Ehre,
Und zu der Nachwelt Lust und Lehre,
Sich Deiner Gnade noch erfreun.
Wie konnte sich denn so vermessen
Mein siebzigjähr'ger Kopf vergessen,
Auf Deine Huld zu hoffen? — Nein!
Ein solcher Kopf kann noch allein,
(Und das beweis't der Augenschein,)
Zu seiner Schand' und Andrer Pein,
Von jenem Dämon zwar besessen,
Doch nicht von dir begeistert seyn.
Du aber, Geist der Fröhlichkeiten,
Verschmähst mit Deinem Sohn, dem Scherz,
Den oft bis zu den spätsten Zeiten

Der Thorheit Schellen noch begleiten,
Und Reime klingelnd jeden Schmerz
Des Alters bald zu Grabe läuten,
Ja, Du, o Geist der Fröhlichkeiten,
Verschmähst mit Deinem Sohn, dem Scherz,
Noch nicht mein siebzigjähr'ges Herz.
Und mit gedoppelt starken Schlägen
Wallt es noch heute Dir entgegen:
Denn heute führt der holde May,
Dein Liebling, mir den Tag herbey,
Der mir einst eine lange Reih'
Entzückungsvoller Jahre brachte,
Und, wenn sein heitres Angesicht
Mit mehr als Mayenwitz mir lachte,
Mich durch Gefühl dankbarer Pflicht
Vielleicht zum bessern Dichter nicht, —
Gewiß zum bessern Menschen machte.
Ach! möchtest Du, o Geist der Lust,
Von der dir längst geweihten Brust,
So lang' ich lebe, nie Dich trennen!
Bleibst' Du nur noch bey mir daheim,
So mag die Mus' und selbst der Reim
Mich alten Buhler nicht mehr kennen;
Ich will sie beide meinem Gleim,
Dem ältern Günstling, herzlich gönnen;
Ja, jedes Liedchen, das sie mir
Gedichtet und gereimt soll Dir,
Ein williges Dankopfer, brennen.

Doch

Doch Deine so bewährte Treu'
Verbeut mir alle feigen Zweifel
Als Anfechtungen von dem Teufel
Schwarzblutiger Melancholey.
Nein! selbst der Vater aller Freuden
Hat, als Sein Oden mich belebt,
Mit meinem Geiste dich verwebt,
Und wird, das hoff' ich, uns nicht scheiden,
So lang' Er mir noch Sie erhält,
Die Er an diesem Tag' uns beiden
Zum festern Band' einst zugesellt.

Doch wenn nun bald — denn Du, o Geist der ächten Freuden,
Kannst auch den ernsten Ton wohl leiden,
Der nur der lustberauschten Welt
Der Afterfreude nicht gefällt: —
Wenn dieser Bund, der jetzt uns noch vereint,
Nun bald getrennt zu werden scheinet,
Und die Geliebte, welche dann
Nicht länger ihn zusammenhalten kann,
Bey meinem Grabe trostlos weinet;
Dann sey Du ihrer Liebe Trost und Lohn,
Mit Deiner Freundinn, der Religion;
Bis wir dereinst vor jenem Thron
Geläutert und erhöht einander wiederfinden,
Um uns auf ewig zu verbinden.
Und dann wird mir auch dort vielleicht —

O nein! gewiß wird mir zu der Verbindungfeyer
Statt dieser hölzernen dann eine goldne Leyer
Von einem Engel dargereicht.
Dann wird mein Dank nicht mehr in Reimen kindisch
lallen.
Zu jenem höhern Saitenspiel
Wird mein entflammteres Gefühl
In feurigen Gesängen schallen,
Die selbst dem Himmel wohlgefallen.

IX.

An meine Louise

den 18ten May 1793.

Sonett.

Wer kann, wer darf, ach! dieses Mays sich freuen?
Da der Gesang der holden Nachtigall
Die Kriegstrommete, der Karthaunen Knall,
Das Mordgeschrey zu übertäuben dräuen;
Da Heer' auf Heere, wie der Lava Schwall,
Aus ihren Feuerschlünden überall
Die Blumenflur mit Graus und Tod bestreuen;
Und Gottes heil'gen Garten frech entweihen.
Nur laß, o Theure, laß der Liebe Fest,
Das Gott uns abermal erscheinen läßt,
Von Thränen ungetrübt, uns heut' erscheinen;
Und dann aufs neu uns jenen blut'gen Streit,
Und Ludwig's Loos, und Carl's Abwesenheit,
Bis mit der Ruh Er wiederkehrt, beweinen.

X.

In des Herrn

Dr. Chladni's Stammbuch,

hinter den Versen

der Herrn Gleim und Klamer Schmidt.

Im Januar 1793.

Der unglückselige Poet,
Der, was bereits ein Gleim, ein Schmidt, erhoben,
Zu rühmen sich noch untersteht,
Kömmt mit dem Lobe viel zu spät,
Selbst vom nicht ekeln Stammbuch leicht verschmäht. —
Doch, Freund, ich muß noch mehr, als Deine Kunst hier loben.
Dein edler Genius, der Dein Euphon
Mit Deiner Freyheitslieb' *) erzeugt hat und belebet,
Doch stets noch nach dem höhern Urbild strebet,
Das Tag und Nacht ihm vor dem Sinne schwebet;
Dein fühlend Herz, das Deines Spieles Ton
Zu süßer Wehmuth schmelzt, zu frommer Andacht hebet, —
Bezaubern mich noch mehr, als Dein Euphon.

*) Mit Deiner Freyheitslieb'] Er erzählte mir, daß ihn sein Freyheitssinn und sein Verlangen nach Unabhängigkeit zu dieser Erfindung mit veranlaßt hätte.

XI.

An Herrn Professor
Baggesens Stammbuch.

Im May 1793.

Ein Kopf, dem Deinen gleich, o Freund,
Und solch ein Herz mit ihm vereint,
Wie Deines ist, muß mit dem Dänen
Den tückschen Schweden selbst versöhnen.
Dein Freyheitssinn von edler Art,
Mit sanfter Menschlichkeit gepaart,
Zähmt ausgewanderter Franzosen
Aristokratisch-tolle Wuth,
Und dämpft der wilden Ohnehosen
Zu heisse Demokraten-Gluth.
Der ächten Freyheit weiser Muth
Bedarf, vor Frevel sich zu schützen,
Nie weisser Schleifen, rother Mützen.
So reise dann, von ihrem Hut
Beschirmet, reis' in sicherm Frieden
Nach Osten, Westen, Norden, Süden;
Frey, mitten in der Barbarey,
Und — mitten in Paris, noch frey.

XII.

An den
Herrn Grafen
Friedr. Leopold zu Stollberg,
wegen der von ihm an den Verf. gerichteten Episteln, die Hesperiden betitelt.

Sonett
im May 1793.

O Freund, für den Hesperiens Paradies,
Stolz auf Dein Lob, aus Fluren, Bergen, Thalen,
Aus Luft und Meer, all seine Reize strahlen,
Selbst aus Vesuv und Aetna flammen ließ;
Und den sein edles Herz auch mir sie mahlen,
Auch mich in jene Scenen zaubern hieß;
Dies Zauberlied, das sie so würdig pries, —
Welch Lied von mir kann dieses Dir bezahlen?
Dort hörtest Du auf seinem alten Thron
Sonetto, schöner Muse schönen Sohn,
Vielleicht zu Deinem Preise, lieblich singen.
Dem fremden Bastart kann dies nie gelingen.
Mit nachgeahmtem, aber rauhem Ton,
Wie kann mein deutsches Klinggedicht Dir klingen?

XIII.

An Herrn Syndikus Faber*) in Hamburg.

Im Oktober, 1793.

Wenn der gepries'ne Baldrian,
Der Wunderarzt für arme Nervenkranke!
Der, trotz dem leidigen Gestanke
Und leidigerm Geschmack, auch mir oft wohlgethan;
Dem auf des Lebens rauher Bahn,

Wie

*) Diesem verehrungswürdigen, um seine, des Verfassers, und meine Vaterstadt hochverdienten Manne, und jetzt ältestem Mitgliede des Hamburgischen Senats, hatte der sel. Ebert, bey einem persönlichen Besuche, ein Pulver, dessen Hauptbestandtheil der Baldrian *(Valeriana silvestris)* war, und dessen er sich oft mit Nutzen bediente, zur Linderung seiner nächtlichen Krampfbeschwerden vorgeschlagen. Herr Syndikus Faber dankte ihm dafür, d. 2. Okt. 1793, in folgenden Versen:

Muster auserles'ner Männer,
Theurer Ebert, liebster Gönner,
Tausend Dank für Deinen Rath!
Dein Rezept sey hochgepriesen,
Das mir seine Kraft bewiesen,
Und den Schleim gemildert hat!

Die

Wie dem gleich lieblichen Rhabarbertranke,
Ich manche Linderung verdanke; —
Wenn dieser mächt'ge Baldrian
Auf Dich, verehrenswerther Mann

 In

Die obige Epistel war eine Beantwortung dieser Verse, welche Hr. F. d. 30sten Oktober gedachten Jahrs mit folgenden erwiederte;

Du riethest mir ein Rezipe
Für meinen Körper an.
Selbst schriebst Du 's ab methodice,
Du herzenslieber Mann!

Ich sandte Dir ein kleines Blatt,
Das meinen Dank enthielt;
Und wahrlich, dieses Blättchen hat
Mir noch mehr Heil erzielt.

Denn ich empfieng jüngst Dein Gedicht
Voll Witz, voll Gütigkeit;
Mein trübes Auge ward ganz Licht,
Mein Geist war hocherfreut.

Und heitert sich der Geist recht auf,
So folgt der Körper nach.
Ja, beide sind dem Lebenslauf
Verwandt, wie Nacht und Tag.

O! so bezeug' ich abermal
Dir meine Dankbarkeit.
Gott mehre Deiner Jahre Zahl
Bis zu der spät'sten Zeit!

Er stärke Deines Körpers Bau,
Und Deinen muntern Geist;
Er segne Deine theure Frau,
Die Dich ihr Kleinod heißt.

Mein

In den verzweiflungsvollen Kämpfen
Mit deinen Peinigern, den Krämpfen
Zu Hamburgs Glück erretten kann:
Dann wird er mir nie Ekel mehr erwecken;
Erstaunt werd' ich in ihm fortan
Der Rose Wohlgeruch entdecken.
Kein Honig und kein Marzipan
Soll meiner Zunge süßer schmecken,
Als mein geliebter Baldrian.
Mit ihm allein will ich, ein neuer Scharlatan,
Einträgliches Gewerbe treiben;

Selbst

Mein Weibchen denket so wie ich,
Stimmt meinen Wünschen bey;
Ihr seyd uns stets höchst schätzbarlich;
Ich schwör's, bey meiner Treu!

Kommt, kommt zu uns im künft'gen Jahr,
Eilt nach Hammonia!
O! Vorsicht, sprich: es werde wahr!
So sagt Ihr gern auch Ja!

Nach besten Kräften tragen wir
Dann alles dazu bey,
Daß Euer Aufenthalt allhier
Euch wohlbehaglich sey.

Gedenkt an uns gewogentlich,
Das bitt' ich noch zum Schluß;
Als treuen Diener kennt Ihr mich
Mich,

Faber, Syndikus.

Anm. d. Herausg.

Selbst Unzer's weltberühmt Arkan,
Selbst der gewalt'ge Löwenzahn,
Soll hinter ihm zurücke bleiben:
Als eine Panacee für Jedermann,
In jedem Fall will ich nur dieß verschreiben:
Nehmt Baldrian! Nehmt Baldrian!

Unzer's weltberühmt Arkan] Das bekannte weisse Kühlpulver, welches der ältere Hr. Dr. Unzer in Altona am Schluß seiner Wochenschrift, der Arzt, mit so vortheilhaftem Erfolge empfahl.

Der gewalt'ge Löwenzahn] Man erinnert sich noch, wie viele große Tugenden der Hr. Ritter und Leibarzt von Zimmermann in seiner Unterredung mit Friedrich dem Großen dem Taraxakum, oder Löwenzahne, beylegte.

XIV.

An den Freyherrn von Salis.

Sonett. 1793.

O Salis, welches Gottes Retterhand
Hat früh Dich durch das Feld, wo Mavors streitet,
Und über Blut und Tod zum Siege schreitet,
Zur Blumenau der Ruhe hingewandt;
Hat durch der tollen Lust Schlaraffenland,
Wo lachend, tanzend, sie ins Elend gleitet,
Zum Quell der sel'gen Wehmuth Dich geleitet,
Wo Dich die ihr geweihte Muse fand?
Sie, die durch Gray's und Hölty's ew'ge Lieder,
Des Landvolks Grab mit Rosen einst bestreut,
Hat beid' in Dir und Matthisson erneut.
O gebt uns beid' in Euch noch lange wieder;
Und bleibt, als ächte jüngre Zwillingsbrüder,
Der Muse süßer Wehmuth stets geweiht.

XV.

An die Herren v. Salis und Matthisson.

Sonett. 1793.

Mit Unrecht hat mein Herz, das Euch verehret,
(Verzeiht, geliebte Dichter, o verzeiht!)
Jüngst Euer Lied der Wehmuth nur geweiht,
Das doch zugleich der Freude zugehöret.
Sie, die in mir, vom Alter ungestöret,
Sich noch der jüngern Musen meiner Zeit,
Wie junger Blumen dieses Lenzes, freut,
Hat mich durch Eure Muse selbst belehret.
Ich, sprach sie, süßer Wehmuth nah' verwandt,
Der Afterfreude Sängern unbekannt,
Sang, mit der Schwester, Gray's und Hölty's Lieder.
Ja, selbst ihr Liebling, Young, war auch von mir
Begeistert; und nach jenen singen wir
Nun im Gesange dieser Zwillingsbrüder.

XVI.

Auf des Herzogs höchst erfreuliche Zurückkunft.

Den 6. Februar, 1794.

Getrost! verzage nicht, mein Geist;
Wenn gleich des Alters schwerer Zügel
Im Aufflug oft dich niederreißt:
Die Freude giebt dir neue Flügel.
Karl kömmt zu seinem Volk zurück;
Noch kann mein fühlend Herz dieß Glück
Mit jedem jüngern Herzen theilen.
Laßt denn, o Jünglinge, mit euch
Den Greis, an Muth dem Jüngling gleich,
Frohlockend Ihm entgegen eilen.

Noch mehr, als euch, — wer wollte nicht
Dem Greise diesen Stolz verzeihen? —
Gebieten mir Gefühl und Pflicht,
Mich Seiner Wiederkunft zu freuen.
In Ihm ward früher, als der Welt,
Der weise Fürst, der tapfre Held,

Einst

Einst meinem nähern Blick enthüllet.
Auch von der Welt Ihn so verehrt
Zu sehn, war mir noch wünschenswerth;
Und längst ward dieser Wunsch erfüllet!

Durch welches Wunder sah denn ich
Auch diesen Tag der Jubellieder?
Welch größres Wunder schenket Dich,
O Karl, nun Deinem Volke wieder?
Zurück von Scenen voller Blut,
Wo tück'sche Bosheit, wilde Wuth,
Mit tausend Toden Dich umgaben?
O! eines Engels starker Schutz
Muß aller Tück' und Wuth zum Trutz
Dein theures Haupt beschirmet haben.

Ja, diesem Schutzgeist danken wir,
Dein Volk, Dein uns geweihtes Leben;
Dein Volk, dem Gottes Huld in Dir
Auch seinen Schutzgeist einst gegeben.
Ihn, welcher Dir zur Seite stand, —
(Ward Leopold, ward Ferdinand
Zu diesem hohen Amt erhoben? —)
Wer er auch sey, ihn hoff' ich bald
In seiner himmlischen Gestalt
Zu schaun, und dankend ihn zu loben.

Doch nein! nur unserm Gott gebührt
Für Deine Rettung Preis und Ehre.
Nur Er hat Dich zurückgeführt,

Der Gott der Fürsten, Völker, Heere.
Wir glauben noch an Gott! an Gott!
Und wir verspotten euren Spott,
Ihr frechen, frevelnden Barbaren!
Daß Er auch Euer Gott noch sey,
Wird eure blinde Raserey
Mit Angst und Schrecken bald erfahren.

Wie habt ihr euch und uns getäuscht,
Und gegen euch die Welt empöret,
Die ihr Gesetz und Ordnung heischt,
Und Ordnung und Gesetz zerstöret:
Die Tugend preist, und doch mit Hohn
Der Tugend Grund, Religion,
Vom Erdkreis zu vertilgen trachtet;
Und, euren Mund von Menschenwohl,
Doch euer Herz von Mordlust voll,
Unmenschlich eure Brüder schlachtet.

O schnöde Brut, von Grausamkeit,
Gepaart mit Leichtsinn, ausgebrütet,
Die bald für nachgeahmtes Leid
Zerschmilzt, bald selber mordend wüthet;
Von innen rauh, von außen glatt!
Manieren an der Sitten Statt;
Ein Firniß, der uns nicht mehr blendet!
Weh dir! o deiner Laster Knecht,
Du hast der Freyheit heilig Recht
Durch Zügellosigkeit geschändet.

Euch aber, Deutsche Männer, Heil!
Denn Menschlichkeit, stets im Geleite
Der Gottesfurcht, ist euer Theil;
Im Frieden Zucht, und Zucht im Streite;
Witz sonder Aberwitz und Tand;
Gesunder männlicher Verstand;
Und Tiefsinn ohne Hirngespinnste:
Und weiser Ernst und biedre Treu;
Bescheidner Stolz, nicht Prahlerey;
Und Thaten mehr, als Rednerkünste.

Euch, Deutsche Weiber, Heil! Denn ihr,
So ungleich jener Furienbande,
Ihr seyd noch des Geschlechtes Zier,
Wie jene, des Geschlechtes Schande.
O bleibt euch selbst auch ferner gleich;
Fromm, edel, sittsam, mild und weich,
Und hasst Mänaden und Megären,
Die, selbst mit der Natur entzweyt,
Die Milch der sanften Weiblichkeit
In Geifer, Gall', und Gift verkehren.

Wer für sein deutsches Vaterland
Nicht von gerechtem Eifer brennet,
Der werde zu der Brut verbannt,
Die weder Recht noch Freyheit kennet!
Vom deutschen Volk ein Theil zu seyn,
Ist Ehr' und Glück. — O Braunschweig, dein

Ist

Ist dieser Ruhm und diese Freude
Und wenn ein Fürst, wie du es bist,
O Karl, des Landes Vater ist:
Auch das ist Glück und Ruhm für beyde.

Wie sehr Dein Braunschweig dieses fühlt,
Bezeuge, seit aus seinen Mauern
Dich Deutschlands Wohl entfernet hielt,
Sein tiefes ahndungsvolles Trauern;
Sein banges Forschen nach Gefahr;
Sein brünstig Beten am Altar; —
Ach hättest Du es hören können!
Fürwahr, geschworen hättest Du,
Besorgt für Deines Volkes Ruh,
Nie wieder Dich von ihm zu trennen.

Nie müsse mehr Dein Heldenmuth
Uns selber, wie die Feinde, schrecken;
Nie selbst ein Sieg, mit Deinem Blut
Erkauft, mehr Angst, als Freud' erwecken!
Du weißt es, — nicht allein der Krieg,
Auch Friede heischet Muth und Sieg,
Ja, Muth und Sieg in höhern Kämpfen;
Verfolgter Unschuld Schirm zu seyn;
Der Wahrheit Gegner zu bedräun;
Des Lasters Aufruhr früh zu dämpfen.

Den Staat, der ins Verderben sank,
Mit Riesenstärk' empor zu heben;
Den Fleiß, der mit dem Tode rang,

Mit Schöpfergeiste zu beleben;
Durch weiser Staatsgesetze Kraft
Mit Tugend, Kunst, und Wissenschaft
Noch späte Nachwelt zu berathen:
Das ist der Friedenshelden Ruhm;
Und das ist auch Dein Eigenthum,
Und das die Krone Deiner Thaten.

So weihe denn noch lange Zeit,
Erhabner Fürst, die hohen Kräfte, —
Gott selbst hat sie dazu geweiht, —
Dem hohen göttlichen Geschäfte.
Zwar lohnet dieß allein sich schon:
Doch Dein ist noch ein großer Lohn
In eines edlen Volkes Liebe.
Kriegshelden, die ihr mehr begehrt,
Ist euer Lorbeer so viel werth,
Als eines edlen Volkes Liebe?

O schau, wie sie schon jetzt entzückt
In Schaaren Dir entgegen wallet,
Aus jedem Auge flammend blickt,
Aus jedem Munde jauchzend schallet.
Held Menschenfreund, wann klang zuvor
Ein Siegsgeschrey je Deinem Ohr
So süß, wie dieses Lustgetümmel?
Und welch Te Deum stieg so rein
Von Wehklag' und so allgemein,
Als unser Lobgesang, zum Himmel?

Auf, Bürger! laßt uns Dank und Preis
Dem himmlischen Erhalter singen.
Laßt unsern festgeschlungnen Kreis
Ihn, den Er uns erhielt, umringen.
Und dann, — die Liebe macht uns kühn, —
Beschwören wir mit Thränen ihn,
Nie wiederum uns zu verlassen.
Und froh, daß, wenn er dieß uns schwört,
Ich selbst noch diesen Schwur gehört,
Werd' ich dann ruhiger erblassen.

XVII.

An
Demoiselle Friedrike Jerusalem.

Den 4. April, 1794.

Du kehrest mit dem Lenz zu uns zurücke,
O Freundinn, so erwünscht, wie er.
Und Deine frohe Wiederkehr
Ersetzt in unsrer Herzen Glücke
Die nur zu lange leere Lücke,
Und stellt es ganz in seiner Fülle her.
Und dieser Tag, da wir dem gütigen Geschicke
Auch unsre Dankgebete weihn,
Daß wir, auch wir, uns Deines Lebens freun,
Soll uns, trotz des Aprils gewohnter Tücke,
Von Ungestüm und Wolken rein,
Ein Abbild Deiner heitern Blicke, —
Soll uns der schönste Maitag seyn.

XVIII.

Lied

an

den May des 1794sten Jahres.

Meiner Louise gewidmet

den 18. May 1794.

Tausendmal willkommen seyst Du mir,
Schöner Jüngling, holder May, so lange
Ich durch jeden offnen Sinn von Dir
Tausendfache Lust, wie nun, empfange.

Immer bleibst Du mir noch jung und schön,
Da Dein Blick mir noch so freundlich lachet,
Wie der frohe Knab' ihn einst gesehn; —
Und den Greis zum frohen Knaben machet.

Wie der Knabe, krönt sein Haar der Greis
Noch mit Deinem Morgenblümchenkranze.
Blond war jenes; dieses prangt nun weiß
Trotz der Mayenblümchen Silberglanze.

Ja mit innigerm und frömmern Dank,
Als bey meiner Jugend wilden Spielen,
Kann ich nun den zärtlichen Gesang
Deiner lieben Nachtigallen fühlen.

Und mit mehr Entzücken seh' ich da,
Wo der Jüngling nur beblümte Wiesen,
Grüne Lauben, blüh'nde Haine sah,
Auch den Pfad zu höhern Paradiesen.

Dank Dir, daß Dein heitres Angesicht,
Dieses mal uns schon so früh erschienen;
Mich betrog Dein falscher Name nicht;
Dich verriethen Deine sanften Mienen.

Deines lauen Odems Schöpferhauch,
Den Beseeler aller Pflanzenleben,
Fühlten meine welken Nerven auch,
Und der ist nicht dem April gegeben.

Doch noch eher müßte Dir die Wahl
Seines Nahmens künftig frey verbleiben,
Als Dein Nebenbuhler Floreal
Unsern Deutschen süßern May vertreiben.

Ja Du magst Dich, ists Dir angenehm,
Hinter jenem Nahmen schlau verstecken;
Nur, — wir bitten — nur nicht unter dem
Dieses fremden noch zu jungen Gecken.

Eilest Du vielleicht vom Himmelsthron
Uns als Friedensbot' auf Engelschwingen
Jene Ruh, die längst der Erd entflohn,
Endlich wiederum zurückzubringen?

Hofftest Du, durch Deines Aethers Blau,
Und mit Deiner Nachtigallen Tönen,
Und mit Düften Deiner Blumenau
Die ergrimmten Völker zu versöhnen?

Wähntest Du, des heissen Streites Gluth
Werde Deines Westes Säuseln kühlen,
Und des Rasens Moos des Kriegers Wuth
Locken, drauf ein Schäferlied zu spielen?

Ach der ganze Frühling der Natur —
Er erweichet nicht das Herz des Wilden.
Leichter schmelzet Deines Fußes Spur
Ew'gen Frost in Zembla's Eisgefilden.

Leichter würde Deine milde Macht,
Wann Orkan und Ungewitter wüthen,
Als, wo nun des Krieges Donner kracht,
Seinem Toben Still und Ruh gebieten.

Und noch mehr ward dieses Tages Lust,
Meiner Liebe Jahrfest, mir verbittert. —
Jenes Lied bezeugt, wie meine Brust
Damals für das Leben Carl's gezittert.

Doch Er lebt! Er lebt noch! lebt noch hier!
Auch dieß Lied sey Zeuge meiner Freude.
Und noch lebt mein biedres Weib mit mir!
Und wir freun uns Seines Lebens Beide!

Dein auch kann ich mich nun wieder freun,
Holder May, troz jenem Kriegsgetümmel. —
Doch — ach! wäre nur die Freude rein,
Rein wie dieses heitern Tages Himmel!

Ich seh den Krieg noch diesen Augenblick
Den schönsten Theil von Gottes Welt verheeren,
Und Gottes Ebenbild und Meisterstück
In Millionen teuflisch-froh zerstöhren.

Von dem entstellten blut'gen Ueberrest
Ist Deiner Matten Schmelz, o Lenz, bedecket,
Und von der modernden Verwesung Pest
Ist Deiner Blüthen Balsamduft beflecket.

Entmenschte Menschen, wilden Tigern gleich,
Wann werdet ihr des Blutvergießens müde?
Die ganze schöne Schöpfung rufet euch
Mit ihrem Schöpfer zu: Ach Friede! Friede!

Doch umsonst! Das tolle Kriegsgeschrey
Läßt euch ihren sanften Ruf nicht hören.
Aber ich will heute, sorgenfrey,
Froher als in jenem Jahr, ihn ehren.

Ja, o May, nun will ich Dein mich freun:
Denn von meinen zwey und siebzig Mayen
Möchtest Du wohl gar der letzte seyn. —
Ich muß eilen, mich noch Dein zu freuen.

XIX.

XIX.

In die Stammbücher der jüngern Grafen Ernst und Andreas zu Stollberg 1794.

1.

„Es segne Dich,
„Es segne Gott vom Himmel Dich!"
Welch bessern Segen könnt' auch ich,
Geliebtes Kind, Dir jetzo geben,
Als den Dein Vater selbst, wie Du in dieses Leben
Hervorgiengst, betend einst Dir gab?
O! der begleite Dich nun durch Dein junges Leben
Bis in des Alters Thal hinab,
Bis in das tief're Thal, das Grab,
Und dann hinauf, wo wir Dir schon entgegen schweben,
Ins beſſ're, höh're, wahre Leben!

einst Dir gab] S. den Rundgesang bey der Geburt eines Knaben, im Voßischen Musenalmanach v. 1784. S. 111.

2.

Damit bey drohender Gefahr,
Geliebtes Kind, Dein gutes Herz nicht wanke,
So halt' es stets der stärkende Gedanke,
Daß von der Stollberg' edlem Brüderpaar
Ein Friedrich Leopold Dein Vater war,
Und seine Agnes Dich gebar.
Vergiß nicht, daß er Deiner Jugend
Zu Deiner frommen Mutter Tugend
Durch seiner Schwester Zucht gelenkt;
Daß er für die, so Dich geboren,
Und die Du, ach zu früh! verloren,
Sophien, die mit ihm noch zärtlich an sie denkt,
Zur würd'gen Gattin sich erkohren,
Zur würd'gen Mutter Dir geschenkt.
Vergiß auch nicht, daß heut' — vielleicht schon nah am Grabe,
Wo jeder treue Rath noch redlicher erscheint —
Ein alter liebevoller Freund,
Mit Deinem Stamme längst aufs innigste vereint,
Dir diesen Rath gegeben habe.

XX.

Bey der Abreise Ihro Königlichen Hoheit der verlobten Prinzessinn von Wallis, gebohrnen Prinzessinn von Braunschweig-Lüneburg.

Im November 1794.

Mit lautem Jubel sang zuvor mein Lied
CARL'S Wiederkehr zu Seinem treuen Volk,
Und fleht' Ihm, und beschwur mit Thränen Ihn,
Von nicht unedlem Eigennutz beseelt,
Nie wiederum von uns hinwegzugehn;
Denn Seine Gegenwart ist unser Heil.
Und sieh, mit lautem Jubel singt mein Lied,
Auf edler Selbstverläugnung Opfer stolz,
Das Scheiden Seiner holden Tochter nun.
Obwohl Ihr schönes Auge meinem Blick
Auf immer schwindend untergeht; — er schaut

Doch segnend noch dem letzten Schimmer nach,
Der nun für andre Völker aufgehn soll:
Gleichwie der Greis, der an der Sonne Strahl
Den letzten Abend Einmahl noch sich labt,
Ihn dankbar dann vor sich verlöschen sieht,
Und menschenfreundlich nun auch Andern gönnt.

Wohlan, erhabne FÜRSTENTOCHTER, geh,
Wohin des Schicksals hoher Wink Dich ruft.
Wo mehr, als irgendwo, der Schönheit Reiz
Mit Geist und Weisheit, Huld und Sittsamkeit,
Der Seele höhern Reizen, sich vereint,
Dort unter tausend Grazien sey Du
Die liebenswürdigste; von jenen selbst
Vielleicht beneidet zwar, und doch — geliebt.
Dort, wo noch weibliche Vollkommenheit
Vom Männer = Leichtsinn selbst verehret wird;
Wo sie, gekrönt, noch mehr die Krone schmückt,
Als sie von ihr geschmücket werden kann;
Dort sey einst unter allen Frauen Du
Durch innern Werth noch mehr, als äussern Rang,
Auch die verehrungswürdigste geschätzt. —
Zwar weniger, als angebetet. — Das
Verdient nur GOTT allein! — Und dennoch mehr
Als was der Höfling und der Schmeichler sonst
Den Fürsten und den Schönen, frech, und doch
Auch sklavisch, oft auch heuchlerisch, so nennt.
Ja, Tochter Braunschweigs, CAROLINA, sey
Dereinst dem glücklichen Britannien,

Zu

Zu unsers Fürstenstammes Lust und Ruhm,
Zum Ruhm, zur Lust, des deutschen Vaterlands,
Das jenem edle Königinnen gab; —
Sey, was ihm Anspachs Carolina war;
Was Mecklenburgs Charlotte noch ihm ist.

Geh denn getrost dem hohen Ziele zu.
Ganz Albion, mit seines Herrschers Haus',
Und seines Thrones Erben, warten Dein
Mit offnem Arm. Weit schneller, als das Schiff,
Das Dich zu ihm hinüber führen soll,
Fliegt Dir Sein Wunsch entgegen; unser Herz
Eilt Deiner Fahrt mit frommen Wünschen nach.

Des jüngern Dichters Pinsel würde Dir,
Getaucht in farbenreiche Phantasey,
Die Scene schöner mahlen. — Dieses Schiff
Bemannt' er Dir vom Wimpel bis zum Kiel
Mit Liebesgöttern, die, wie Weste, leicht,
An jedem Seil herniederschlüpfend Dich
Empfingen, und, auf Deinen Wink bereit,
Die Segel spannten, und mit Seufzern bald,
Und bald mit ihrer Flügel Fächeln sie
Zu schwellen suchten: Andre dienten Dir
Zur Unterhaltung, oft in diesem Dienst
Durch muntre Schaaren von freywilligen,
Und ungepreßten Scherzen abgelöst;
Und alle führten so Dich im Triumph
Und jauchzend bis zum Ufer Albions.

Denn Albions Neptun bedräute schon
Mit hochgeschwungnem Dreyzack seine Fluth,
Daß ihre Wog', empört vom Wintersturm,
Voll Ehrfurcht sank; und Aeolus, vereint
Mit ihm, gebot dem Eurus, nicht, wie sonst,
Dem Volk der Britten Nebel, Trübsinn, Spleen,
Und Lebens = Ueberdruß zu bringen; nein,
Nur Heiterkeit, und Lebenslust, und — Dich.
Auch Mars, ihr Bundsgenoß, verbot dem Trotz
Des gallischen Corsaren, Deine Bahn
Durch Raub und Frevelthaten zu entweihn. —

Dies, und noch mehr, o FÜRSTINN, stellte Dir
Der jüngre Dichter aus dem Bildersaal
Des eignen Geistes und dem Magazin
Verlegnen und verbrauchten Fabelstoffs
In hellerm Glanz und neuerm Schmucke dar.
Des Alters Ernst verschmäht den bunten Tand,
Den zur Belustigung des Augenblicks
Der Musen magische Laterne mahlt.
Der Wahrheit und des Herzens Sprache nur
Genüget ihm. — Auch Dir genüget sie,
(Wie sehr auch sonst Dein Lenz, Dein froher Sinn,
Der jungen Musen Spiel' und Blumen liebt),
Wenn sie, wie Deinem großen Vater jüngst,
Auch nun in feyerlicher Stunde Dir
Mein ernsthaft = freudiges Gefühl entdeckt
Sie fleht für Dich hier zum ALLMÄCHTIGEN,
Dem wahren Gott des Krieges und des Meers,

Der beider Stürm' in straffen Zügeln hält;
Gleich weis' und gütig Seiner Sterne Lauf
Und Deines Schiffes Steuerruder lenkt.
ER, dessen Hand unendlich sicherer,
Als jenes Aftergotts Aegide, schirmt,
Beschütze Deinen Pfad auf Land und Meer;
Beschütze selbst den Dir gesandten Schutz!
Von Legionen Engel, die Er hat,
Wär' Einer schon zu Deinem Schutze gnug.
Doch es sind Feinde, die, gefährlicher,
Im Schooß des Friedens, in der Freyheit Sitz,
In freundlicher, in kriechender Gestalt,
Den Thron umgaukelnd und umknieend, dräun,
Und die die Seele tödten, nicht den Leib;
Die Legionen Engel um Dich her
Nicht scheuchen; die allein der gute Geist,
Den GOTT schon früh in Deine Brust gehaucht,
Der Geist der Wahrheit und der Tugend schreckt.
Und diesen Geist erhalte Dir Dein GOTT!
Und ach, Du Selbst, Du Selbst, erhalt ihn Dir!

XXI.

Klagelied.

Im Februar, 1795.

Wie lange soll umsonst die bittre Thräne fließen,
Und, Gott des Friedens! dich um Deinen Frieden flehn?
Ach, oder soll der Tod mein weinend Auge schließen,
Und soll es erst nur dort, nicht hier, den Engel sehn?
Fühlt' ich, empfindungslos und kalt für fremde Plage,
Die Millionen trifft, nur eignen Schmerz allein;
Ich würde, schon so nah dem letzten meiner Tage,
Mit ruhiger Geduld mich jener Hoffnung freun.
Mir blutete kein Sohn in manchem blut'gen Streite;
Mir fraß den Bruder nicht des Feindes hungrig Schwert;
Mir riß sein tödtend Bley den Freund nicht von der Seite;
Und meine Hab' ist nicht von seiner Gluth verzehrt.
Das Land, wo ich bis jetzt in süßer Ruh gelebet,
Genießt noch dankbar=froh sein ungestörtes Glück:
Denn Carl, für den es lang in Angst mit mir gebebet,
Carl kam, von Gott beschützt, in seinen Schooß zurück.
Doch wer, der auch noch fern von schweren Ungewittern
Nur dumpfes Murmeln hört, kaum blasse Blitze sieht,
Muß, selbst von Sonnenglanz umstrahlt, für die nicht zittern,
Auf deren Haupt herab die Wolke kracht und glüht?
So sah mein Geist betrübt in jeglichem von allen
Den Myriaden, die bisher des Schwertes Streich

In ferner Schlacht gefällt, Freund, Sohn, und Bruder fallen;
Und was er Andern war, das war er mir zugleich.
Nie, nie besorgt ich mehr ein Kriegsgeschrey zu hören; —
(Ich siebzigjähr'ger Greis, ich hört es nur zu oft!) —
Auch sollt' es ewig stumm, der Nachwelt Ruh nie stören;
Selbst dieses hofft ich; — ach! ich hab' umsonst gehofft!
Zu lange lebt' ich schon! — Wie seyd ihr zu beneiden,
Die dem Getümmel früh ins stille Grab entflohn!
Ihr saht, ihr hörtet nicht, die Gräuel und die Leiden,
Die ich erlebet. — Ach! zu lange lebt' ich schon!
Und dennoch konnt' ich sonst mein günstig Schicksal preisen,
Das mich im Morgenroth des Tages werden hieß,
In dessem Licht es mich, mit vielen edlen Weisen
Auf meiner Lebensbahn so lange wandeln ließ.
Und soll denn dieser Tag, der jedem Volk auf Erden
Licht, Wärme, Fruchtbarkeit, für Geist und Herz versprach,
Soll dieser schöne Tag so bald verdunkelt werden?
Und folgt die kalte Nacht der Barbarey ihm nach?
O Menschen! Menschen! ach! was seyd ihr doch geworden?
Dem zarten Mitgefühl, das für sie fleht, zum Hohn,
Trotz sanfter Sitten Macht, könnt ihr noch Brüder morden! —
Trotz Gottes Stimme selbst in der Religion!
Zu sanft ist diese Stimm', o Gott! — Nur Donnerwetter,
Orkane nur vielleicht verschaffen dir Gehör.
So redend sey Du Selbst vom Himmel unser Retter;
Denn nichts, ich hoffe nichts von jener Stimme mehr;
Nichts von der Menschlichkeit tief eingepflanzten Trieben;
Sie, sonst Europens Stolz, sind nun Europens Spott; —

Von sanftern Sitten nichts; wir wurden Caraiben; —
Nichts von Religion; denn Gott ist nicht mehr Gott! —
Was sagt ich? O verzeiht, die ihr noch Menschen bliebet,
Noch rein, — noch unvertilgt von jener Tiger Wuth.
Verzeiht mir, daß mein Blick, von finsterm Gram getrübet,
Euch übersah. — Ihr hebt den fast gesunknen Muth.
Ihr seyd der Menschheit Trost, und fühlt mit mir voll Schmerzen
Der Menschheit größte Schand' und größte Pest. — Doch flucht,
Ja fluchet auch mit mir dem teuflisch-bösen Herzen
Das in der Schand' und Pest noch Glück und Ehre sucht.
Weh, weh ihm! — Aber Heil dem edlen Menschenfreunde, —
Dem Menschengotte, der, wenn Zwietracht Völker trennt,
Sie zu vereinen eilt, und im bestrittnen Feinde,
Wofern er streiten muß, den Bruder nie verkennt! —
Ach möchte doch vielmehr nie Zwietracht Völker trennen!
Nie, — noch unglücklicher! ein Volk sich selbst entzweyn!
Nie müsse wiederum des Krieges Flamm' entbrennen!
In Gottes ganzer Welt müss' ew'ger Friede seyn!
Soll ich, o Gott nicht hier des Anblicks noch genießen;
Soll dieß Jahrhundert selbst, ach! noch ohn' ihn vergehn:
Laß mit der Hoffnung sich mein sterbend Auge schließen,
Im künftigen den Wunsch von dort erfüllt zu sehn!

XXII.

XXII.

Lobgesang.

Im März 1795.

Seufz', o Seele nicht mehr, erhebe vom Staube dich wieder,
Nicht mehr vom Schmerze gebeugt, nicht mehr vom Grame bethränt!
Jauchzend schaue zum Himmel empor; dort strahlt er hernieder,
Jener Engel, den du hier noch zu schaun dich gesehnt.
Sieh, dein Gebet ist erhört, und tausendmal tausend Gebete
Meines Brudergeschlechts! — Jauchzet denn Brüder, auch ihr,
Deren brünstiges Flehn mit mir von Gott ihn erflehte;
Unser Gebet ist erhört! Jauchzet und danket mit mir!
Holder Friede, dein Blick beseelt mit festlicher Wonne
Jede verwüstete Stadt, jede verödete Flur.
Durch dein Lächeln erheitert, erscheint uns schöner die Sonne,
Schöner Mond und Gestirn, schöner die ganze Natur.
Seht ihr die Schaar der Engel, die jenen Engel begleiten? —
Ach von manchem vielleicht lange schon nicht mehr gekannt! —

 Wahr-

Wahrheit, und Recht, und Lieb' und Hoffnung besserer
Zeiten,
Ordnung, und Fleiß, und Kunst, fast von der Erde
verbannt!
Seyd uns gesegnet mit ihm vom Vater des Friedens gesendet!
Durch den Frieden gehegt, gebt ihr ihm Dauer und Werth.
Ihr vertheilet die Güter, die er den Sterblichen spendet,
Und erbauet mit ihm wieder, was Zwietracht verheert.
Ja ihr werdet — o lasst mir dieses edle Vertrauen!
Lasst den süssen Trost meiner noch übrigen Frist,
Meinem Tode den Trost! — ihr werdet wieder erbauen,
Was von der Flamme des Kriegs rauchende Trümmer
noch ist;
Werdet eilen wieder zu bauen die niedrigsten Hütten,
Deren glühendem Schutt jammernd der Landmann entflohn;
Eilen zu baun die Schulen der Künste, der Weisheit der
Sitten,
Vor dem goldnen Palast, üppiger Eitelkeit Thron.
Völker, das traurigste Leid der leidenden Menschheit zu enden,
Sey euch die heiligste Pflicht, sey euch das seligste Glück.
Euch zu helfen, beschloß der Erbarmer den Frieden zu
senden.
Dankbar nehmet ihn an; sendet ihn nie mehr zurück!
Schwört es feyerlich-vest; ruft Himmel und Erde zu Zeugen:
Ewig, ewig sey nun dieser erneuerte Bund!
Dann umarmt euch brüderlich-froh; in fröhlichen Reigen
Thut dem ganzen Geschlecht eure Vereinigung kund.

Sie verkünde der Donner der nun schuldlosen Karthaunen
Den der Dämon des Streits nur zum Verderben erfand!
Sie verkünd' in Gottes Tempel der Hall der Posaunen,
Und der Dankenden Lied feyre das heilige Band!
Aber wie flüchtig verhallet der Schall! — unendlich viel länger,
Weiter, wirket und dringt jenes Gesanges Gewalt;
Der aus eurem begeisterten Mund, unsterbliche Sänger,
Bis zum horchenden Ohr spätester Enkel erschallt!
Lange genug hat er mit dem edelsten heiligsten Grimme
Wütende Brüder gestraft, blutende Brüder beweint!
Nun erheb', o Gleim, o Klopstock, erhebe die Stimme
Nun zum Preise des Bundes, welcher die Brüder vereint!
Nicht umsonst erhielt uns so lange des Lebens Erhalter;
Ach! wir sollten auch Dich, seliger Friede, noch sehn.
Nicht umsonst gab Er uns ein jugendlich=singendes Alter:
Singend sollten auch wir Dich und den Geber erhöhn.
Kann gleich nicht mein Lied zu eurer Höhe sich schwingen;
Wenn es gleich bis zum Ohr horchender Enkel nicht dringt:
Dennoch wagt' es mit euch den Frieden der Erde zu singen,
Wie es mit Engeln bald Frieden des Himmels besingt.
Laß denn, o gütiger Vater der Menschen, so lang' ich hienieden
Wallen noch soll, mich voll Danks dieses Geschenkes mich freun;
Und von nun an allen Geschlechtern der Sterblichen Frieden,
Frieden das theuerste Pfand himmlischer Seligkeit seyn!
Und wann wieder der Höll' ein Ungeheuer entsteiget,
Welches in Marat's Gestalt ruhige Völker entzweyt;

Dann, o gerechter Gott! — Doch schweiget, Verwünschungen, schweiget!

Tage der Freude, des Danks, werden von Flüchen entweiht.

Ach erinnre vielmehr das Volk, bey dem der Verräther

Mit dem Schwerte des Kriegs und mit der Fackel erschien,

An die Ströme vergossenen Bluts der gemordeten Väter,

An die Flammen, die stets in der Geschichte noch glühn;

An die schwarzen Geburten des Kriegs, die Gräuel und Sünden

Jener entflohenen Zeit, und an ihr jetziges Glück.

O dann wird das Schwert nicht morden, die Fackel nicht zünden;

Und der Satan entfleucht knirschend zur Hölle zurück!

An-

Anhang
einiger Briefe
in englischer Sprache.

TO DR. YOUNG.

Reverend Sir,

If the higheſt degree of eſteem and veneration, pay'd to as high a degree of virtue and genius, may be a ſufficient excuſe for ſuch a liberty, as I am now going to take, I am ſure I want no further apology for this addreſs to You. I cannot, muſt not ſuffer You to leave this world, or leave it myſelf, (which was very likely to have happen'd but a few years ago) without diſcharging at leaſt ſome part of the debt of gratitude, I owe to You long ſince, and the whole ſum of which I am not able to pay on this ſide heaven. As by the all - gracious providence of God You were choſen to be my guide to that happy place; ſo I hope I ſhall there be enabled to do juſtice to me as well as to You in pouring out all the grateful ſentiments of my overflowing heart, in mixing my tears of joy

I.

TO DR. YOUNG.

Reverend Sir,

If the higheſt degree of eſteem and veneration, pay'd to as high a degree of virtue and genius, may be a ſufficient excuſe for ſuch a liberty, as I am now going to take, I am ſure I want no further apology for this addreſs to You. I cannot, muſt not ſuffer You to leave this world, or leave it myſelf, (which was very likely to have happen'd but a few years ago) without diſcharging at leaſt ſome part of the debt of gratitude, I owe to You long ſince, and the whole ſum of which I am not able to pay on this ſide heaven. As by the all - gracious providence of God You were choſen to be my guide to that happy place; ſo I hope I ſhall there be enabled to do juſtice to me as well as to You in pouring out all the grateful ſentiments of my overflowing heart, in mixing my tears of

joy with thoſe of all the bleſsed ſouls, to whom Your excellent writings have been a means of ſalvation, and my applauſes with thoſe of the angels themſelves. All I can do *here*, is to tell You for once by letter, what I have been telling You in my thoughts almoſt every day theſe fifteen years paſt: that I revere in You one of the choſen veſſels of God, to bear his name before the gentiles of this age; one of the moſt valiant, powerful, and (I may add) fortunate heroes and champions ſent from above for aſſerting the cauſe of religion and virtue; one of thoſe writers, that applied the nobleſt talents to the nobleſt uſe, and may be ſaid (as Your worthy friend and confederate in that glorious undertaking*), tho' armed with weapons of another kind, was juſtly ſaid by You) with a genius as well *moral*, as *original*, to have caſt out evil ſpirits, and made a convert to virtue of a ſpecies of compoſition (poetry, and ſatire in particular) once moſt its foe. I therefore bleſs that hour, when I firſt became acquainted with Your excellent writings, and at the ſame time with Your heart, which muſt appear to every attentive and feeling reader to have at leaſt as great a ſhare in them, as Your head. 'Tis to thoſe, I owe (next to the ſacred writings) the greateſt improvement, with the pureſt and moſt heavenly delight of my mind, the beſt ſecret conſciouſneſs I ever had of doing ſome good to others, and that honeſt fame I have got among my countrymen, for hel-

*) Mr. *Richardson*.

helping them to a ſenſe and reliſh of their beauties. In ſhort, 'tis on account of theſe, that I am glad and proud to thiuk myſelf as highly oblig'd to You, as any man can poſſibly be to another; and that I honour and reſpect You as my ſpiritual father, next to him who gave me life, and whom God Almighty, by his infinite goodneſs, has preſerved till now (as I hope he has You) to my inexpreſſible joy at an age of above fourſcore years.

O! why cannot I pay my filial duty to You in perſon as well, as I did to him laſt ſumm r at Hambo-rough? Why was I never allow'd to viſit, as ſo many others were, that awful and delicious *retirement* of Yours, *the reſidence of virtue and literature?* or the *bower* and the *winding walks, where the muſes twine the bay for virtuous Young?* to hear there the divine harmony of Your *life, ſymphonious to Your ſtrain,* (*that nobleſt hymn to heaven!*) and to ſee You, with the cloſe attention of Your genius, *practiſe o'er the angel in the man?* or to enjoy at leaſt Your improving, inſpiring converſation but for one evening?

As I always rejoice, whenever I meet only with Your name ſomewhere, how ſhould I exult, if I could be ſo happy as to ſee Your dear ſelf! Believe me, Sir, that alone would be a more than ſufficient reaſon for me to take a journey to England, if I were not prevented by my circumſtances from doing ſo; and I, upon my return, ſhould think all my pains over-paid, and myſelf

the

the happieſt man alive, tho' I had ſeen nothing there, but You and Mr. *Richardſon.* But the accompliſhment of that, as of moſt other pious wiſhas, is reſerv'd for heaven. 'Tis there I hope, by the infinite mercy of our God, to enjoy Your whole eternity, and hear and admire with liſtening and admiring ſeraphs a ſong, ſtill more ſublime than this You ſung on earth, which was but „a prelude to that;" tho' even this perlude may be now more highly and univerſally applauded by thoſe poets of heaven, than it has been *here.*

„Angels that grandeur, men o'erlook, admire."

I doubt not, but Your humanity will pardon thoſe effuſions of my grateful heart, which broke out with the more impetuoſity for having been reſtrained ſo long. Were I ſo happy as to be now in Your preſence, I ſhould not have preſumed to give them a vent. But this is perhaps the only advantage a letter has of a converſation; the honeſt freedom, I mean, allow'd to it, to expreſs more plainly and fully either the petitions of want, or the thanks of gratitude. *Literae non erubeſcunt.*

You will by this time have receiv'd the firſt volume of my new edition of Your Night-Thoughts. I began to translate them about ten years ago after having ſtudied them for four years almoſt night and day. I choſe to attempt it in proſe rather than in verſe, that I might render Your thoughts, if poſſible, in all their original energy, without the leaſt allay, with a ſcrupulous, tho' not anxious,

ex-

exactneſs; which, by the way, as I may aſſert without prejudice, no one modern language is capable of performing, but the German, as it bears ſuch a near affinity to the Engliſh, not only with regard to ſingle words, but alſo to the ſtrongeſt expreſſions and boldeſt conſtructions. But in order to compenſate in ſome manner the want of verſification, I endeavour'd to make my proſe as ſpirited, poetical and harmonious, as poſſible. If I may truſt to my ſenſe of the beauties of the original and to the uncommonly favourable reception, the translation has met with, for the ſucceſs of my labour, I have not failed in my attempt. After ſeveral editions, there are now about 5000 copies of it, and together with them the glory of the immortal poet, and the ſolid advantages riſing from the poem, ſpread over all Germany. Since that time I have translated alſo *The Laſt Day*, *The Force of Religion*, *The true Eſtimate of human Life*, *The Centaur*, (tho' there was already publiſh'd another translation, but a very indifferent one) and the two *Epiſtles to Mr. Pope.* Your Tragedies have likewiſe been translated, but by another hand.

The edition, the firſt volume of which I have now the honour to preſent You with, and to which the Satires will be annexed, is accompanied with the original text, and ſome critical and explanatory notes, that may ſerve for a commentary to it, pointing out the moſt eminent beauties, and the paſſages from ancient and modern writers You may have imitated or hinted at. But with reſpect to thoſe of the latter ſort, I have proceeded, I hope,

with

with great caution, and taken care not to transgreſs the rules preſcribed by good ſenſe and Mr. *Hurd* in his Eſſay on Poetical Imitation. For I take not a ſimilarity of one ſingle thought or expreſſion in two authors to be an infallible proof of their having imitated each other, where there are no other reaſons to make it more probable. However, ſuch quotations may have their uſe, either as illuſtrations, or as tending to ſhow the ſuperiority of the original, or as promoting a moral end, the more to inculcate an important truth on the mind of the reader,

„By repetition hammer'd on his ear.“

And ſuch are the greater part of thoſe contained in the remarks.

Among other German Poets You will find frequently mentioned Mr. *Bodmer*, Profeſſor at Zurich in Switzerland, and Author of an epic poem, entitled *Noah*; and the lines quoted from it are imitations or translations of thoſe in the Night - Thoughts referred to in my notes. This liberty, which in my opinion merits rather praiſe than cenſure, he has excuſed ſomewhere in that work, and at the ſame time publickly declar'd his eſteem and gratitude to his benefactor. Beſides theſe You will find other paſſages, which, tho' not cloſe or purpoſely deſigned imitations, yet ſeemed to deſerve a place even over-againſt ſuch a work as Yours, as well on account of their likeneſs, as becauſe the author more than once confeſſ'd to me, that, during the courſe of his labour,

he

he was often kindled and warmed by Your flame. The performance is, I dare ſay, one of the nobleſt and moſt original productions of human genius; and the Author ſo happy, as to be already known to You; I mean, Mr. *Klopſtock*, our — *more* than *Milton*, our *Shakſpeare* and *Milton* united.

I come now, Sir, to what chiefly engaged and encouraged me to write to You. I took laſt ſummer a journey to Copenhagen, to viſit two of my deareſt and moſt intimate friends, the more dear to me for being alſo in the ſome degree with me Your and Mr. *Richardſon's* ſincere admirers; Mr. *Klopſtock* and Mr. *Cramer*, German Chaplain to the King, and one of our beſt poets and orators. There I had the pleaſure of ſeeing Your letters to the former of theſe gentlemen in Your own hand-writing, which I had long before communicated to me only by a copy. I became ſoon acquainted with ſeveral perſons diſtinguiſhed both by their rank and merit, to whoſe favour my translation of Your Works ſerv'd me inſtead of an introduction and recommendation. The moſt principal amongſt theſe were Baron *Bernſtorff*, a favourite Miniſter to the King, and Secretary of State in the departement of foreign affairs, a *truly great man*, alike reſpectable for his ſenſe, learning, taſte, humanity and piety, — the *Pitt* of Denmark; a Lady *Pleſs*, born Counteſs of *Berkentin*, and widow of a Chambellan, and a Counteſs of *Stolberg*, born Counteſs of *Caſtell*, wife to the Count of *Stolberg*, who is, what they call Grand-

Gou-

Gouverneur to the Queen Dowager, and Knight of the Dannebrog; both of them in every reſpect the moſt ſenſible and amiable women I ever ſaw. The latter, who has got Your *Night - Thoughts* almoſt by heart, to ſhow her high eſteem for You, deſir'd me to invite You to do her the honour of ſtanding godfather to the child ſhe then was big of; which afterwards I was prevented to do by various avocations. About three weeks ago I received a letter from her amiable daughter, acquainting me in her mother's name, that, the night before, after having read with her almoſt the whole day Your 7th. Night, ſhe was happily deliver'd of a ſon; that ſhe had invited the Queen Dowager, Baron *Bernſtorff* with his wife and ſiſter, and You, Sir, to be his ſponſors at the font; and that ſhe deſired me to acquaint You with that news, and to aſſure You, that ſhe was proud of having choſen the two greateſt and worthieſt men in the world ſhe knew, and ſhould think herſelf happy, if You would accept of her invitation. I think myſelf to be ſo too in having been charged with that agreeable and honourable commiſſion.

Give me leave, Sir, before I conclude, to propoſe You ſome queſtions concerning a few paſſages of Your *Night - Thoughts*, the meaning of which I don't fully comprehend, and which You'll be ſo Kind as to explain to me at Your leiſure. I certainly ſhould not apply to You for it, if I knew any other man that was able to do.

In

In an Advertiſſement prefix'd to the third Night I wanted to give ſome account of *Narciſſa*, but could give no other but what I had by report. Whether it be juſt or not, You may judge. It runs thus: „Under the name of *Narciſſa*, the Author laments the death of his dearly belov'd daughter in law, born Counteſs of *Litchfield*, betroth'd to the ſon of Lord *Palmerſton*, whom the Poet calls *Philander*, and of whoſe death-bed he makes ſuch a noble and pathetical deſcription in his firſt night. They both made a voyage to France, accompany'd by her father, in order to reſtore their health there; but they died both of 'em, on the way. This circumſtance clears up what in the following Night is ſaid concerning the interment of *Narciſſa*. Dr. *Young*, on his going back, was himſelf ſeized with a violent fever, which is hinted at in the beginning of Night the IId. and VIth. Soon after died *Lucia* his Conſort, whoſe death is but touch'd upon in Night the Vth at the end, but more particularly lamented at the beginning of Night the Sixth. She was, by her mother's ſide, grand-daughter to King Charles II, born Counteſs of *Litchfield*, and ſiſter to the Earl, the Vth. Night is inſcribed to." — N. IVth, v. 355-57, I translated theſe lines as litterally as I could, but at the ſame timeconfeſſ'd, that there muſt be a ſatire or alluſion hid under the words: „*ſcenes* and *vacant* poſts," which appears alſo from their being printed in Italicks. — Who is (N. VIII.) that *H*— ſtarting at his *Moor?* I remember indeed to have read, I know not where, a ſtory of a gentleman, that imagin'd to have found his miſtreſs at a mas-

 que-

querade, but embrac'd his Moor. — May I ask You, what is meant in the ſame Night by the Hermitage of *Caliſta*, which *Lorenzo* is threaten'd to be ſent to with L — ? Is it an alluſion to that of the late Queen *Caroline*, where among other ſtatues of philoſophers was placed that of *Locke?*

I beg Your pardon for having troubled You ſo long with my ſcribble, and for the many faults of expreſſion I muſt have committed, as I am writing in a language, which I learnt almoſt without any inſtruction or practice, tho' by an aſſiduous reading and ſtudy of the Engliſh Claſſicks I endeavour'd to attain to a perfect knowledge of its genius. But perhaps I ſhould not be able in any language whatſoever to expreſs all the ſentiments of eſteem and veneration, with which I ſhall always be living and dying,

Reverend Sir,

Your

moſt humble, moſt obliged, and moſt devoted Servant,

I. A. EBERT.

II.

FROM DR. YOUNG.

Dear Sir,

From Age I have long been very weak, and have lately been, and am now, much indiſpoſed. I am greatly oblig'd for Your very valuable and very learned preſent. I wiſh I underſtood the Notes better than I do at preſent. If it ſhall pleaſe God to grant me more ſtrength, and I ſo become a better Maſter of what You have written, You will excuſe thoſe defects which Age makes me guilty of; and that You may arrive at Age without its infirmities, is the cordial prayer of,

Dear Sir,

Mr. Richardſon ſalutes You, and is much Yours. — June 7, 1761.

I receiv'd the book but laſt month.

Your moſt oblig'd and truly affectionate humble Servant,

E. YOUNG.

III.

FROM DR. YOUNG.

Dear Sir,

You fill my heart with gratitude, and cover my cheek with blufhes. How pleafing to our vanity are applaufes undeferved, tho' Confcience whifpers much better advice! — But of that no more.

This hour I receiv'd the favour of Your letter; and this hour, as in duty bound, and at heart inclined, I fit down (tho' much indifpofed) to anfwer it. An immediate anfwer its moft obliging contents demand; but my Age and Infirmities (tho' much againft my will) confine me to a very fhort one, which is, as follows.

Pleafe to let the Countefs *Stolberg* know, that the furprizing and very high honour, fhe is pleafed to do me, fhall be written on my tomb, which is not far off; and when I rife from it, I hope, I fhall meet my little Godfon, and his excellent Mother, in a place, where no lands and feas will divide me from the bleffed pleafure of converfing with thofe, whofe virtues I love, honour, and admire.

If my health mends, You, very foon, will hear farther from me; if it does not, You will pardon one, who wants not the heart, but the hand, to tell You, with how much gratitude and efteem he is,

Dear Sir,

Your moft obedient and obliged, humble Servant,

ED. YOUNG.

P. S.

For its compelled brevity, *mea litera erubefcit.* — If You fee Mr. *Klopftock*, pleafe to let him know, that I love his heart, and admire his head, and wifh the perfon, who gives the world fo much pleafure, the full, but late, enjoyment of a pleafure far beyond what the world can give. His friend and mine, Mr. Richardfon,

vivit adhuc, et vefcitur aura aetherea;

but that hand, which has fo written, as to touch every heart, now fo trembles, that it can write no more. His years are drawing to an end, like a tale that is told; a tale, which he can tell fo very well. But he cannot wholly leave us; his *honeft fame* defies the dart of Death.

Pray, Sir, give me leave to prefent my beft refpects to my Coaeval, Your aged Father; and let him know, that I congratulate him on fuch a Son. A Son, who pays him for a fhort life received, by giving life immortal to his Name. For indeed, Sir, by Your ftile I fhould take You for a native of Britain; and for a Native of ancient Athens by the fenfe, which that ftile conveys.

Adieu, Dear Sir, adieu.

Wellwyn,
June 29. 1761.

IV.

FROM DR. YOUNG TO COUNT STOLBERG.

My moſt honour'd Lord,

I am not more exalted by the great honour, Your Lordſhip has done me, than I am ſurprized at it. And I am equally deſirous and unable, to expreſs my deep ſenſe of Your goodneſs to me. To be ſollicitous in queſt of what is Right, and to dart an eagle's eye into diſtant lands, that You may diſcover the leaſt appearances of Good; and then ſo nobly to countenance that which You fancy You have found, ſhews ſuch an uncommon zeal for virtue, as the truly Virtuous only can poſſeſs, and from which the truly Vicious only can withhold their veneration and eſteem.

But how, my moſt worthy Lord, ſhall I ſufficiently pay my gratitude and devotions to Your admirable Lady? I regret my age on no accouut more, than that it robs me of the power of my expreſſing myſelf with that warmth and energy, which I wiſh to do. Who can enough value an honour ſo high, ſo peculiar and, I believe, ſo unprecedented an indulgence to me? Preſume I to ſtand Sponſor with ſuch exalted names? Am I worthy to give my Bleſſing to the fortunate Infant already ſo bleſs'd? Bleſſed by ſuch deſcent! Bleſſed by ſuch examples!

ples! And if my moſt ardent prayers can ought avail, ſtill further bleſs'd! As we read of the little ones in the Goſpel, may our moſt adored Redeemer take up Your *Magnus Erneſt Chriſtian* in his everlaſting arms, aud bleſs Him! Bleſs him in Time! bleſs Him in Eternity! May he make this Wilderneſs an Eden to Him, aud then make that Eden appear as a Wilderneſs, if compared with his Bleſſings in a far ſuperior Scene!

If, my Lord, I was not divided from You by ſeas and lands, and, what is ſtill worſe, by an inſurmonntable mountain of near fourſcore years, I ſhould be ambitious of kiſſing Your hands. But as things now ſtand, my heart only can travel ſo far; and that indeed, my good Lord, does its duty, which I hope You will condeſcend to accept from one who is wlth profound reſpect,

My moſt honoured Lord,

Your's and Your moſt eſtimable Lady's

Wellwyn, Herfordſhire,

April the 12th. 1761.

moſt obliged, and moſt dutiful, and thrice humble and obedient Servant,

E. YOUNG.

V.

TO MR. EBERT.

My dear Sir,

The late Earl of *Granville*, who was a perfect master of Your language, having heard, that You had translated the firſt Part of the Night - Thoughts, deſired it of me, and highly approved of Your performance. The ſecond part I have not yet received. I am obliged to You for translating the *Reſignation*. I am ſorry, I did not furniſh You with ſomething more worthy ſuch a Patronage.

I beg my profound reſpect to the Counteſs of *Stolberg*, my very beſt wiſhes to Her, to Mylord, and my little Godſon, who, I hope, will reſemble them in the features of his mind, that thus the benefit of their excellent examples may be a bleſſing to more than the preſent times. I will take care, that Abbé *Arnaud's* Character of my dear friend, Mr. *Richardſon*, ſhall be prefix'd to his Works. Mr. *Warton's* ſecond Part of *Pope* is in great readineſs, and I believe, You may ſee it ſoon. My ſight is ſo bad, that I can examine vothing; and if it was not, ſo bad at preſent is my health, that I can attend to nothing. I ſhould take the greateſt pleaſure in com-

complying with Your requeſt, and any other of Your commands which, will ever be moſt welcome to me, who am, with the moſt cordial good wiſhes, and higheſt eſteem,

Dear Sir,

Wellwyn,
June 1ſt. 1763.

Your moſt obliged and moſt humble Servant,

E. YOUNG.

VI.

TO THE SAME.

Dear Sir,

Pray, give my very beſt reſpects to the Counteſs of *Stolberg*, and let Her know, that with the greateſt ſincerity and joy of heart I congratulate Her on the happineſs and virtues of thoſe, ſhe holds moſt dear, and that I ſhall implore the Divine Mercy for the continuance of all bleſſings on them and her. Further let her know, that I requeſt in return her Prayers; hoping that, tho' our fortune has appointed us to be ſtrangers in this world, yet that we may be intimate in that happy country, where there is no ſuch thiug as brittle friendſhips, and they that love, will both love and be loved for ever!

I have not yet received the 3d Volume of Your work. The late Earl of *Granville*, a Perſon of the very higheſt diſtinction, who underſtood Your language, deſired me to lend Him Your two former Volumes, which he read with the higheſt approbation and applauſe.

I thank You, dear Sir, for Your kind wiſhes; but my great age and ill health diſable me from being ſo large

in

in my refpects to You, as I ought and wifh to be. That God may increafe Your happinefs, and fucceed Your learned and pious labours, is the hearty prayer of,

Dear Sir,

Your obliged and obedient Servant,

E. YOUNG.

Wellwyn, in Hertfordfhire,
December 29th. 1763.

VII.

VII.

FROM MR. GLOVER.

London, the 18th. May, 1770.

Sir,

A new edition of my poem of LEONIDAS corrected and enlarg'd accompanies this letter. I beg, You will honor me with the acceptance of this ſmall preſent, as a ſincere teſtimony of my obligation for the fame deriv'd to me from Your former moſt admired translation.

I am at preſent employ'd in a work of much greater length, a poem, which begins at the entrance of Xerxes into Greece, and will conclude with the deciſion of that war at the battle of Plataea. Many of the conſiderable characters in Leonidas are continued in this new work, viz Xerxes, Argeſtes, Artemiſia, Meliſſa, Aeſchylus, Medon and Meliboeus; but the principal figures are, Ariſtides, Themiſtocles, and Mardonius. This undertaking owes its riſe to an accident, rather a calamity. A gouty humour is fallen into my eyes, and continues ſo obſtinately, that I expect but little ſervice from them in future. I was seiz'd about fifteen months ago, was confin'd to my houſe, and at the ſame time forbidden the uſe of my pen, and of books. In this melancholy ſituation I was com-

compell'd to ſeek for employment and amuſement in my own thoughts. Fortunately my firſt performance occurr'd to remembrance, an hiſtorical Tragedy on the whole expedition of Xerxes, which I finiſh'd on the age of fifteen. The two firſt acts were really the foundation of LEONIDAS. Upon this hint of my memory happily for my condition I immediately compoſ'd an exordium, and purſuing my fancy without any premeditation, ſoon finiſh'd a whole firſt Book, which I wrote down blindfold, as faſt, as I compoſ'd; all the while without the leaſt intention of communicating the work to any, and without conſidering it as of any other uſe than to kill time. At length a noble and intimate friend, coming on a viſit, laid hold of ſome ſheets, earneſtly requeſted a peruſal, and carried them home. Another, and another, made the ſame requeſt; and the reſult is, that upon their encouragement and entreaty I have converted a mere amuſement into a ſerious work of very large extent already. For, having no other choice of employing my time, I am at this day in the two and twentieth book, and ſhall not finiſh, till I reach the thirtieth. It is my full deſign, to make it public; when I ſhall deſire Your acceptance of it, as a further mark of that veneration, with which I am,

Sir,

Your moſt oblig'd and obedient Servant,

R. GLOVER.

VIII.

TO MR. GLOVER.

Sir,

I could no longer fupprefs my impatient defire of feeing the new edition of Your LEONIDAS, and was juft going to addrefs myfelf to You for getting fome information about it, when I receiv'd the favour of Your kind letter. By this You have, if poffible, ftill increaf'd the gratitude and veneration, I owe to You for fo long a fpace of time, and which only my apprehenfion, left I fhould be thought an impertinent intruder, or left I fhould wrong my own feelings by too feebly expreffing them, have hitherto prevented me from paying You fooner.

It is now at leaft fix and twenty years, fince I was firft brought acquainted with that incomparable Poem by an intimate friend and one of our beft poets, who, being himfelf a perfect mafter of Your language and a great admirer of the moft eminent Englifh writers, and a happy imitator of fome amongft them, infpired me with the love of the former, and initiated me in the knowledge of the latter, of which he had a choice collection. It was he, that prefented me with a copy of it; and the inexpre fliblepleafure, I felt in perufing that excellent work, is not one of the leaft obligations, for

which

which I am indetbed to him. I was ſtruck with aſtoniſhment at the happy choice of the ſubject, at the noble ſimplicity of the plan, at the richneſs of invention, that could eaſily ſpare the ordinary help of machinery, and the influence of ſupernatural beings, at the ſublimity of characters and ſentiments, and the ſpirit of liberty, generoſity and magnanimity, that breathed thro' the whole, at the rapidity of action, at the ſplendor of deſcription and imagery, at the truly Virgilian chaſtneſs of diction, and at the harmony of numbers. There are ſome paſſages in it, I could never read without tears of admiration and rapture; for example, the affecting ſcene of Leonidas' parting from his wife and children, and Polydore's return from bondage. Theſe and other peſſages i ſometimes translated extempore, as well as I was able, to ſuch of my friends, as could not read the original. They encouraged me to attempt a translation of the whole poem. But tho' I very well knew, that none of the modern languages was more capable of rendering the beauties of it, than ours, (which, as it bears a great affinity to the Engliſh in words, ſo likewiſe approaches nearly to it with regard to energy and boldneſs) yet I was at the ſame time ſenſible of all the difficulties attending ſuch a labour; and it was long before I could be prevailed upon to undertake it. At laſt, when my reluctance was overcome by their repeated entreaties, that I might loſe as few of the moſt eſſential beauties as poſſible, I reſolved to translate it into proſe, and endeavour'd to compenſate for the want of poetical numbers with

all

all that force and harmony, which profe might admit of, or I be able to impart to it. And I dare fay, I have not yet reafon to repent of that refolution. For my performance was received with univerfal applaufe, which, I am fure, was owing chiefly, if not only, to the intrinfic weight and merit of Your poem.

With the fame care I fhall now correct my former translation after the new edition of the original, which I fhall reprint and publifh in Germany; and I am confident, the public will receive it with the fame, nay, with greater applaufe, on account of the many valuable additions, by which the fubject has gain'd a wider compafs and more variety. I heartily congratulate You, that You have lived to fee Your immortal work finifhed, and to enjoy a part of that fame, which You have fo defervedly gained by it; as well as myfelf, that I am ftill living to rejoice in *Your* glory, and to be fubfervient to the extending of it thro' a nation, which perhaps of all others is the moft equitable and juft to foreign merit; while at the fame time I dare fay, it may juftly boaft of their own poets, fuch as *Klopftock*, the author of the Meffiah, and many other productions of the moft furprizing genius, that ever exifted, our more than *Milton*, — our *Milton* and *Shakfpeare*, *Homer* and *Pindar* united, wholly unknown to Your country, or, what is ftill worfe, quite disguifed and diffigured in the moft abominable translation, the ugliest monfter, that ever crawl'd out of the brain of a dunce.

I

I as heartily wifh, that Heaven may preferve Your life, and give me leave to add, my own, till You have finifhed the new work, You have undertaken, which I impatiently expect to fee, and intend to translate, if I have the ftrength and leifure requifite for fuch an enterprize.

Whilft I was reading the account, You were pleafed to give me of the fatal accident that has befallen You, I was almoft tempted to blefs it as the *caufa fine qua non* — like that, without which *Milton's Paradife* probably would have been *loft* to us. But if this evil alfo fhould be a neceffary means for promoting a good and noble end, I fincerely wifh, that the former may entirely ceafe as foon as the latter is attained. May I foon hear of the completion of Your poem, and the reftoration of Your health!

For a great part of my life it was one of my favourite wifhes and hopes, to fee England, and there to obtain the perfonal acquaintance of the late excellent Dr. *Young* (whofe Night-Thoughts, befides other works of his, I have translated and publifhed with a critical Commentary) aud Your's. This defire ftill increafed, when fome years ago a Youg Merchant of Bremen, Mr. *Tietje*, who frequently had been very kindly treated at Your houfe, gratefully extolled Your humanity and benevolence to ftrangers; which account was lately confirmed to me by the teftimony of Mr. *Schweighäufer*. But, as that hope is now entirely vanifhed, I muft be contented with the honour of having been favoured with the letters

 of

of theſe two illuſtrious contemporaries; and, You may be aſſur'd, I am proud of that honour. The ſame humanity, I hope, will excuſe the faults of expreſſion and ſtile in this letter, if You will be pleaſed to conſider, that I had almoſt no other aſſiſtances to learn the Engliſh language, than the attentive and ſtudious reading of Your claſſical authors, and that I always wanted ſufficient practice in talking and writing Engliſh. But, I may confidently aſſert, that I am not conſcious of any want in thoſe ſentiments of eſteem and veneration, with which I am,

Dear Sir,

Your ſincereſt admirer,

and moſt humble obedient Servant.

I. A. EBERT.

IX.

FROM MR. GLOVER.

London, Oct. 6. 1770.

Sir,

I beg, You will not impute to inattention, much leſs to want of reſpect, that I have delay'd my anſwer to Your kind favor till this time. Abſence from London depriv'd me of opportunities to make the inquiries, with which You were pleaſ'd to honor me. After all I have learn'd nothing but in relation to Mr. *Search;* and of him no further, than of his being a gentleman of letters and fortune, reſiding in Oxford, our moſt celebrated univerſity, but not in the capacity of a Collegiate there.

Give me leave, Sir, to expreſs my admiration of Your ſtyle. I never read an Engliſh letter more elegant and correct. I defy our beſt authors to ſurpaſs it; very few can equal it. For my own honor, as well as in juſtice to You, I communicated it to all my moſt learned and critical friends, who agree in my opinion, and congratulate Leonidas on ſuch a translator.

I ſent a copy of the new edition to Mr. *Klopſtock* of Copenhagen, with an apology for my long delay in anſwering a letter, he did me the honor to write a few years ago, and which by accident was irrecoverably miſ-

laid. I hope, he has forgiven a brother-author, who holds him in the higheſt veneration.

I have now completed twenty five books of the new poem, which is a ſequel to LEONIDAS. Three, or at moſt five books more will finiſh it; but for two months paſſ'd I have laid aſide the poetic pen for the mercantile, and turned all my thoughts to buſineſs, as the bare apprehenſion of a war with ſuch powers, as France and Spain, muſt neceſſarily alarm a man in a large trade, and for a time engroſs his attention. As a merchant I ſhall be a conſiderable gainer by a war; as a man I unfeignedly pray for peace.

My ſincereſt good wiſhes ſhall ever attend You; and believe me,

S i r,

Your moſt oblig'd and faithful Servant,

R. GLOVER.

X.

X.

FROM THE SAME.

London, Nov. 8. 1771.

Sir,

I cannot avoid embracing an opportunity, which offers by the means of Mr. *Rauch*, to preſent my moſt reſpectful compliments to a Gentleman of Your diſtinguiſh'd merit and character. Mr. *Rauch*, I underſtood, was an Officer in the Duke of Brunswick's artillery; and finding, he had the honor of Your acquaintance, I invited him to dinner at my houſe, where I ſhould have been happy to have ſeen him oftener. But his confinement in the country, to perfect himſelf in our language under a proper inſtructor, and my long abſence from home, prevented our frequent meeting. I wiſh him a good voyage, and hope, he will find You in as good health, as, he aſſur'd me, he had left You.

I took the liberty laſt year to inform You, that I had undertaken a new work, the ſequel to *Leonidas*. It begins with the entrance of Xerxes into Greece, immediately after the action of Thermopylae, and concludes with the battle of Plataea. It is intitled the *Athenaid*, as the people of Athens were diſtinguiſhed above all the other Grecians in that war. I have carried the poem to its con-

clu-

clusion; but whut is done, I only call the outline; the *limae labor* will certainly require ſome years. I ſhall be cautious of troubling the world with a ſecond epic poem, unleſs I can be aſſur'd, that it is at leaſt equal to the firſt. Whenever it is publiſhed, the earlieſt of the impreſſion ſhall wait on a Gentleman, who has made my name known throughout Germany.

With my beſt wiſhes and moſt perfect reſpect, I am,

Sir,

Your moſt oblig'd and faithful Servant,

R. GLOVER.

XI.

TO DR. FERGUSON.

Sir,

I was long ſince ſo well acquainted with the genius and merit of the celebrated Author of the Hiſtory of Civil Society, and the Inſtitutes of Moral Philoſophy, (not only from the excellent German tranſlation of the latter performance, and the commentary upon it, but from the original itſelf,) that I could not but be highly pleaſed to ſee another, a later compoſition of Yours, on a ſubject no leſs intereſting, that ſhows in a moſt ſtriking example the greateſt improvements and advantages, as well as the moſt enormous and ſcandalous depravation, abuſes, and diſadvantages of Civil Society; a ſubject, which to know, (give me leave to expreſs it with Your own words,) is to know Mankind, and to have ſeen our ſpecies under the faireſt aſpect of great ability, integrity, and courage; and conſequently deſerving to be painted by the pencil of a Monteſquieu or a Ferguſon. But what ſurprized me ſtill more agreeably, was, to ſee it preſented to me by Mr. HOLT in Your name. I accept this valuable preſent of Yours as a teſtimony of Your favourable opinion concerning my taſte, judgment and ſentiments, and acknowledge the kindneſs and the honour, You ſhow me by it, with

with the fincereft gratitude. You may be affured, that Your book fhall be placed among the choiceft ornaments of my library, and, upon the account of the contents as well as the ftyle, be made one of the moft inftructive and amufing occupations of my leifure hours.

I am, Sir,

Your moft affectionate Admirer and Wellwifher,

I. A. EBERT.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ebert, Johann Arnold, 1723-1795

Johann Arnold Ebert's Episteln und vermischte Gedichte

Bd.: 2

Hamburg (1795)

P.o.germ. 288 t-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107549-8
VD18 80391885-001